Der Richter.

Criminalgeschichte.

Aus dem Schwedischen

von

C. Eichel.

Erster Theil.

Leipzig, 1851.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Der Richter.

Erster Theil.

I.

Vielleicht hat — mit Ausnahme eines oder des anderen Staatsmannes der neuern Zeit — Niemand so viele krumme Wege eingeschlagen, als die schwedische Küste von Torneå bis nach Strömstadt einschlägt. Es scheint, als ob sich der Strand stets leewärts vom Meer halten wollte und deshalb so tief als möglich im Lande versteckte. Deshalb diese häufig wiederkehrenden, wunderschönen Buchten mit ihrer anmuthigen und zugleich großartigen Natur, mit ihren üppigen Weiden und rauhen Felsklippen, mit ihren reizenden, über den Meeresstrand überhängenden Fischerhütten; deshalb diese Millionen, bald kahler, bald blühender Inseln, hinter denen die Küste eine Zuflucht

vor der Brandung gefunden hat; diese Inseln, die wie die Vorkämpfer der antiken Schlachtordnung dastehen, um die Wellen zu brechen. Aber besonders begünstigt in diesem, wie in manchem andern Falle ist doch Småland; denn in diesem, wie in manchen andern Falle steht Oeland vor dem Riß und empfängt den Andrang der erzürnten Ostsee aus der ersten Hand, wenn dieselbe bei ihren stürmischen Besuchen Trümmern als Visitenkarten ans Land wirft und Serenaden bringt, welche die schönen „Insulanerinnen" dahin bringen, ihre schüchternen Reize dichter in ihre Falten zu hüllen. Doch muß man zugeben, daß die Kalmarküste — so gleich vertheilt das Schicksal Vorzüge und Mängel — ein Naturfehler ist, der die Symmetrie dieses in Kupferstichen und Buchläden allgemein zugänglichen Konterfey's *) stört. Sie leidet nämlich an einem unnatürlichen Auswuchs, der, obgleich er fortwährend mit kaltem Wasser gebadet wird, dennoch nicht die geringste Lust zu haben scheint, sich zu setzen. Vielleicht könnte er jedoch

*) S. Carpelans, Hermelins, Åkerlands u. a. Karten.

durch die Methode Gefions weggeschafft werden, der — wie bekannt — mit sechs Ochsen, (wahrscheinlich ein Dampfschiff mit der Kraft von sechs Ochsen) wie ein anderer Herkules, Seeland auf seinen gegenwärtigen Ankerplatz bugsirte. Wenn man aber auch ein passendes Dampfschiff dazu finden könnte, wo wäre ein Gefion zu finden? —

Auf diesem Auswuchs oder — wenn es uns erlaubt ist, dieses verbrauchte Bild nunmehr als unnütz wegzuwerfen — auf dieser Landzunge reis'te an einem schönen Sommerabend des Jahres 18** eine kleine Karavane, die ungeachtet des von uns gebrauchten ausländischen Ausdrucks ein ziemlich einheimisches Gepräge trug. Mit dem Begriff „Karavane" verbindet man fast immer auch den Begriff „Kameel." Und das Zugthier, welches das einzige Fahrzeug der reisenden Gesellschaft fortbewegte, hatte auf gewisse Art und Weise ebenfalls ein Recht auf diesen Namen. Es schien, wie der berühmte Heyne — wenigstens nach dessen eigner Behauptung — schon seit langer Zeit sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet zu haben, seinen „materiellen Theil" so viel als möglich zu „vergeistigen"; denn obwohl es ein Geschöpf mit Fleisch

und Blut war, so besaß es doch gewiß nicht eine Unze Fleisch. Die Siele balancirte auf seinem Rücken, wie ein schlenkernder Seiltänzer auf einem Drahtseil, und seine Gelenke klapperten im Takt mit den schwankenden Wagenrädern, die sich knarrend hinter ihm her wälzten und unregelmäßige Spuren in dem tiefen Sande zurückließen. Man konnte es beinahe nicht ohne Schaudern ansehen. Es sah aus, als ob es mit einem Fuß bereits in eine andere Welt getreten wäre, denn dieser Fuß war ganz steif und wurde von seinen drei übrigen Kameraden am Schlepptau nachgezogen, indem sie sich jämmerlich stemmten, um sich selbst und ihre Last nur einigermaßen von der Stelle zu bringen, besonders wenn man sich dann und wann in ihrer nächsten Nähe ein „Geistersäuseln" vernehmen ließ, das mit einem Klatschen endigte. Dann schien sich eine Art von wilder Freude unter den Kameraden zu regen, die für den Augenblick in einer kleinen Verwirrung durcheinander jagten, aber bald wieder zu ihrer gewöhnlichen ruhigen Gravität zurückkehrten. Vielleicht hat der Leser schon geahnt, daß dieses Thier — ein Pferd war. Das Fahrzeug, welches es hinter sich her schleppte, war einer

jener im ganzen südlichen Småland gebräuchlichen vierrädrigen Wagen, die, von den Reisenden gegen Oestergötlands Karren vertauscht, für kämpfende Partheien von so beruhigender und niederschlagender Wirkung sind, daß sie — wenigstens während der Dauer der Reichstage — mit Vortheil gegen die Stockholmer Wagen vertauscht werden könnten.

Wie soll ich aber nun den widrigen Inhalt des Wagens beschreiben, ohne das Zartgefühl eines feinfühlenden Lesers zu verletzen? — Es lagen Lumpen darin — Lumpen in Oeland gesammelt, das heißt schwärzere, schmutzigere Lumpen, als vielleicht das ganze übrige Schweden liefern kann. Und doch haben sogar Lumpen ihre Poesie! Sie sind ein Gedicht über die Vergänglichkeit, wechselnd, farbenreich, unterhaltend,*) dann und wann sogar glänzend; aber das Gedicht ist didaktischer Tendenz und findet deshalb keinen Anklang. Diese Lumpen, auf welche vielleicht Romane geschrieben werden, sind sie nicht selbst ein Roman, der bereits seine Auflösung gefunden hat, eine „historische

*) Viele Personen betreiben das Lumpensammeln als einen Erwerbszweig.

Erzählung," deren letzte Fäden nun benutzt werden, um einer neuen Erzählung zum Stoff, zum Anhaltepunkt zu dienen? — Diese Lappen, haben sie nicht nach und nach alle Stufen menschlichen Glücks und menschlicher Größe durchwandert? — Es liegt ein aus- und inwendiges Bild der Seelenwanderung in den bunten Schätzen eines Lumpensammlers! Dieser rothe Sammetlappen — wer weiß, ob er nicht am Morgen eines Krönungstages als Mantel über die Schultern eines jungen Königs gelegt wurde! — O, wie wurde er da von stolzen Hoffnungen, von hochfliegenden Plänen gehoben! Aber der Bettler, der ihn zuletzt auflas, benutzte ihn zum Verband seiner wundenbedeckten Beine. Thränen des Schmerzes fielen darauf. Vielleicht ist er noch jetzt feucht davon. Dieses wirre Bündel von schmutzigem Flor — es schwebte einst wie eine luftige Wolke, duftend von Wohlgeruch, von Tanz und Freude bewegt, um die schlanke Gestalt eines hochgebornen Mädchens, und wahnsinnige Leidenschaft drückte verstohlen die heißen Lippen auf die flüchtige Gaze. An eine Kammerjungfer verschenkt und von dieser verkauft, bedeckte es die dürftigen, zitternden Glieder eines

Freudenmädchens, wenn dasselbe mit ihren halbentblößten Reizen während der kalten Nacht dem Gott des Schlafes irgend einen heimwärts gehenden Verehrer abzugewinnen suchte. Das Freudenmädchen starb mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß man sie in ihren besten Anzug kleide und einen Ring — ein Erinnerungszeichen an bessere Tage — an ihrem Finger lasse. Der Ring erregte die Raubgier zweier in demselben Hause wohnenden Arbeiter. In einer regnerischen Herbstnacht beraubten sie die Todte, zogen ihr den Ring vom Finger und nahmen das Kleid mit. Sie wurden verfolgt. Auf der Flucht warfen sie das Kleid in einen Rinnstein, wo es von einer Wittwe aufgefunden wurde, die es an eine Schauspielertruppe verkaufte. Später kämpften die Aktricen um den Vorzug, es auf der Bühne zu tragen. Ophelia benutzte es bei ihrem Wahnsinn und Maria Stuart in ihren letzten Stunden. Unter fortwährenden Triumphen zerfiel es endlich in Fetzen und wurde nur als eines der Geschenke benutzt, mit denen der Kalif von Bagdad seine Getreuen beehrte. Zuletzt erhielt es ein Lumpensammler als Geschenk.

Ach, man könnte hundert Bände nur über Lumpen schreiben, besonders seitdem man durch die neue französische Romanliteratur die Lumpen schätzen gelernt hat. Sobald man sich mit einem Stäbchen versehen hat — denn der Gebrauch der Finger ist allerdings ein bischen zu viel gewagt — kann man unter den Vorräthen eines Lumpensammlers Philosophie studiren und sich durch die Vordersätze von Schmutz und Lappen bis zu dem alten Schlußsatz Salomo's: — „Alles unter der Sonne ist vergänglich." — durcharbeiten.

Auf diesen zusammengehäuften Ueberbleibseln früheren Wohlstandes, die in traurig abgemessenem Schritt durch den knarrenden Wagen vorwärts geschleppt wurden, saß, die Hände auf die Kniee gestützt, ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen, deren zarte Gestalt, noch auf der Grenze zwischen Kindheit und Jugend stehend, bei jedem Umschwung der ungleichen Räder in die Höhe geschnellt wurde. Unter einem grünen, zerrissenen, wollenen Shawl, in welchen der ganze obere Theil ihres Körpers gehüllt war, stahlen sich einige lange Locken von schwarzem, glänzendem Haar hervor; und aus der Oeffnung, welche der schwere Shawl an ihrer

Stirn ließ, blitzte dann und wann ein dunkles Auge, das sich jedoch bald wieder senkte und gedankenvoll oder gedankenlos — diese beiden Extreme liegen wie das Erhabene und Lächerliche unmittelbar neben einander — auf die bunte, verworrene Masse zu ihren Füßen herab starrte. Das Fuhrwerk wurde von einem langen Mann mit dunkeln Augen und von wildem Aussehen regiert, in dessen verheerten Gesichtszügen noch eine Spur von ehemaliger Schönheit zu entdecken war, die entflohen zu sein schien, um dem Ausdruck einer rohen Sinnlichkeit und einer kühnen unternehmenden Entschlossenheit Platz zu machen. Sein Gang war hinkend und er schleppte den einen Fuß mit einer eigenthümlichen, halbkreisförmigen Bewegung nach außen hinter sich her. Ein geübtes Auge würde daraus erkannt haben, daß sein Schienbein und der Block alte Bekannte waren und daß seine Apostelpferde, (pedes Apostolorum) nicht daran gewöhnt, ohne Fesseln zu gehen, sich gegenwärtig nicht gut an einen gleichmäßigen Schritt gewöhnen konnten.

Einige Schritte hinter dem Wagen wanderte eine dritte Person, die zu der eben erwähnten Ge-

sellschaft zu gehören schien. Diese gehörte dem männlichen Geschlecht an, hatte ebenfalls eine fast broncirte Haut, schien einige Jahre älter, als der vorher beschriebene Mann zu sein und war mit einer alten rostigen Büchse bewaffnet, die er über die Schulter geworfen hatte. Die Arrieregarde endlich bestand aus einem kleinen, schwarzen, langhaarigen Hunde, der bald geschäftig an den Grabenrändern herumspürte, bald wieder in vollem Galopp seiner Gesellschaft nacheilte, so oft dieselbe während seiner botanischen Forschungen einen Vorsprung auf der Landstraße gewonnen hatte.

Die Karavane war jetzt an eine Stelle, wo die Landzunge zu Ende geht und das eigentliche feste Land beginnt, an einen Platz, der kahl und unbehaglich von Natur war, an einen Sandhügel gelangt, der auf beiden Seiten vom Meer umgeben war, aber eine Reihe von schönen Aussichten darbot, bald auf die innerhalb der Scheeren zerstreuten, prachtvollen Inselchen, bald auf die üppig grünenden Eichenwälder und reichen Grasmatten des Ufers, bald auf die am Horizont auftauchenden Umrisse der in der Ferne sichtbaren, hochthürmigen Kirche von Köping, von welcher eben jetzt

die leisen fernen Töne des Abendgeläutes durch die würzige Sommerluft über die spiegelglatte Meeresfläche herüber zitterten. Weiterhin am Horizont, hinter Köping, sah man einen stattlichen Dreimaster allmählig seine weißen, glänzenden Segel über die meergrüne Fläche erheben, die völlig frei und rein vor dem Blicke dalag, ein oder das andere Fischerboot ausgenommen, das behend dem Lande zuruderte, rings von weißem Schaum umgeben. In dem kleinen Kanal, den man zum Fahrwasser für die Böte zwischen der Landzunge und dem festen Lande ausgegraben hatte, badeten mehrere Kinder und spritzten unter Freudengeschrei die schimmernden Wassertropfen hoch in die Luft, nachdem sie mit der schnell vorübergehenden Niederschlagenheit der getäuschten Hoffnung die Unmöglichkeit eingesehen hatten, die umher schwimmenden Fische mit den Händen zu fangen. Auf dem waldigen Hügel, oberhalb des Kanals, standen etliche Schafe in einen Haufen zusammengedrängt, und betrachteten mit anscheinender Neugierde die Spiele der kleinen Meergötter; allein durch eine plötzliche Wendung einiger der plätschernden Kinder erschreckt, ergriffen die weißen Chasseurs

plötzlich die Flucht und galoppirten davon, um eine sicherere Stellung an der Waldbrücke einzunehmen. Aus dem Schornstein des unweit davon befindlichen Hauses stieg eine Rauchsäule und wirbelte, sich in Wolken ballend, in die Luft. Die Hausfrau, zwischen einen quackernden Kartoffelbrei und dem schnurrenden Spinnrocken getheilt, bereitete das Abendessen, während ihr Mann draußen an den um sein Stückchen Krautfeld gezognen Zaun seine Netze zum Trocknen aufhing und dabei nachdenklich die Krautpflanzen betrachtete, die halb verwelkt und niedergebeugt nicht einmal an dem milden Sommerabend neue Lebenskraft einsaugen zu können schienen.

Wir wagen nicht, mit Sicherheit zu bestimmen, ob der aus dem Schornstein empor steigende Rauch für unsere Reisenden eine Aufforderung war, an den fortwährend unzufriedenen Gläubiger — den Magen — zu denken, oder ob der Magen selbst mit seinem mächtigen Impuls sie dahin trieb — — genug, man nöthigte das arme Pferd, sich noch bis an die seitwärts des Weges gelegene Windmühle hinauf zu schleppen, und band dasselbe an einen der Unterlagbalken der Mühle, jedenfalls

nur der Ordnung halber, denn ein Bedürfniß dazu war keinenfalls vorhanden, besonders da die Natur des Pferdes eine ganz stille kontemplative zu sein schien, indem dasselbe mit einer Art von gelehrtem Tiefsinn sein Haupt nachdenklich auf die Brust hängen ließ, während es die vorbereitenden Handlungen seiner Herrschaft zum Verzehren ihrer Mahlzeit betrachtete.

Die Zigeunerfamilie brachte einen blaubemalten Kasten herbei und lagerte sich mit überstürzender Heftigkeit um denselben. Aus einer runden Flasche nahmen die beiden Männer einige tüchtige Schlucke; dann reichte derjenige von ihnen, welcher den Wagen gefahren hatte, die Flasche dem Mädchen hin, die jedoch, ohne ein Wort zu sagen, nur den Kopf schüttelte und sie mit einer abwehrenden Bewegung von sich stieß.

— „Bah, mache keine Umstände!“ — fiel der Zigeuner ein. — „Wenn auch die Weibsleute keinen Branntwein kriegen sollen, so lassen sie sich doch ihr Schlückchen recht gut schmecken. Ich kenne, hol' mich der Teufel, genug, die langen zu, was sie kriegen, ohne weiter darüber zu grübeln. Trinke Du nur, meine kleine Perle! Und sieh

nicht so verdrießlich aus. Wir bringen Dich nun bald zu Deiner Mutter. Sie hält sich, wie gesagt, in der Gegend von Wimmerby auf. Seitdem sie sechszehn Tage lang bei Wasser und Brod auf dem Schlosse gesessen hat, schämt sie sich, in der Gegend von Fliseryd sich sehen zu lassen. Aber sie ist eine Närrin, daß sie sich erwischen ließ!" —

— „Die arme Mutter! Wir waren so hungrig, als sie das Stück Tuch nahm. Wir hatten seit zehn Tagen weiter nichts als Kartoffeln gegessen. Ich jammerte und weinte; aber da bat die Mutter, daß ich mich trösten sollte, denn sie wußte Rath, sagte sie; und da ging sie aus und kam mit dem Stück Tuch wieder." —

— „Das Stehlen ist keine Kunst" — sagte der ältere Zigeuner, indem er, auf dem Rücken liegend, ein paar Kuchen hinter expedirte, die fast so dunkel wie sein eignes mahagonyfarbiges Gesicht waren — „aus der Tasche oder aus dem Mantelsack, aus der Speisekammer oder aus dem Keller, das ist mir gleichviel. Ich kripste einmal, während ich vor Gericht stand, einen tölpelhaften Viertelsmann sein blaugewürfeltes Schnupftuch, in

demselben Augenblick, in welchem er mich beim Kragen nahm, um mich aus dem Gerichtssaal zu führen. Ich schenkte es hinterher dem Gerichtsdiener, der deshalb des Diebstahls beschuldigt und abgesetzt wurde. Aber seht ihr — das Gestohlne in Sicherheit bringen — das ist der Knoten! Daran ist schon mancher ehrliche Kerl hängen geblieben und hat den verwünschten Block ans Bein gekriegt, der dann hängen bleibt, so lange man lebt. Das sieht man an Dir, Aristides. Du wirst nie lernen, auf eigne freie Hand zu promeniren.“ —

— „Wenn Du es aber lernen willst, Holofernes, so will ich Dir wenigstens mit einem Fuß zu Diensten stehen, um Dir die ersten Handgriffe beizubringen. Du bist immer ein armer furchtsamer Schlucker gewesen, der höchstens den Muth gehabt hat, mit geschwärztem Gesicht eine alte Frau zu berauben oder mit einem Pechflaster eine Fensterscheibe einzudrücken, um Dich dann durch das Schnarchen einer Magd in die Flucht schlagen zu lassen. Aber leere einmal einen Schenktisch in einem Saal aus, den Du nur aus der Beschreibung kennst, in dem es pechfinster ist, wie

die Nacht, und in dessen Nachbarschaft ein Dutzend Menschen sind! Oder brich um Mitternacht, ohne Licht, eine Sakristeithür auf, wenn es in der Orgel rauscht und in den Gräbern zu Deinen Füßen raschelt und sich regt! Dann will ich sagen, daß Du ein Mann bist, der, wo er auch fest sitzen mag, werth ist, daß die übrigen Gefangenen etwas an ihn wenden. Aber einen einfältigen Bauer oder eine neue Anfängerin von einer Schenkwirthin auszuplündern — pfui Teufel! Das ist eine Lumperei, die man höchstens den Weibern unsers Stammes überlassen kann. Deine Mutter, Sara, ist vielleicht nicht abgeneigt, mit dem Holofernes Gemeinschaft zu machen." —

— „Ach nein! Die Mutter versicherte, als der Gerichtsvoigt kam und sie abholte, daß sie nie wieder stehlen wolle. Sie will ehrlich sein, wenn sie nur Arbeit kriegt. Aber seitdem es herausgekommen ist, daß es die Mutter gewesen ist, die Johanssons Kuh verhext hat, seitdem hat Niemand im Kirchspiel Lust, uns in Arbeit zu nehmen; und im Armenhause finden wir auch kein Unterkommen, weil wir keine Christen sind, sagen sie." —

— „Ach, ein Christ kann man sehr leicht werden" — fiel der jüngere von den Zigeunern ein. — „Als ich unter den Königlichen *) stand, wurde ich auf der Stelle ein Christ, und zwar so gut, wie einer. Ich wurde einen Sonntag um den andern zum Gottesdienst kommandirt und sang an jedem Abend im Chore mit, daß die Fensterscheiben zitterten. Außerdem hatten wir in der Kaserne ein langes schmales Buch, welches die Katechese genannt wurde, und kleines dickes Buch, welches das Psalmbuch hieß. Der Pastor ermahnte uns, häufig darin zu lesen; aber da man nicht lesen kann, wenn man die Buchstaben nicht kennt, ich aber keinen Buchstaben von dem andern zu unterscheiden weiß, so war ich genöthigt, eine andere Beschäftigung zu suchen, und spielte darum „Paß" und „Kronwand" mit den Kameraden. Gleich oder ungleich, Holofernes, um ein Quart Branntwein, wenn wir nach **by in's Wirthshaus kommen." —

— „Da wäre es wohl besser, Du gingest in

*) Ein gewöhnlicher Name für das Regiment des Königs.

das Fröhnerhaus dort unten und verschafftest Dir Branntwein umsonst. Denke daran, daß man uns wohl verachtet, aber auch fürchtet — eine Weigerung vergelten wir mit einer Verwünschung, eine Ausweisung mit einem Fluch. Die geschlossene Hand muß erlahmen; durch die geschlossene Thür darf kein Segen ins Haus eingehen; über eine ungastliche Schwelle muß bald eine Leiche getragen werden. Die Wohlthätigkeit muß durch die Furcht genöthigt werden, ihre milde Hand zu öffnen." —

— „Sieh, Holofernes! Das Rasendach dort ist dem Zerfallen nahe; im Schornstein fehlen mehrere Ziegel, zwei Fenster bestehen blos aus Aalhaut. Da wohnt die Armuth! Zeige mir den Weg zu einem getauften oder ungetauften Geldjuden, der von seinen Komptoiristen umgeben ist, wie ein König von seinem Hofstaat — und wäre ich auch Einer allein gegen Fünf — mit der Pistole vor der Stirn würde ich ihn zwingen, mir seine Geldkisten zu öffnen. Aber mit Gewalt oder durch Furcht einen armen Tagelöhner zu plündern, seinen hungernden Kindern das Brot zu stehlen, ihm das letzte Tröpfchen Branntwein, viel-

leicht für den Sonntag aufgespart, abzunehmen, nein, Holofernes! Dergleichen kann für den passen, der Gallochen aus den Vorzimmern stiehlt oder gute Bischen aus den Küchen maus't — aber nicht für die rothe Hand, die Stahl gegen Stahl um ihre Beute zu kämpfen wagt und sie zwar blutig, aber in offnem Kampf gewonnen, ohne Falschheit und Betrug nach Hause trägt. Ich habe gemordet, Holofernes, aber ich habe noch nie einem Armen etwas abgenommen." —

Das Verbrechen hat seinen Stolz, seinen Ehrgeiz, seine Helden. Die Verbrecher, welche sich gegen die schwersten Kapitel des Criminalgesetzbuchs vergehen, ziehen gern eine breite Grenzlinie zwischen sich und der gewöhnlichen handwerksmäßigen Klasse der Verbrecher. Auch hier entwickelt sich eine Aristokratie, die zuweilen in den Gefängnissen in unbewachten Augenblicken, ihre Ansprüche mit einem Uebermuth geltend macht, der in dem Kreise, welchem wir unsere Bilder entnehmen, kaum auf irgend einen Widerspruch stößt. Wer zufällig einer Unterredung zwischen Gefangnen von verschiedener Art zuhört, wird sehr leicht auf die Vermuthung gerathen, daß die Missethat ihre Ehren-

stellen, ihre Auszeichnungen, ihre Achtung besitzt. Die Aufmerksamkeit, mit welcher ein gefangener Verbrecher von seinen Kameraden gewöhnlich behandelt wird, der Vorzug, den man ihm, allerdings vielleicht zum Theil aus Furcht willig einräumt; die Eigenschaft eines Schiedrichters bei den Streitigkeiten seiner Mitgefangenen, die er nicht selten bekleidet — dieß Alles spricht deutlich genug von einer heimlichen und gefährlichen Rangordnung, von einer Huldigung gegen höhere Befähigung in den Kreisen des Verbrechens, die ein Gegenstand des Strebens, vielleicht sogar des Neides unter den Verbrechern ist. Vielleicht liegt gerade darin der Schlüssel zu verschiedenen, bisher für unauflösbar gehaltenen Problemen in den Annalen der Criminalistik.

— „Wenn Du nicht brennen und morden kannst, Aristides!“ — nahm der ältere Zigeuner das Wort — „so bist Du den ganzen Tag hindurch bei schlechter Laune. Hast Du manchmal hier auf der Erde gefroren, wenn Du mit dem geschwärztem Gesicht, mit Axt und Blendlaterne versehen, um die Häuser herum geschlichen bist, so

willst Du Dich nun dafür in der Hölle wieder erwärmen.“ —

— „Höre, Holofernes, wenn Du wüßtest, wo der Teufel seinen Schloßpark hat, Du würdest in einer schönen Sommernacht ein Dutzend tüchtige Stämme darin umschlagen und so behend fortfahren, daß der Teufel selbst nicht ahnen könnte, in welche Sägemühle Du den Raub gebracht hättest. Es fängt wahrlich schon an mit einem hübschen Wald hier in der Gegend bedenklich auszusehen. Früher konnte man mit der Säge — denn die Axt macht so verdammt viel Lärm — an einem Abend Bäume genug zu einer Marktfuhre umschlagen; jetzt kann man wegen eines elenden Walddiebstahl eine ganze Meile weit herumlaufen. Geht es Dir nicht nahe, Holofernes, daß das Handwerk mit den Jahren immer schwerer wird? — Nein, gehe Du zu dem Tagelöhner dort unten und bettle Dir ein Quart Branntwein! Kleine Diebe enden oft damit, daß sie Bettler werden.“ —

— „Und große Diebe enden am Galgen! Aber unterdessen wird Dir der Branntwein an der

Nase vorübergehen. Ich schaffe Branntwein, aber ich saufe ihn auch selbst." —

Holofernes stand auf und nahm seinen Weg nach dem Fröhnerhause zu.

— „Ich wünsche Glück zu dem gefährlichen Unternehmen! Fasse Dir Muth und nimm ein Messer mit Dir! Sie aber zu, daß Dich nicht etwa ein altes Weib mit einer Scheere oder einer Ofengabel in die Flucht schlägt, oder daß Dich eine bösartige Katze von der Thürschwelle jagt!" — schrie Aristides seinem scheidenden Kameraden nach. Allein kaum war derselbe hinter den verfallenen Mauern der niedrigen Hütte verschwunden, als er seinen Arm um den Leib des Mädchens schlang und sie in einem Ton, der schmeichelnd sein sollte, durch dieses mißlungene Bemühen aber einen Anstrich von unbeschreiblicher Widerwärtigkeit erhielt, fragte: —

— „Willst Du mit mir gehen, so verlassen wir heute Nacht Holofernes und fahren nach Fliseryd. Dort wohnen etliche von unsern Leuten und Du kannst da wie eine Prinzessin leben, wenn Du mir gehorchen willst. Ich gebe Dir dann ein neues Kleid und ein prächtiges Tuch für das zer=

lumpte Ding dort, und auch Schuhe — ja, Schuhe, und sollte ich den Meister mit seinem eignen Leisten todtschlagen, um sie zu kriegen."

— „Aber, meine Mutter — ich will zu meiner Mutter. Ihr habt mir versprochen, mich zu ihr zu bringen." —

— „Deine Mutter? — Ach, wir haben Dich belogen, arme Kleine, aber früher oder später mußt Du doch die Wahrheit erfahren. Deine Mutter ist im Gefängniß gestorben. Die Wasserkur war ihr zu hart. Na, sie hatte aber auch nicht einen einzigen Schilling in der Rocktasche, als sie hinein kam." —

Das Mädchen riß sich gewaltsam aus der Umarmung des Zigeuners los. Sie erhob sich auf ihre Knie, und bei dem Blick, den sie zum Himmel empor warf, als wollte sie dort ihr unglückliches Schicksal anklagen, fiel ihr Tuch zurück und enthüllte ein Gesicht von regelmäßiger Schönheit und fesselndem Reiz; ein Gesicht, welches Phöbus braun geküßt hatte, das aber das ganze orientalische Gepräge von Kraft und Leidenschaft trug, in dem ein Auge brannte, gleich der Sonne des Südens, und in dem der reiche Purpur des asiati-

schen Blutes durch die dunkelgefärbten Wangen schimmerte.

— „Todt!" — rief sie. — „Todt! — Und ich habe nicht einmal Fichtenreis auf ihren Sarg streuen, nicht einmal eine Blume auf ihr Grab pflanzen können! Wenn sie nur wenigstens ein ehrliches Begräbniß gekriegt hätte!" —

— „Bah! Man liegt eben so gut auf der nördlichen,*) wie auf der südlichen Seite der Kirche, ja, noch besser, weil man dort mehr für sich allein ist und bei einer schnellen Wendung nicht an die Gebeine Anderer zu stoßen braucht. Aber sei nicht traurig, meine kleine Maus! Es soll Dir, hol' mich der Teufel, an nichts fehlen, so lange ich lebe und noch eine Thür erbrechen oder eine Fensterscheibe zerschlagen kann. Weißt Du wohl, daß Du mir seit der ersten Stunde gefallen hast, in der ich Dich sah? — Und sind wir nur erst in Fliseryd, in meines Bruders Hause, so wirst Du schon lernen, Gefallen an mir zu finden.

---

*) Eine Anspielung auf den Gebrauch, Verbrecher und Selbstmörder auf der nördlichen Seite der Kirchhöfe zu begraben.

Einen furchtloseren Mann giebt es nicht zwischen Pata und Gamleby. Es giebt kein Haus an der Heerstraße, in welchem man mir ein Nachtquartier zu verweigern wagt. Und wissen die Burschen erst, daß Du mein Mädchen bist, so dürfen sie sich nicht unterstehen, Dir auf zehn Schritt zu nahe zu kommen, ohne die Mütze ehrerbietig in der Hand zu halten, wenn sie nicht mein Messer sechs Zoll tief zwischen Rippen haben wollen." —

Diese, nach der Meinung des Zigeuners sehr, gewinnende und verführerische Prahlerei, durch die er sich selbst als eine Matador unter den Verbrechern darzustellen suchte, machte einen ganz andern Eindruck, als er erwartet hatte, auf das junge verwais'te Mädchen, das — obgleich im Kreise des Verbrechens und in einer Hütte geboren, unter deren Dielen mehr als einmal gestohlnes Gut verborgen gelegen hatte, an deren Kaminfeuer mehr als ein blutiges Verbrechen verabredet worden war — doch nicht genug von diesem miasmatischen Schmutz angegriffen worden war, um nicht die Nichtigkeit, Niedrigkeit und Falschheit Dessen zu erkennen, was der verbrecherische Zigeuner mit ihr zu theilen sich so freigebig erboten hatte.

— „Schweig, Aristides!“ — rief sie. — „Schweig! — Meine Mutter sagte immer, Du wärest ein schlechter Mensch, weil Du nicht einmal die Eide hieltest, die Du in der Weise unsers Stammes ablegtest.“ —

— „Deine Mutter log, die alte Hexe! Möge ihr der Teufel dafür siedendes Blei in den Hals gießen! Ich habe mein Wort nur ein einziges Mal gebrochen, und das war damals, als ich Deinem Mutterbruder Japhet Slingerbulten versprach, ihm eine Feile und ein Fläschchen Scheidewasser in's Gefängniß nach Staby zu schaffen. Aber auf dem Weg dahin wurde ich selbst fest gemacht — und das, siehst Du, war ein gesetzliches Hinderniß, worüber der Teufel selbst nicht wegkommen kann.“ —

— „Weißt Du noch, warum meine Mutter, die klüger war als irgend eine Frau unsers Stammes, Dir in Vieler Gegenwart prophezeite, daß sich die Hölle einmal unter Deinen Füßen öffnen würde, wenn Du eine Lüge sagtest?“ —

— „Warum? — Weil sie gut prophezeien hatte, denn ich sage stets die Wahrheit. In allen Fällen aber war Deine Mutter böse, weil ich ihr

nichts aufzuheben gab; und Du weißt doch, daß sie nie ordentlich nüchtern war, und wenn sie einen Tropfen auf die Lippen genommen hatte, rollte ihre Zunge, wie eine Welle bei hoher See. Man kann doch nicht Leib und Habe in die Hände einer betrunkenen alten Frau legen. Und gleichwohl — wärest Du damals so groß und hübsch gewesen, wie Du jetzt bist, wer weiß, was ich dann Deinetwegen gethan hätte. Ein paar Ruthenhiebe mehr oder weniger — — na, wenn es einer hübschen Dirne gilt, braucht man nicht so genau zu sein.“ —

Diese eigenthümliche Galanterie, deren Sprache mehr als einmal in den Höhlen der Lüderlichkeit und des Verbrechens erklungen war, fand gleichwohl keinen Anklang in dem Herzen des jungen Mädchens, das vor Verdruß über die beschimpfenden Aeußerungen, durch welche der Zigeuner das Andenken ihrer Mutter beleidigte, und vor Abscheu über die rohe, übermüthige Niedrigkeit aufwallte, die er mit einer wahrhaft entsetzenerregenden Frechheit an den Tag legte.

— „Geh!“ — rief sie. — „Geh aus meinen Augen! Ich hasse Dich, nicht weil Du ein

Bube bist — denn ein solcher kann sich bessern — sondern weil Du damit prahlst, daß Du ein Bube bist — und ein solcher kann sich nicht bessern. Ich hasse Dich, weil Du mich getäuscht und in Deine schlechte Gesellschaft gelockt hast. Ich hasse Dich, weil Du treulos und übermüthig, weil Du niedrig, wie ein Schurke bist und doch stolz, wie ein ehrlicher Mann sein willst." —

— „Schön, Du Tochter einer Diebin, sehr schön!" — schrie der Zigeuner. — „Du hast Grund, auf eine Tugend stolz zu sein, die, wenn Deine Mutter noch lebte, schon längst an den Meistbietenden verkauft worden wäre. Du hast ehrenwerthe Vorfahren und einen Namen, dessen Du Dich rühmen kannst! Dein Vater wurde in Wimmerby geköpft, Dein Großvater starb am Meerstrande. Hahaha! Du darfst nicht aus der Art schlagen, meine kleine Taube! Du bist jetzt satt und hast leidliche Lumpen auf dem Leibe. Aber wenn Du erst frierst und hungerst, dann wird Dir der Muth schon fallen und Du wirst Gott danken, wenn Du den Eßschrank eines Stadtkärners brandschatzen kannst." —

— „Meine Mutter! Meine Mutter!" —

seufzte die Verlassene und brach in Thränen aus.

— „Na, na, meine Absicht war nicht, Dich zu erschrecken" — nahm der Zigeuner mit milderem Tone das Wort. — „Ich bin Dein Freund — — ich habe versprochen, Dich zu beschützen, und" — — —

— „Und Dein Schutz ist Untergang, Deine Freundschaft ist Verderben" — erwiederte das Mädchen, indem sie gewaltsam den Arm von sich stieß, den der Zigeuner schmeichelnd um ihren Hals legen wollte.

— „Ah, Du wirst schon noch mit Dir sprechen lassen, mein schüchternes Täubchen" — lachte der Zigeuner mit einem Blicke, der schelmisch sein sollte in der gelindesten Bedeutung dieses Worts, der es aber in seiner schlimmsten Bedeutung war.

— „Ich würde Dich erwürgen, wenn ich könnte" — schnaubte die Zigeunerin. Dabei lag die Wildheit einer Tigerin in dem Ausdrucke ihres schönen Gesichts.

— „Sei nicht närrisch, Sara!" — sprach der Zigeuner mit dumpfer entschlossener Stimme. — „Du mußt in jedem Falle mein werden.

Merke ich, daß Holofernes meinen Weg durchkreuzt, so soll, bei dem ewigen Licht der Sonne mein Messer den Weg zu seinem Herzen zu finden wissen, und wäre dies auch in der feigen Brust des Lumpendiebes so klein, wie ein Stecknadelkopf. Und dann — Du bist blos ein Kind — — und ich bin mindestens zehnmal stärker, als Du." —

Nur mit einem gellenden Schrei des Entsetzens beantwortete Sara die nackte Darstellung dieser bübischen Pläne. Aber in diesem Augenblicke erschien Holofernes, hinterrücks und, wie es schien, durch einen ziemlich gewaltsamen Stoß vor die Brust aus der Hausthür geschleudert, auf deren Schwelle sich zugleich derselbe Mann zeigte, der kurz vorher die Netze aufgehangen hatte und jetzt mit donnernder Stimme rief:

— „Da hast Du was dafür, daß Du Dir Branntewein ertrotzen willst, Du landstreicherischer Tartar! Weißt Du nicht, daß unser Herr den Branntewein für die Christenmenschen in die Welt hat kommen lassen, aber nicht für solche schwarze Schweine, wie Du bist!" —

— „Verflucht seist Du sammt Deinem Haus

für ewige Zeiten!" — erwiederte der Zigeuner mit dem ganzen Benehmen eines begeisterten Beschwörers. — „Du hast den Armen ausgestoßen, der Deine Gastfreundschaft angerufen hat, darum wird nie wieder Segen über Deine Schwelle gehen. Das Vieh in Deinem Hofe wird unfruchtbar werden, das Gras auf Deinen Wiesen verdorren, Unkraut auf Deinen Feldern wachsen. Wehe, wehe, wehe über den Geizigen, den Ungastlichen, den Unbarmherzigen! Wehe, wehe, wehe!" —

Um zu mehrerer Sicherheit stieß der Lumpensammler einige abgebrochene seltsame Töne aus, wahrscheinlich der Sprache seines eigenen Stammes entlehnt oder vielleicht auch für eine Gelegenheit, wie die gegenwärtige, besonders erfunden, während er den Arm hoch empor zum Himmel streckte, Kreise in der Luft beschrieb, endlich eine Hand voll Erde aufraffte und dieselbe mit einem eigenthümlichen mißtönenden Laut um sich her streute, vielleicht um dadurch anzudeuten, daß auf dieselbe Weise der kleine Wohlstand seines Feindes in die Winde verstreut und zu nichts werden solle.

— „Warte nur" — murmelte er halblaut,

indem er vorwärts ging, um sich mit seinen früheren Gefährten zu vereinigen — „ehe das Laub gelb geworden ist, bin ich wieder da; und wenn Ackerwinden und Schiefersamen die Saat zerstören können, so soll Deine Herbstsaat von den Nachbarn nicht gelobt werden. Hat Merkurium *) jemals eine Kuh zum Stürzen gebracht, so sollst Du genug leere Ställe in Deinem Hofe kriegen, um für Dich und alle die Deinen Herberge darin zu finden, wenn etwa in einer schönen Nacht Dein Haus an allen vier Ecken brennen sollte."

— „Glück zu, Holofernes! Ich dächte, Du hättest einen solchen Tröster in dem Hause dort drüben erhalten, daß Du nur taumelnd wieder herauskommen konntest. Du bist noch ganz drehend von allem Guten, was Du genossen hast!" — rief Aristides seinem herankommenden Kameraden entgegen, setzte aber mit leiser Stimme gegen Sara hinzu: — „So lieb Dir Dein Leben ist, kein Wort von dem, was zwischen uns vorgegangen ist. Er darf nichts wissen." —

*) Merkurium ist unter dem Volke der gewöhnliche Name für Arsenik.

— „Er hat eine hübsche Frau, die ich in der Eile ein bischen streichelte, aber die eifersüchtige Kanaille merkte es" — — —

— „Und da streichelte er Dich dafür wieder. Na, das war nicht mehr als billig. Er übernahm für seine Frau die Verpflichtung, Deine Artigkeiten zu erwiedern. Aber, ehrlich gesagt, war es nicht seine zweite Hälfte, die Flasche, bei der Du Dich einzuschmeicheln suchtest?" —

— „Aber, ehrlich gesagt, was ist hier vorgegangen? — Sara hat Thränen an den Augenwimpern hängen." —

— „Ich habe ihr gesagt, daß ihre Mutter todt ist. Es war nicht nöthig, ihr dies länger zu verhehlen." —

— „Und weiter hast Du ihr nichts gesagt?" — fragte der Zigeuner mit einem durchdringenden Blick auf seinen Kameraden.

— „Meine Worte gehören mir allein und demjenigen, dem ich sie mittheile. Was hast Du für ein Recht, mich ins Verhör zu nehmen? Wann hat wohl jemals der Haase Gericht über den Löwen gehalten?" —

— „Und wann war der Mund eines Prahlers eine Löwenhöhle?“ —

— „Nimm Dich in Acht, Holofernes! Der Prahler könnte Dich vielleicht verschlingen!“ —

— „Wenn Du so sehr nach einer Schlägerei hungerst, so soll mir's nicht darauf ankommen, Dir einige Zoll von meinem Messer in den Leib zu geben.“ —

— „Ich nehme mich in Acht, mein Junge! Ich beabsichtige heute Nacht nicht anders, als nur mit einem Auge auf einmal zu schlafen. Du denkst wohl, es müßte recht bequem für Dich sein, mich, sobald ich eingeschlafen bin, todt zu stechen, ohne eine andere Gefahr für Deine eigene werthe Person, als daß ich Dich während meiner Todeszuckungen etwa in die Nase kneipen könnte. Allein diese ist — hol' mich der Teufel — schon blau genug, um nöthig zu haben, noch mehr geknippen zu werden.“ —

— „Aristides, erinnerst Du Dich unserer Uebereinkunft? — — — Sie sollte mein sein“ — setzte er mit leiserer Stimme hinzu — „Du schworst mir das mit dem Eid unseres Stammes zu. Und nun — — ich merke schon, was vorgefallen ist.“ —

— „Dein — ja! — Aber wann — das ist nie bestimmt worden" — erwiederte der Zigeuner mit so leiser Stimme, daß Sara nichts weiter von der Unterhaltung vernehmen konnte, mit welcher Spannung sie auch einem Wortwechsel lauschte, der eine so gewaltige Herrschaft über ihr Schicksal auszuüben schien.

— „Du bist ein Schurke, Aristides! — Ein Betrüger gegen Dein eigenes Volk!" —

— „Du bist ein Narr, Holofernes! — Der Dümmste von Deinem eigenen Volke!" —

— „Die Söhne unseres Stammes werden ihre Thüren vor Dir verschließen, wenn sie erfahren, daß Du Deinem Bruder einen falschen Eid geschworen hast." —

— „Die Söhne unseres Stammes werden Dich bitten, Dir ein Nachtlager bei ihren Hunden zu suchen, wenn sie erfahren, daß Du nicht einmal im Stande gewesen bist, einem armseligen Häusler ein Maaß Branntwein abzuzwingen." —

— „Wenn Du stirbst, wird kein Freund neben Dir stehen. Du hast sie alle verrathen." —

— „Wenn Du stirbst, wird ein Freund neben Dir stehen: — der Henker. Du hast ihm

durch Deine Dummheiten schon zu viel Gewalt über Dich gegeben.“ —

Diesen Augenblick eines lebhaften, fast zu Gewaltthätigkeiten übergehenden Streites benutzte Sara, um mit der Schnelligkeit des Blitzes aufzuspringen und Hals über Kopf so schnell ihre von der Furcht beflügelten Füße sie zu tragen vermochten, nach dem Fröhnerhause zu eilen, wo sie Schutz gegen die entsetzliche Mißhandlung zu finden hoffte, die man gegen sie beabsichtigte. Allein ihre Flucht wurde in demselben Augenblicke von den beiden Zigeunern bemerkt, die aus gemeinsamem Instinkte ihren Streit sogleich fallen ließen und mit der angebornen Geschmeidigkeit und Schnelligkeit ihres Stammes dem unglücklichen Mädchen nachsetzten, das sich dem Hügelabhange, auf welchem die Windmühle stand, fast hinabstürzte und vor Entsetzen laut aufschreiend den schmalen Fußsteg zu dem Hause hinabflog. Nur ein ebener Raum von sechzig bis siebzig Ellen trennte sie noch von dem Hause; ihre Verfolger, obgleich sie den schnaubenden Athem derselben hinter sich hörte, waren noch mehrere Ellen von ihr entfernt; die Wahrscheinlichkeit sprach da-

für, daß sie die rettende Schwelle vor denselben erreichen würde. Aber in diesem Augenblicke stolperte sie über eine Baumwurzel und fiel in Folge ihres angestrengten schnellen Laufes so gewaltig auf die Erde, daß sie sich mehrere Male überrollte, bis die beiden Zigeuner mit ziemlich unsanften Händen sie ergriffen und nach der Anhöhe zurückzutragen begannen, auf welcher sie ihr Fahrzeug zurückgelassen hatten. Inzwischen geschah dies nicht ohne verzweifelte Versuche zum Widerstand von Seiten des Mädchens. Sie trat und kratzte mit der ganzen leidenschaftlichen Heftigkeit, welche dem südlichen Charakter eigenthümlich ist, und mit der ganzen entschlossenen Verzweiflung, welche ihre schreckliche Lage ihr einflößte, um sich. Ihre Zähne hinterließen ein tiefes Merkzeichen in Holofernes grober Hand, die fest wie ein Schraubenstock ihre zarte Schulter dermaßen umklammerte, daß das Blut hochroth durch die dunkle Haut schimmerte, und eine ganze Hand voll von Aristides schwarzem Haar blieb bei einem kühnen, aber verunglückten Versuche, dieses übermüthige Haupt zur Erde niederzuziehen, zwischen ihren Fingern zurück, während das Geschrei der armen

Zigeunerin, die vor Wuth und Schrecken zitterte, die schneidendste Kriegsmusik zu diesem ungleichen Kampfe bildete, zu einem Kampfe zwischen zwei durch Verbrechen und Mühen abgehärteten Männern und einem Mädchen, dessen zarte Formen ihre nahe Verwandtschaft mit der Kindheit verriethen, und dessen schwache Kräfte sich vergebens gegen die dunkeln, riesenhaften Gestalten erschöpften, welche gegenwärtig, ihre widerstrebende Beute mit sich schleppend, in der hereinbrechenden Dämmerung zwei Teufeln des Abgrundes glichen, die einen armen Sünder vor den Richterstuhl des Höllenfürsten bringen.

Indessen rief ihr Geschrei denselben Häusler heraus, welcher Holofernes eben so unsanft abgefertigt hatte und dessen kurze, breitschulterige, dachsfüßige Gestalt mit ziemlicher Gewißheit eine Stärke vermuthen ließ, welche durch die Größe und Muskelfülle der sonnenverbrannten Hand keineswegs vermindert zu werden schien. In der rechten Hand hielt derselbe eine Heugabel, deren scharfgeschliffenen Eisenspitzen in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne glänzend blitzten, die eben jetzt flammend hinter den Eichenwäldern er-

loschen, während ein stiller Wiederschein des mächtigen Lichtballens noch die leichten veilchenfarbenen Wolken färbte, die sich behaglich am westlichen Horizonte wiegten.

Der Häusler erschien in dieser Bewaffnung auf der Schwelle seines Hauses. Dicht hinter ihm schimmerte das Angesicht seiner Hausfrau, auf welchem Neugierde und Schrecken um die Oberherrschaft über die sonst hübschen und regelmäßigen Züge kämpften; und zwischen diesen beiden Hauptpersonen drängte sich ein Schwarm sonnenverbrannter Kinder von jedem Alter und Geschlecht hervor, deren runde, rothe, blühende Wangen und gutgenährte, derbe Gestalten deutlich an den Tag legten, daß in diesem Haushalte auf die Fruchtbarkeit auch der Segen gefolgt sei. Am weitesten unter dieser Kinderschaar hatte sich ein kleiner Knabe hervordrängt, mit weißem Haar und blauen Augen, dessen leichte Kleidung aus einem Hemd von Werggarn bestand, das bis über die Knie herabreichte, und dessen Nase, Hände und Füße nach einem in einem Sandhaufen verbrachten glücklichen Abend ziemlich vollgeschmiert waren, während sein volles Gesicht von Freude und Zufriedenheit

strahlte. Unverkennbar schimmerten diese Gefühle aus den kindischen Blicken durch die dicken Wolken von Schmutz, die sich gegenwärtig auf die sonnenverbrannten Wangen des Kleinen gelagert hatten.

Ein etwa neunjähriges Mädchen, dessen bereits verständiger Blick verwundert auf dem stürmischen Auftritt vor ihr ruhte, hielt die Mutter an der Hand, während ein anderes um einige Jahre jüngeres Mädchen, wahrscheinlich aus Sympathie mit der Zigeunerin aus vollem Halse schreiend, sich fest an die Röcke der Mutter gehangen hatte.

— „Was thut Ihr mit dem Mädchen, Ihr Heidenpack?" — rief die Hausfrau, die aus natürlichem Mitgefühl für ihr Geschlecht, vielleicht auch aus einer gewissen Vorliebe für ein Gefecht mit dem Munde, zuerst das Wort ergriff, obgleich ihre Stimme in abergläubischer Furcht vor diesen dunkelhäutigen Wesen zitterte, die — wie man glaubte — in unmiteelbarer Verbindung mit dem „Bösen" standen und nach einer allgemein festgewurzelten Ueberzeugung nur einige geheimnißvolle Handgriffe bedurften, um ein Pferd zu „verhexen" oder ein Schaf krepiren zu lassen. — „Schämt

Ihr Euch nicht, das Mädchen zu behandeln, als ob Ihr ein Kalb zur Schlachtbank trüget" — — — — „Ah, sagt eben so gut ein „Schwein", so wissen wir, was Euch am Herzen liegt!" — erwiederte Aristides und fuhr fort, unter Beihülfe seines Kameraden, das Mädchen die Anhöhe hinauf zu schleppen. — „Das Schwein ist die Leib- und Haustruppe des schwedischen Volkes! Euer Bett, Eure Mahlzeit, Euer Vertrauen theilt Ihr mit Euern Stubenferkeln! Ohne Schwein könntet Ihr weder Eure Hochzeiten halten, noch Euere Feiertage begehen! Gäbe es keine Schweine, so würdet Ihr selbst die einzigen Schweinsfüße sein! Dank, ja, ja — ich meine nicht Euch, Madame — Dank dem Schweine" — — —

Obgleich der Zigeuner diese seine Ansichten über einen so achtungswerthen Zweig der schwedischen Viehzucht mit dem ganzen Umfange seiner tiefen Stimme ausschrie, wahrscheinlich um damit die abgebrochenen Worte zu übertönen, die Sara von Zeit zu Zeit herausstieß, um wenigstens einigermaßen im Zusammenhange verstanden zu werden, so drang jetzt doch deutlich und durchdringend der Ruf: — „Hülfe! — Hülfe! — Man ermordet

mich!" — Durch die groben Töne der angestrengten Stimme des Zigeuners. Allein in demselben Augenblicke erstarb dieses Klaggeschrei wieder in einem schnaufenden, halb unterdrückten Ton, als hätte man der Schreienden plötzlich den Mund zugehalten. Wie jede Handlung offenbarer Gewaltthätigkeit, die ein Stärkerer gegen einen Schwachen begeht, so konnte auch dieses Benehmen nicht verfehlen, das Gefühl für Recht und Billigkeit, welches sich in jedem reinen Herzen unwillkürlich Bahn bricht, zur Aufwallung zu bringen. Mit einem Blick, der von Zorn flammte, und mit hochgeschwungener Heugabel stand der Häusler nach einigen kühnen Sätzen zur Seite der beiden Zigeuner.

— „Was habt Ihr für ein Recht, das Mädchen auf diese Weise zu behandeln?" — fragte er und schien sich fertig zu machen, das Opfer den Verfolgern zu entreißen.

— „Nimm Dich in Acht, wenn Dir Dein Leben lieb ist!" — schrie Aristides. — „Ist Dein Schädel nicht stärker, als der eines Ochsen, so unterlaß es, ihn auf die Probe zu stellen!" —

— „Das Mädchen ist meine Tochter!" —

rief Holofernes — „und wenn Du Deines alten Affengesichts dort nicht überdrüssig bist und Dich mit der Jungen verheirathen willst, so magst Du sie wohl bei Vater und Mutter lassen, wenn Du sonst Deinen Katechismus und Deine Sprüche kennst." —

— „Rede nicht vom Katechismus, verdammter Hund! — Die Worte der Bibel sind eine Lästerung in Deinem Munde! — Ihr habt das Mädchen gestohlen, ich kann mir's schon denken. Das haben die Zigeuner schon oft gethan." —

— „Er ist nicht mein Vater! — Hilf mir!" — schrie Sara, der es jetzt gelungen war, ihren Mund von Holofernes Hand frei zu machen, die bisher so fest darauf gelegen hatte, daß das arme Kind nahe daran war, bei dieser unmenschlichen Behandlung zu ersticken.

In diesem Augenblicke ließ Aristides das Mädchen los. Holofernes warf dasselbe auf die Erde, um es besser festhalten zu können, während sein Kamerad sich mit gezogenen Messer dem Häusler bis auf einen Schritt Entfernung näherte und mit der augenblicklichen Selbstbeherrschung, welche sich grobe Verbrecher auf ihren wechselnden Lebens=

bahnen nicht selten zu erwerben wissen, ja fast mit Ruhe sprach: — „Ich vergieße nicht gern das Blut eines armen Mannes. Die Deinen, die dort unten stehen, würden verhungern, wenn ich Dich einschläferte. Darum geh' Deines Wegs! Denn, beim Teufel, bist Du nicht in der nächsten Minute an Deinem Hause, so sollst Du auch nicht mehr unter den Lebenden sein!" —

— „Komm hierher, Vater!" — rief jetzt die neunjährige Tochter des Häuslers von dem Platz vor dem Hause aus. — „Ist's denn der Mühe werth, daß Ihr Euch mit den schwarzen Spitzbuben herum streitet? — Davon habt Ihr keine Ehre!" —

Allein der Häusler schien nicht geneigt zu sein, dem Rathe seiner Tochter zu folgen. Er richtete seine muskulöse Gestalt empor und man sah, wie sich die Muskeln an seinen nackten Waden spannten, als er seine Waffe in einer Stellung mitten inne zwischen Angriff und Vertheidigung erhob und mit einer Stimme, die von dem gegenübergelegenen Waldhügel wiederhallte, losdonnerte: — „Benutze Deine Prahlerei gegen solche, die sie besser zu würdigen wissen. An mir ist das ver-

schwendetes Pulver. Ich habe schlimmere Wespen, als Du eine bist, zwischen meinen Fäusten erdrückt!“

— „So miß' Dir denn selbst die Schuld bei, Ochsenkopf!“ — schrie Aristides und stürzte seinem Gegner auf den Leib, um dadurch dessen längere Waffe unschädlich zu machen und, dafern es ihm nicht gelingen sollte, denselben im Ringkampfe unter sich zu bringen, fest entschossen ihm das Messer in die Eingeweide zu stoßen.

Allein der Häusler hatte diese Absicht seines Feindes vorausgesehen; durch eine hastige Senkung der Heugabel klemmte er den Hals desselben zwischen die Zinken und warf — anscheinend mit einer nur geringen Anstrengung seiner ungewöhnlichen Kraft — unter einem schallenden Gelächter des Triumphes und der Zufriedenheit den Zigeuner zur Erde.

— „Hattest Du Lust, mich einzuschläfern, so will ich Dich nun zur Wiedervergeltung dafür wiegen, Du schwarzschnäuziger Bengel!“ — sagte der Häusler und schüttelte seinen Widersacher, der, durch die Gabel festgehalten, seinem Verdruß nur

in gräßlichen Flüchen Luft zu machen vermochte, ziemlich unsanft hin und her.

Aber gerade in diesem kritischen Augenblick war es Holofernes gelungen, mit seinem Halstuch, das er sich schnell abgerissen hatte, Sara's Füße an den Knöcheln zusammen zu binden und ihr, ungeachtet ihres verzweifelten Widerstandes die Flucht, wenigstens auf einige Minuten unmöglich zu machen, da die gewaltsam zugezognen Knoten eine gute Weile jedem Versuch ihrer schwachen Hände, sie auf eine oder die andere Weise zu lösen, Trotz geboten haben würden. Diese augenblickliche Sicherheit von Seiten eines Feindes benutzte Holofernes, um mit der Geschwindigkeit des Blitzes seine verrostete Büchse, die an der Stelle, auf welcher die Gesellschaft ihre Abendmahlzeit eingenommen hatte, auf der Erde lag, zu ergreifen und, treu seiner feigen bübischen Natur, sich damit hinter den Häusler zu schleichen, der viel zu sehr mit seinem auf der Erde zappelnden Gegner beschäftigt war, um die neue Gefahr zu bemerken, die heimtückisch hinter seinem Rücken lauerte. Auch der warnende Zuruf seiner Hausfrau: — „Nimm Dich in Acht, Beegt, Du hast einen

der Teufel hinter Dir!" — kam zu spät, denn gleichzeitig mit diesen Worten saus'te der Kolben von Holofernes Gewehr, das dieser beim Lauf angefaßt hatte, mit solcher Schnelligkeit auf den Kopf des unglücklichen Häuslers herab, daß derselbe mit einem dumpfen Jammergeschrei hinterrücks zu Boden stürzte, während eine Rinne von Blut sich einen Weg durch den tiefen Sand bahnte, als wenn sie seinen Lieben da unten den letzten Gruß seiner verrinnenden Lebenskraft überbringen wollte.

Ein Schrei des Entsetzens erschallte durchdringend von den Lippen der bisher blos passiven Zuschauer, die ihre Stütze auf diese Weise unter der Hand der Heimtücke fallen sahen. Allein die Hausfrau — sie wußte nicht, ob sie in diesem Augenblick Wittwe war — gehorchte nun dem Instinkt der Verzweiflung, der uns gebietet, denen, die wir lieben, in die Gefahr nachzustürzen. Mit einem Baumast bewaffnet, eilte sie mit fliegenden Haaren, von ihrer ganzen, weinenden Kinderschaar begleitet, eine Löwin an Wuth, wenn auch nicht an Kraft, die Anhöhe hinan, wo e r, mit dem sie Lust und Leid, Hunger und Brot, Bett und Herz

getheilt hatte, bleich, bewußtlos und blutend lag. Allein diesen Angriff wagten die Bösewichter nicht zu erwarten. Scheu sahen sie sich um, ob etwa ein unpartheiischer Zeuge die Missethat mit angesehen hatte. Allein sie sahen nicht nach den Wolken hinauf. Dort waren sie bereits überwiesen. Schneller, als es sich beschreiben läßt, hatten sie Sara und ihren Proviantkasten auf den Wagen geworfen, das Pferd losgebunden, waren auf den Landweg gefahren und den Hügel mit einer Schnelligkeit hinabeilt, die mehr von dem Fahrzeug, als von dem Zugthier herrührte; denn das letztere wurde durch das erstere vorwärts getrieben, auf Gefahr seiner drei übriggebliebenen Beine, die von dem hinterher rollenden Wagen in einer Art von kurzem Galopp gejagt wurden. Bei dieser ungewohnten und heftigen Bewegung war die arme Kreatur nahe daran, zu stürzen, besonders da sie sich außerdem noch durch das gellende Geschrei um Hülfe verdutzt fühlte, welches von dem armen Mädchen erhoben wurde, während ihre Verfolger — obwohl es ihnen nur zur Hälfte gelang — ihr den Mund mit Lumpen zu verstopfen suchten. In dies Alles mischte sich auch noch das laute

Gebell des zweiten vierbeinigen Kameraden — des Hundes — der bis zu diesem schnellen Abzug schweigend das Fahrzeug bewacht hatte, jetzt aber, durch den allgemeinen Tumult belebt, mit einer Art von verzweifeltem Enthusiasmus auch seine Stimme jubelnd erschallen ließ.

Die Frau des Häuslers war auf dem Hügel zurückgeblieben. Mit ihrem zerrauften Haar, mit ihren nackten Armen, mit dem Ausdruck des Schmerzes und des Zornes im Gesicht und mit dem aufsteigenden Abendnebel zu ihren Füßen, konnte sie nicht anpassend mit einer Sibylle verglichen werden, die im Schweigen der Nacht ihre Weissagungen verkündet.

— „Ihr ewig Verfluchten!" — rief sie den Forteilenden nach. — „Sein Blut komme über Eure Häupter, im Himmel und auf der Erde, vor dem Richterstuhl Gottes und der Menschen! Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben, Blut um Blut, spricht der Herr; und der Vater der Vaterlosen wird nicht lange zögern mit seiner Strafe! Ehe das Korn gelb geworden und ehe die Sense ihren Weg über die Wiesen gegangen ist, werdet ihr beide Dem Rede stehen, der

die Missethaten der Väter an den Kindern heimsucht bis zum dritten und vierten Glied!"

Das immer mehr dahinsterbende Jammergeschrei Sara's vermischte sich mit den letzten Tönen von dem Fluch des tief darnieder geschmetterten Weibes, das jedoch mit einem Strom von Thränen endigte, indem es sich wehklagend über den erkaltenden Körper des Mannes warf und das Blut zu stillen suchte, das aus dessen offner Kopfwunde strömte. Die armen Kleinen rangen blos weinend ihre Hände, aber das neunjährige Mädchen flog leicht wie eine Gemse nach Wasser zu der nahgelegenen Quelle.

* * *

Bevor wir in unserer Erzählung weiter fortfahren, dürfte jeder Leser mit Recht nähere Rechenschaft über die verdächtigen Personen fordern, welche wir haben auftreten lassen und die — der eine mit seinem als Heerführer, der andere mit seinem in den Annalen der Tugend und des Ruhmes berühmt gewordenen Namen — nichts weiter, als

der schlechteste Abschaum des Landstreicherpacks sind, das jemals die Landstraßen unsicher gemacht hat. Eine Novelle mit Dieben und Schurken zu beginnen, dürfte der Leser mit Recht für einen schlechten Anfang halten. Das heißt sich sogleich freiwillig in den Wolfsrachen stürzen, bevor die Kritik die Arbeit geprüft und durchgelesen hat. Außerdem zeigt es von einem höchst unpassenden Mangel an Aufmerksamkeit gegen den Leser, ihn in eine Gesellschaft einzuführen, in welcher er den Zutritt mit einigen Thalern hat bezahlen müssen*) und bisher nur mit einem Pferd, einem Hund, einer zum größten Theil barfüßigen Häuslerfamilie, einem Mädchen, das in seinem zerlumpten wollnen Shawl allerdings ein bischen romantisch erscheint, aber doch den Muth nicht besitzt, sich unter die Wagenräder zu stürzen, die eigne Zunge hinunter zu schlucken, oder irgend einen andern Heldentod à la Lucretia zu sterben, und endlich mit zwei Lumpensammlern, ohne Religion und Sittlichkeit, und wahrscheinlich — was noch weit schlimmer

*) Das schwedische Original dieses Werkes kostet zwei Thaler Ladenpreis.

ist — ohne Paß und ohne Taufzeugniß zusammengetroffen ist. Was jedoch diese Letzteren anlangt, so werde ich von ihren Lebensverhältnissen und Großthaten so viel aufzuhellen suchen, als bei einem gerichtlichen Verhöre mindestens an den Tag kommen würde. Zu diesem Zwecke muß ich jedoch für den Anfang einen schnellen Ueberblick über die Stellung und Verhältnisse der sogenannten Tartaren*) im schwedischen Reiche wagen — wagen, denn hier steht augenscheinlich die Geduld meiner geehrten Leser auf dem Spiele.

In den Gegenwart scheint diese sonderbare Offenbarung eines Volkes im Volke, eines Stammes mit eigenthümlichen religiösen Ansichten und Sitten, sowie mit einer besonderen patriachalischen Verfassung, nomadisch in dem Gebiet der civilisirten Gesellschaft umherirrend, nahe daran zu sein, zu verschwinden. — Nicht als ob er dem Aussterben nahe wäre, wie die Lappen, die, von eingewanderten Fremdlingen aus ihrem ursprünglichen

---

*) So nennt das gemeine schwedische Volk die Zigeuner.

Vaterland verdrängt, sich dem Pol und dem ewigen Schnee immer näher zugewendet und den wilden aber würdigen Entschluß gefaßt haben, lieber unter der eisernen Hand des Elends zu sterben, als sich unter den Einfluß einer Bildung zu stellen, die sie verachten und verabscheuen! — Nein, der Zigeuner besitzt bei seinem rohen und kühnen Charakter zu viel Geschmeidigkeit, um sich nicht, wenn ihn die Nothwendigkeit drängt, dem Zwang der Umstände zu fügen und soviel Bildung anzueignen, als mit seinen augenblicklichen Absichten oder mit seinem Nutzen für die Zukunft übereinstimmt. Aus diesem Grunde haben die Zigeuner ihre natürliche Neigung für eine herumschweifende Lebensweise und für abenteuerliche, dem Dienst des Betrugs und eines unerlaubten Unterhalts gewidmete Irrfahrten so weit zu bekämpfen gewußt, daß sie wenigstens gewissermaßen feste Wohnsitze aufgeschlagen und aus Neigung oder aus Gewinnsucht Heirathen auch außerhalb ihres Stammes gesucht haben, so daß die alte braune Zigeunerfarbe inmittelst immer mehr und mehr verblichen ist. Und vielleicht werden nicht viele Jahre mehr verfließen, bis man keinen Unterschied mehr in einer Generation finden

kann, in welcher die bestimmten äußeren und — gebe Gott! — auch die inneren Kennzeichen des Zigeunerstammes: — Falschheit, Diebsgelüst und Gewaltthätigkeit — gänzlich verschwunden sind.

Noch vor einigen Jahrzehnten waren die Zigeuner oder Tartaren in Schweden weit zahlreicher, als sie jetzt sind. Man konnte damals, besonders in Schonen, mehrere wirkliche Horden zählen, die mit den ausgedehntesten Begriffen vom Faustrecht und mit der unbegrenztesten Benutzung der unter dem Volke herrschenden Furcht als Hexenmeister und Wunderthäter sich dem Diebstahl als einen anerkannten und unter ihnen für sehr rühmlich geltenden Nahrungszweig widmeten, das Land in allen Richtungen durchstreiften, dessen Bewohner ausplünderten oder betrogen, den Gerichten Trotz boten und die Gefängnisse füllten. Jedoch schienen diese Kinder des Südens wie aus einem eigenthümlichen Instinkt den höheren Norden zu fliehen, und oberhalb Småland oder Oestergötland fingen sie schon seltener zu werden an, während der Anblick einer Tartarenfamilie im nördlichen Schweden fast für etwas Ungewöhnliches gehalten werden

konnte.*) Dafür schwärmten sie desto zahlreicher in den südlichsten Provinzen des Landes umher, wo sie als Schneider, Schuhmacher, Kesselflicker, Töpfer u. s. w. sich einen Theil der ländlichen Handwerkerindustrie anmaßten, während ihre Weiber sich mit Weberei, Wahrsagerei und Quacksalberei bei den Krankheiten der Thiere beschäftigten. Viele derselben, begünstigt durch die geringe Genauigkeit, womit man damals bei der Werbung nach dem Herkommen und Wandel der Rekruten fragte, nahmen Dienste bei den geworbenen Regimentern, besonders bei den in Schonen garnisonirenden, welche ihre Rollen bereitwillig für Namen öffneten, die in den Rollen des Verbrechens bereits eine Art von Ruf erlangt hatten, und in die Reihen der schwedischen Armee, einer Armee, die Gustav Adolph und Carl XII. kommandirt haben, wurden Krieger aufgenommen, die nicht einmal die ersten Begriffe vom Christenthum hatten.

Allein seit etwa funfzehn Jahren ist darin

---

*) Eingewanderte finnische Familien erhalten jedoch daselbst den Namen „Tartaren.“

eine Reaction eingetreten. Man fing eines Theils an, etwas genauer in der Auswahl der für den Soldatenstand bestimmten jungen Leute zu werden, andern Theils lös'te man das sogenannte „vom König selbst geworbene Regiment" gänzlich auf und nöthigte dadurch die zahlreichen Zigeuner, welche darin Zuflucht gefunden und unter dem Schutz ihrer Soldateneigenschaft auf fortwährendem Urlaub ihre Streiche verübt hatten, sich unter andern Auspicien Heimath und Unterhalt zu suchen.

Unter den vielen Zigeunern, welche bei dieser Veränderung Schonen verließen, um in andern Gegenden des Landes dem Glück nachzujagen, befanden sich auch unsere Bekannten Holofernes und Aristides, die unter Beibehalung ihrer alten Namen aus den Regimentslisten und aus der Geschichte nach Småland hinauf pilgerten und, wie mehrere ihres Stammes, Beschäftigung als Lumpensammler für einige Papiermühlen in den Kirchspielen von Aspeland, Sefredes und Handbörds fanden, wodurch sie in die nächste Berührung mit den Kolonieen ihrer Landsleute kamen — falls sich der Ausdruck „Landsleute" von einem Volke ohne Vaterland brauchen läßt — die zerstreut in der

Nähe dieser Papiermühlen umherlagen — Kolonieen, in denen alle Tugenden Botanybay's blühten, in denen gestohlnes Gut ein sicheres Versteck und diejenigen, welche sich vor der Gerechtigkeit verbergen mußten, einen freundlichen Empfang fanden, in denen das Laster als Tugend und der Betrug als Klugheit gepriesen wurde, in denen man Dietriche zum Einbrechen und Seelen zum Verbrechen härtete.

Und in kurzer Zeit erlangten die beiden neuen Ankömmlinge unter ihren Kameraden ein wenig zu beneidendes Ansehen. Aristides, kühn und übermüthig durch eine Verachtung der Gefahr, die einem besseren Gegenstande, als dem Meuchelmorde und der Plünderung gewidmet zu werden verdiente, und durch eine Unbesonnenheit und Keckheit ohne Gleichen in Verbindung mit einem ziemlichen Grade von Chevalerie des Verbrechens, die genügend war, ihn bei Personen seines Schlags als einen Helden jener Gleichheitsansichten darzustellen, die ohne Rücksicht auf die Mittel auf dem kürzesten Wege die Wogen des Reichthums auf den Armen leiten und den Ueberfluß in die Region der Bettler herabreißen wollen — Holofernes,

Bube mehr aus Gewohnheit, als aus Neigung, feig, aber beharrlich, zuthulich, aber hinterlistig, in seiner geheimen rachsüchtigen Bosheit und in seiner Freiheit von allen Fesseln, auch von denen, welche Verbrecher höherer Art mit einer eigenthümlichen Freimaurerei unter sich anerkennen, oft mit seltener Standhaftigkeit gegen sehr reizende Versuchungen und mit staunenerregender Treue gegen gegebene Versprechungen. Auf ihren Geschäftsreisen, welche gewöhnlich eine ziemlich bedeutende Strecke von der Gegend um Wimmerby an bis hinunter in die Gegend von Kalmar umfaßten, hatten sie sich mit einer Menge von Personen in Verbindung zu setzen gewußt, die für die Ruhe und den Wohlstand der Gesellschaft äußerst gefährlich waren und das Laster in höherem oder geringerem Grade zu ihrem Erwerbszweig gemacht hatten. Sie waren Agenten verschiedener Diebesbanden und führten eine Art von Zwischenhandel mit gestohlnem Gut, das sie, wenn es gefährlich schien, dasselbe an dem Orte abzusetzen, an welchem es gestohlen war, an entferntere und sicherere Absatzorte schafften. Letzteres konnten sie um so bequemer und um so sicherer von Gefahr unter-

nehmen, als sie, gleich ihren Kameraden vom Fach, hier und da in den einzelnen Kirchspielen Aufbewahrungsplätze für die gesammelten Lumpen hatten, wo sie also ein gutes Versteck für verdächtige Waaren und einen guten Vorwand für Spekulanten fanden, welche geneigt waren, mit diesen Probenreitern eines schmählichen Geheimhandels hier zusammenzutreffen.

Allein trotz aller ihrer Vorsicht und Verschlagenheit hatten sie doch nicht vermeiden können, bei mehr als einer Gelegenheit mit der Gerechtigkeit in Kollision zu kommen; und insonderheit ruhte auf Aristides starker Verdacht, einen Raubmord an einem westgöthländischen Kaufmann begangen zu haben, obgleich die Mitternacht und ein einsamer Fußsteg selten Zeugniß ablegen können, weshalb auch der Angeschuldigte nicht verurtheilt werden konnte. Auch Holofernes hatte zu zu verschiedenen Malen die Gastfreundschaft des Schlosses zu Kalmar in Anspruch genommen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil er irriger Weise zwischen seinen und fremden Taschen nicht unterschieden hatte und sogar in einer schönen Nacht so weit in der Konfussion gegangen war,

daß er einen ihm zugehörigen Schlüssel in eine fremde Thür gesteckt und vermuthlich in der Meinung, er befinde sich in seinem eigenen Zimmer, dem Nachtfrost zu Ehren einen warmen, mit Pelz gefütterten Mantel angezogen, auch der Zeit und der Aufklärung zu Ehren ein Paar silberne Leuchter und eine goldene Repetiruhr eingesteckt hatte. Ungeachtet er die Uhr bald darauf an einen braven Goldschmidt unter sehr billigen Bedingungen verkaufte, erfuhr er doch, „wie viel die Glocke geschlagen hatte," indem er von zwei „vereideten Dienern der Stadt" in Haft gebracht und sowohl seines Mantels, als seiner Freiheit beraubt wurde. Bei aller natürlichen Geschmeidigkeit seines Charakters gelang es doch Holofernes nicht, sich von den bindenden Beweisen loszumachen, welche gegen ihn vorgebracht wurden, sondern er verwickelte sich durch seine verzweifelten Versuche, mit dem Nothanker der Lüge einen Hafen vor den drohenden Zeugnissen zu finden, nur immer tiefer in das Schlinggras seiner kecken Doppelzüngigkeit und mußte endlich die Hoffnung aufgeben, noch länger gegen die eisenharte Nothwendigaeit von vierzig Paar Ruthenhieben zu kämpfen. Bei der Exe-

cution traf er mit Aristides zusammen, der wegen einer Schlägerei von äußerst grober Natur mit einer ähnlichen Strafe belegt werden sollte. Damals war es, als Aristides zu dem Profoß, der ihm bereits etliche zwanzig Ruthenhiebe nach besten Kräften versetzt hatte, während welcher der Gezüchtigte ein beharrliches Schweigen beobachtete, die Aeußerung that: — „Ich glaube bei allen tausend Teufeln, da stehst Du und schlägst Dich selbst!" wonach er, als man ihn vom Pfahl losbinden wollte, schließlich bat, ihm noch drei Paar Hiebe zu Ehren des Königlichen Hofgerichts, das ihm ein so hübsches Urthel gemacht habe und eben so viel zu Ehren aller hübschen Mädchen in der Stadt zu geben.

Die beiden früheren Kameraden, die hier unter so ungünstigen Verhältnissen zusammengetroffen waren, beschlossen nach überstandener Strafe ihre Geschäfte sowohl in ihren offenen, als geheimen Einzelnheiten, sowohl in dem ehrlichen, als in dem unehrlichen, schmutzigen Theil derselben, gemeinschaftlich zu betreiben.

Es ist nicht blos die Tugend, welche verbrüdert. Auch das Laster hat seine Sympathieen.

Der Verbrecher fühlt das Bedürfniß der Mittheilungen und Helfershelfer.

Allerdings traf hier ein, was wir in dem bisher Erzählten schon anzudeuten gesucht haben, daß nämlich bei dem himmelweiten Unterschiede, der zwischen dem Charakter der beiden Bundesbrüder stattfand, von Zeit zu Zeit sehr heftige Zerwürfnisse zwischen ihnen entstanden und mit einem handgreiflichen Ende der mit dem Handschlage von Hallunken geschlossene Freundschaft drohten. Aber kaum wurde wohl diese Freundschaft bei einer früheren Gelegenheit tiefer in ihren Grundfesten erschüttert, als bei dem Auftritte auf dem Hügel mit der Windmühle an der ** Landzunge, den wir so eben beschrieben haben. Und obgleich die Dazwischenkunft einer dritten Person für den Augenblick die streitenden Freunde, deren gemeinsames Interesse dadurch gefährdet zu werden drohte, wieder vereinte, so wagen wir dennoch zu versichern, daß sie, nachdem dieses Hinderniß aus dem Wege geräumt war, sich gegenseitig mit haßerfüllten Augen betrachteten und nicht unwahrscheinlich Beide mit dem Gedanken umgingen,

den gehaßten Gegner auf eine geschickte Weise bei Seite zu schaffen.

Daß sie auf einer „Geschäftsreise“ im Oeland die unglückliche Sara, welche dort bettelnd ihren Unterhalt suchte, angetroffen und durch trügerische Versprechungen mit sich weckgelockt hatten, ist schon erwähnt worden; welche Pläne aber bei ihnen mit diesem eigenthümlichen Menschenraube verbunden waren, schwebt trotz der angestellten weitläufigen Untersuchung noch in Ungewißheit. Indessen kann man wohl annehmen, daß bei beiden Buben die niedrigsten und gewissenlosesten Beweggründe den Entschluß herbeigeführt hatten, das Mädchen mit sich auf das feste Land zu nehmen, wo die Entlegenheit der Schlupfwinkel, in denen sie sich gewöhnlich aufhielten und die erzwungene Schweigsamkeit ihrer zweideutigen Wirthe in nicht geringem Maaße die Ausführung des schwarzen Planes begünstigte, der ihnen gleich beim ersten Augenblicke ihres Zusammentreffens mit der armen Sara vorgeschwebt zu haben schien. Sie, die seit langer Zeit diese beiden Personen auf deren häufigen Reisen ihre Mutter besuchen und mit derselben lange geheime Unterhandlungen —

oft nach der gewöhnlichen Weise der Verbrecher fast mehr mit Zeichen, als mit Worten — hatte führen sehen, trug kein Bedenken, sich unter den Schutz von Männern zu stellen, mit denen sie von Kindheit an auf vertraulichem Fuße gestanden hatte und von denen ihre in dieser Beziehung vollkommen unerfahrene Unschuld nicht die geringste Hinterlist ahnte, obgleich sie recht wohl wußte, daß dieselben, wo sie Gelegenheit fanden, das Eigenthum Anderer nicht schonten. Allein diese letztere Wahrnehmung nahm sie, unterstützt durch die laxe Moral, welche ihr die Mutter über diesen Gegenstand beigebracht hatte, mit ziemlich nachsichtigen Augen auf, denn sie war durch Stellung und Erziehung viel zu sehr Zigeunerin, um eine Hand deshalb schmutzig zu finden, weil unrechtes Gut daran geklebt hatte.

Die Karavane war etwa eine halbe Meile von dem Orte vorgeschritten, auf dem wir sie verlassen hatten. Es war, als ob der Himmel sichtbarlich über die blutige Unthat zürnte, deren Zeuge er soeben gewesen war; denn obwohl der Abend bisher still und schön gewesen, ballten sich doch

mit der einbrechenden Nacht schwere Wolken am Himmel zusammen und ein seltsames Sausen ging, obgleich sich der wahrscheinlich losbrechende Sturm noch nicht erhoben hatte, durch die sprossenden Fichtenwälder, welche die Landstraße, auf der unsere Reisenden dahinzogen, in der Nähe umgaben. Hier unb da flog ein erschrockener Vogel, die Flügel fast auf der Erde schleifend, über die kleinen Wiesenstücke und Ackerflecke hin, die an einzelnen Stellen der Waldgegend eingehegt waren, und schon fielen schwere, einzelne Regentropfen als sichere Vorboten eines in Kurzem ausbrechenden Gewitters. Anstatt der eigenthümlichen angenehmen Dämmerung, welche sonst einen so schönen Zug in der Charakteristik einer nordischen Sommernacht ausmacht, deren laue, dufterfüllte Luft und deren wollüstiges Halbdunkel der Phantasie manches Dichters und der Tugend manches Mädchens Schwingen verleiht; anstatt dieses sanften, lieblich verschmolzenen Uebergangs zwischen Licht und Dunkelheit war jetzt eine Finsterniß von egyptischer Natur eingetreten, so daß unsere Reisenden nur mit Mühe die Landstraße wie einen braungelben Streifen vor sich sahen und auf meh-

teren dicht bewaldeten Stellen auch sogar diese kleine Aushülfe verloren, obwohl ihnen selbige durch den Instinkt ihrer Thiere und durch die dem Lumpensammler eigene genaue Lokalkenntniß ersetzt wurde.

Ermüdet von gewaltigen, aber fruchtlosen Anstrengungen, niedergeschlagen an Leib und Seele, erliegend unter dem entsetzlichen Gefühl eines Unglücks, das sie vergebens zu bekämpfen suchte und dem sie nun rettungslos zum Raube geworden war, war Sara, wie es bei feuerfangenden, heißblütigen Naturen oft zu geschehen pflegt, von dem lebhaftesten, wildesten Ausbruch des Zornes und der Verzweiflung in die dumpfste Gefühllosigkeit versunken. Ausgestreckt, fast einer Sterbenden gleich, lag sie auf den Lumpen im Wagen, und die Thränen, die an ihren langen Augenwimpern hingen, konnten, um das Gleichniß durchzuführen, wie durch die Qualen des Todes ausgepreßt erscheinen, so leichenblaß war ihr Gesicht, so starr und so gebrochen ihr Blick, so steif und unbeweglich ihr ganzer Körper. Sie hörte nichts von dem dumpfen Sausen im Tannenwalde, sie sah nicht, wie die Wolken mit ihren schwarzen Mänteln über

den Himmel zogen, sie fühlte nichts von den Regentropfen, die auf ihre Wangen fielen, fast eben so kalt, wie diese.

Es giebt Augenblicke im Leben, in denen der Mensch lebendig begraben ist, begraben in der Tiefe seiner eigenen Verzweiflung und seines Mißtrauens gegen die Barmherzigkeit Gottes und das Mitleid der Menschen!

Das Schweigen, welches — mit Ausnahme von Sara's Hülferuf beim Beginn der Fahrt — die Gesellschaft den ganzen Weg über treu begleitet hatte, wurde erst durch Holofernes unterbrochen, der, indem er einige Lumpen über Sara's nackte Füße deckte und dabei ein Benehmen an den Tag legte, welches die Ueberschwänglichkeit vortrefflich parodirte, mit welcher ein verliebter Kavalier den Shawl um die Schultern seiner Auserwählten hängt, angelegentlich und fast flüsternd zu ihr sagte: — „So! Sei nur nicht niedergeschlagen, liebe Sara! — Wie die Rose blühen muß, so muß ein Mädchen lächeln und heiter sein! — Willst Du nicht ein Paar Tropfen Branntewein haben? — Das thut wohl!" —

— „Laß mich in Frieden!" — murmelte

Sara mit einer Stimme, die noch gepreßt vom Weinen klang und wandte Holofernes den Rücken.

Allein dieser ließ sich nicht abschrecken.

In einem Anfalle von Galanterie, deren Uebertreibung er vielleicht selbst nicht einsah, beugte er sich über den Wagen und streichelte der verstimmten Schönheit die Backen, während seine Lippen sich vorzubereiten schienen, die Huldigung, die er seiner schönen Stammverwandten widmete, noch weiter zu treiben.

Wäre die Nacht nicht so dunkel gewesen, so würde Holofernes ein ungewöhnlich düsteres Feuer in Aristides schwarzen Augen haben funkeln sehen, als dieser mit einer Stimme, in welcher die ganze Bosheit eines gewaltthätigen Charakters hörbar zitterte, im vollen Zorne seinem erschrockenen Kameraden zudonnerte: — „Was Teufel hast Du mit dem Mädchen zu thun? — Siehst Du nicht ein, daß sie schlafen will? — Und wenn Du ihren Schlaf störst, so will ich Dich drücken, daß Deine Rippen einander im Magen begegnen sollen.“ —

„Na, na! Lieber Aristides!“ – erwiederte der Zigeuner. — „Du bist immer so heftig. Du hast

einen Sinn wie Pulver. Ich wollte mich nur niederbeugen, um zu sehen, ob sie schliefe." —

— „Was geht es Dich an, ob sie schläft oder wacht?" —

— „Was es mich angeht — nachdem ich sie unter meinen Schutz genommen habe? — Ich vertrete ja Vaters Stelle bei ihr." —

— „Vaters Stelle!" — rief Aristides mit einem unbeschreiblichen Ausdruck der Stimme. — „Bewahre der Himmel jeden Menschen vor einem Vater, wie Du bist!" —

— „Du bist böse auf mich, Aristides!" — antwortete Holofernes mit der sanftesten Modulirung seiner Stimme, die ihm möglich war. — „Aber, hol' mich der Teufel, Du thust mir unrecht. Ich habe stets auf Dich gehalten, seitdem wir Kameraden im Dienste des Königs gewesen sind." —

— „Ja, als Du ohne mein Wissen gestohlnes Gut in meinem Bette in der Kaserne versteckt hattest, damit ich an Deiner Stelle in die Klemme gerathen sollte; — als Du bei den Offizieren Alles auf mich logst; — als Du mir der Siraps Lotta halber das Messer in den Nacken ranntest,

so daß man die Narbe noch immer hier am Halswirbel sieht — da hieltest Du auf mich, Holofernes!" —

— „Du hast aber auch den ganzen alten Groll im Kopfe, wie ein kleines Kind seine Tischgebete, und wenn man Dich nur stößt, so machst Du gleich ein großes Unwesen daraus. Aber laß uns wieder Freunde sein — wir sind ja Kinder eines Stammes — — —"

— „Aber Du bist ein feiges, entartetes Kind, ein hasenherziger, heimtückischer, armer Schächer, der höchstens dazu taugt, den Hökerinnen Nüsse zu stehlen und auf den Straßen mit den Gassenjungen falsch zu spielen." —

— „Und einem so unerträglichen Schreihals, wie Du, die Seele aus dem Leibe zu spielen" — murmelte Holofernes zwischen den Zähnen.

„Wenn man Dich Gesicht gegen Gesicht dem Henker gegenüber stellte, um mit dem Stahl in der Hand zu entscheiden, wer von Euch Beiden auf den Richtblock gelegt werden soll, so würdest Du — so wahr mein Vater am Galgen starb — vom bloßen Schreck das Fieber kriegen und um Dein Leben betteln, wie ein Armenhäusler um

einen Heller; — überrasche aber Deinen Feind schlafend, krank oder sterbend — he — Holofernes, dann bist Du eine so tapfere Memme, als je eine zwei Ohren gehabt hat.“ —

— „Hier ist meine Hand, Aristides! — Nun laß allen alten Groll vergessen sein.“ —

— „Deine Hand?“ — wiederholte dieser und hielt für einen Augenblick das Pferd an, welches er führte, — „Deine Hand! — In dieser liegt Hinterlist! — Fort mit Deiner Hand! — Gerade jetzt denkt Deine Seele daran, sie mit Blut zu beflecken! — Aber ich habe Dir schon gesagt, daß ich heute Nacht blos mit einem Auge auf einmal zu schlafen beabsichtige.“ —

Nun stockte das Gespräch einige Minuten.

Aus der Ferne hörte man schon das dumpfe Rollen des Donners, aber nur schwache Blitze flammten am westlichen Himmel empor und vermochten kaum für einen Augenblick die dunkeln, schweren Wetterwolken zu beleuchten, die den Horizont bedeckten. Der Regen begann mit immer größerer Gewalt zu fallen und kleine Wasserbächlein rauschten bereits durch den tiefen Sand der Landstraße, der mit verdoppelter Mühe von dem

bejahrten Zugthier durchschnitten wurde, das Aristides durch Peitsche und Zügel vergebens aus seinem gemächlichen Marsch zu bringen und zur Eile anzutreiben suchte. Erst als die Karavane auf den großen Landweg gekommen war, der bei dem Gasthof von **by vorüber nach **köping hinab führt, machte Holofernes den Gedanken, die ihn beschäftigten, indem er einem Ton, der zwischen einem Selbstgespräch und einer Berufung auf das Urtheil seines Kameraden die Mitte hielt, mit besonderem Nachdruck äußerte:

— „Es mag wohl der Sohn des Häuslers gewesen sein, der halberwachsene Lümmel, der von der Haustreppe aus der Schlägerei zugaffte. Er könnte ein gefährlicher Zeuge werden, denn wenn diese Art einen armen Teufel nur in die Klemme bringen kann, so sieht sie nicht so genau darauf, ob eine solche Kanaille weiß, was ein Eid zu bedeuten hat, oder nicht. Uebrigens — der Kerl bewegte sich, als ich fort lief, und ein Bauerschädel zerspringt nicht gleich beim ersten Schlag. Eine halbe Stunde Weges von da liegt kein Haus; und weder ein Gerichtsmann, noch sonst Jemand geht in dieser Nacht heraus, gälte es auch, den

Tullberg selbst zu fangen. Morgen bei Zeiten aber, in der Frühdämmerung, kommen wir in **köping sein." —

— „Ich gedenke heute Nacht bei Jödde liegen zu bleiben. Er erwartet mich." —

— „Aber ich gedenke heute Nacht nicht liegen zu bleiben, denn der Teufel mag wissen, ob mich der Gerichtsmann nicht erwartet, wenn ich aufwache." —

— „Du kannst Dich meinetwegen legen, wohin Du willst, sogar in die Hölle, wenn Du etwa zu frieren fürchtest. Aber ich ruhe über Nacht aus, und mein Pferd ebenfalls." —

— „Der Wagen ist aber mein." —

— „Meinetwegen nimm ihn mit Dir nach **köping. Ich hindere Dich nicht daran. Es sind schon ehrlichere Geschöpfe, als Du, zwischen den Deichselgabeln gegangen." —

— „Ha, Aristides! Du beabsichtigst wohl gar, mich zu verrathen, der Gerechtigkeit auszuliefern und mir die Spürhunde auf die Fersen zu bringen? — Aber ich werde mein Leben theuer verkaufen." —

— „Verkauf' es für das, was es werth ist — für einen Hieb mit dem Beile.“ —

— „Du willst mich aus dem Wege haben, um allein Herr über sie zu werden! — Aber Du verrechnest Dich. Es sind Zeugen nöthig, um verurtheilt zu werden, und ich kann läugnen — das habe ich bereits vor mehr als dreißig Gerichten bewiesen.“ —

— „Zeugen? — Nun ja! — Was sagst Du denn von mir? — Ich sah mit meinen beiden gesunden Augen, wie Kab, Edri's Sohn, sonst auch Holofernes oder Olle Färdig genannt, von hinten — wie es seiner würdig ist — mit dem Kolben einer Büchse seinen Mann zu Boden schlug.“ —

— „Aber Du selbst warst in die Schlägerei verwickelt. Du bist also so unfähig zum Zeugniß, wie eine betheiligte Hand Jemand machen kann.“ —

— „Ich spaßte blos mit dem Erschlagnen, des Scherzes, des Vergnügens halber. — Ich kann es hoch und theuer beschwören — aber das bedeutet wenig — ich kann dem Gericht das Ehrenwort eines durchtriebenen Schelmes darauf geben, daß ich ihm keine Schramme beigebracht habe,

die auch nur so groß wie ein Nadelritz ist. Nein! — Du warest es, der den Scherz zum Ernst machte und den ehrlichen Landmann auf eine höchst ungeschickte Weise vor den Kopf schlugst! Nein, sein Blut komme über Dich!" —

— Aber Du bist schon gestäupt worden, Aristides! Und solche Leute läßt man nicht als Zeugen zu." —

— „Gestäupt! Ja — einer Schlägerei halber, aber nicht, wie gewisse Leute des Diebstahls wegen. Und Schlägereien entehren nicht, wie die Rechtsgelehrten sagen. Und übrigens, glaubst Du denn, daß man es so genau mit der Gültigkeit der Zeugnisse nehmen wird, wenn es gilt, einen alten Racker fest zu machen, der den Gefangnenwärtern schon viel zu schaffen gemacht, der mehr Wasser und Brot von Seiner Königlichen Majestät und der Krone verzehrt hat, als ein Durchmarsch von Soldaten einen ganzen Rasttag hindurch kostet, und der einen Rücken hat — — na, es kostet Dir wohl ein paar Eimer kaltes Wasser*) — wo

*) Ein gewöhnliches Mittel, um zu erforschen, ob eine Person früher schon einmal gestäupt worden ist. In diesem Falle werden beim Benetzen mit kaltem Wasser die alten Wundnarben wieder roth.

die ganze Rechnenkunst des Profoßes nicht hinreicht, die Narben zu zählen, denn ihrer sind wahrlich legio, wie die Pfarrer sagen." —

— „Ein so schwarzer Schurke, wie Du bist, Aristides, ist noch nie an Galgen und Rad gekommen." —

— „Denkst Du nicht an den Mohr des Baron Gyllenkrook, der seine Liebste ermordete, als sie in die Weihnachtsmette gehen wollte? — Weißt Du nicht mehr, wie der kraushaarige Kopf auf dem Pfahle stak und mit seinen weißen Zähnen die Sonne angrinzte? — Er war noch schwärzer. — Aber gleichviel" — setzte Aristides mit leiserer Stimme hinzu, — „überlasse mir Sara, und man soll mir die Zunge mit glühenden Zangen aus dem Halse reißen, wenn ich Dich auch nur mit einem einzigen Laut verrathe!" —

Jetzt sank das Gespräch zu einem bloßen Flüstern herab und hörte nicht eher auf, als der Wagen vor einem einzelnen Hause dicht an der Landstraße hielt, von der es nur durch ein Gemüsegärtchen und ein Stück Kartoffelland getrennt war. Das Haus selbst lag auf der Spitze eines Hügels, der den bedeutungsvollen Namen „Tartarenruhe"

trug, wahrscheinlich deshalb, weil die Zigeuner daselbst zu rasten pflegten.

Die beiden Kameraden mochten wohl nun übereingekommen sein, hier über Nacht zu bleiben; denn Holofernes schien sich zum Ausspannen des Pferdes bereit zu machen, während Aristides sich vorsichtig einem Fenster des Gebäudes näherte und einige leise Schläge daran that, die in Kurzem von einer heiseren, krächzenden Stimme beantwortet wurden, welche noch schlaftrunken rief: — „Wer, zum Teufel, stört einen ordentlichen Bürger in seinem süßen Schlafe? — Wer klopft an meine Fensterscheiben? — Soll ich jetzt aufstehen, um ein paar Schnäpse zu verkaufen? — Nein! — Ich müßt mir versprechen, wenigstens eine halbe Kanne zu nehmen, ehe ich meinen Fuß auf den Boden setze.“ —

— „Ich bin es, ich, Aristides! — Kennst Du den nicht mehr, der Dir immer Segen gebracht hat?“ —

— „Und immer halb betrunken von mir gegangen ist“ — setzte die Stimme fort. — „Nun, willkommen, mein Goldjunge! Du hast wohl gute Geschäfte gemacht — gewiß ist unter den

Lumpen das eine oder andere Stück versteckt, das anständig hinaus in die Welt gebracht werden muß! — Nun, habt nur ein wenig Geduld, ich will Euch augenblicklich aufmachen! — Verwünscht! — Nun weiß ich nicht, wohin ich meine Hosen gethan habe! — Wärest Du eben so gewiß hier drinnen in der Stube, wie Du draußen stehst, so wüßte ich schon, was ich dächte!" —

— „Und ich wüßte wohl auch, was ich dann thäte, falls Dein Knittel noch in seiner gewöhnlichen Ecke links von der Thür steht. Wischlappen giebt es genug in der Welt, ohne daß man Deine Hosen dazu zu nehmen braucht!" —

— „Verzeiht mir! — Verzeiht mir! — Hier habe ich sie leibhaftig! — Gedulde Dich nur noch einen kleinen Augenblick! — Denke Dir z. B. einstweilen, Du stündest vor dem Fenster eines alten Wucherers und wartetest, bis er eingeschlafen wäre, um eine Fensterscheibe einzudrücken. Na, zum Teufel, drücke in Deiner Verzückung nicht etwa meine eigne Scheibe ein! — Bedenke, daß Du Dir Glasstückchen in Deine Finger stechen könntest, und das wäre Schade um die Finger, die

sich bisher so frei von fremdem Gut erhalten haben!" —

— „Es ist gut, daß das Pferd nicht einen einzigen Schritt weiter zu gehen im Stande ist, und wenn man ihm auch mit einem Schmiedehammer Nägel in die Lenden schlüge" — murmelte der ausgeschlossene Zigeuner, — „sonst sähe ich wohl von Holofernes und seiner Schönen bald bald den Rücken. Aber es ist vielleicht am besten, wenn ich ihn ganz aus dem Gesicht lasse." —

Der Zigeuner schlich sich nach der Landstraße hinunter, bückte sich nieder bis auf den Zaun und hörte, wie sein neben dem Pferd stehender Kamerad zu Sara sagte: — „Vor dem Aristides brauchst Du Dich nicht zu fürchten! Der erste Strahl der Morgensonne findet ihn todt. Ich habe es geschworen, und außerdem fordert es meine eigene Sicherheit." —

Es schien fast, als ob der Zigeuner nach diesen kurzen Worten genug gehört zu haben glaubte; denn mit dem leichten, schwebenden Schritt einer Tigerkatze eilte er wieder an das Gebäude zurück, dessen Fenster jetzt beim Scheine eines frisch entzündeten Kaminfeuers in rothem Glanze schimmer-

ten. Im nächsten Augenblicke wurde die Thür für den ziemlich heimischen Gast geöffnet, der mit offnen Armen von seinem Wirth empfangen wurde, einem kleinen, untersetzten Mann, mit einem vollen, runden, rothen Gesicht, das neben deutlichen Spuren des Trunkes ein Alter von ungefähr funfzig Jahren verrieth. In dem Ausdruck desselben lag etwas Listiges, Verschlagenes und Hinterhaltiges, aber nichts Grausames und Gewaltthätiges. Wäre man ihm auf einem einsamen Waldwege begegnet, so würde sein mehr joviales, als abschreckendes Aeußere schwerlich ein Gefühl von Furcht erregt haben. Auf einem buschbewachsenen Meeresufer würde man ihn für einen Schleichhändler, mit einem westgötländischen Waarenbündel auf dem Rücken, für einen abgefeimten Betrüger gehalten haben. Allein einer persönlichen Gefahr kühn entgegen zu treten, einem Feind in offenem Kampfe zu begegnen, dazu schien er weder hinsichtlich des Muthes, noch hinsichtlich der Kraft geeignet zu sein. Er war einer von den Schöngeistern des Verbrechens — denn in dieser schmutzigen und niederen Sphäre des menschlichen Verfalls findet auch die elegante, die sogenannte

große Welt ihre Seitenstücke und Nachbildungen. Auf dem „Schlosse" war er bekannt, wegen der schönen und ergötzlichen Dinge, die er den Damen auf den gewöhnlichen Spaziergängen im Schloßhofe zwischen eilf und zwölf Uhr Vormittags zu sagen wußte. Nie war ein Trinkgelage unter alten Bekannten aus dem Gefängniß oder von den Gefangenentransporten her so munter, so belebt und so geräuschvoll, als wenn Papa Holmgren die Getränke durch seine Einfälle würzte. Ja sogar mancher ehrliche und brave Bauer trug kein Bedenken, auf seinen Reisen in die Stadt ein Weilchen in der „Tartarenruhe" zu rasten und daselbst ein oder zwei Dosen von Meister Holmgrens „cultivirten" Branntewein zu sich zu nehmen, nebenbei aber mancherlei lustiges Geschwätz vom Reichstage und und von den benachbarten Gütern zu hören. Denn Meister Holmgren verband mit seinen übrigen guten Eigenschaften auch die, daß er ein Branntweinverkaufer en detail war.

Man hat in neuerer Zeit, namentlich in Frankreich, Versuche gemacht, die Masse aller für die Gesellschaft gefährlichen Personen nach einer Berechnung des Standpunktes zu klassifizieren, den

sie auf der Stufenleiter des Verbrechens einnehmen. Man hat sie in Kohorten eingetheilt, jede derselben mit ihrem besonderen Kompagniezeichen und ihrem angewiesenen Platz in den Rollen der Armee, welche Noth oder Ausschweifung angeworben und die Verzweifelung auf den Kriegsfuß gesetzt hat. Allein man hat dabei übersehen, daß eine solche Eintheilung unmöglich ist, und daß dieselbe zwar den Werth haben kann, den man ihr als Beweis einer unverdrossenen Schematisirung — einer Eigenschaft, die man nicht mit der modernen Statistik verwechseln darf — gern überlassen will, daß man aber schwerlich eine ernstliche Rücksicht darauf nehmen kann, wenn man bedenkt, wie ein Verbrechen fast stets in ein anderes übergeht, wie in der Regel Niemand ein Gesetz verletzt, ohne mit mehreren anderen Gesetzen in Kollision zu gerathen, und wie die Landstreicherei fast immer ein Diebstahl, der Diebstahl im Falle der Entdeckung Gewaltthätigkeit, Raub, vielleicht Mord, das Verbrechen im Allgemeinen unter verschiedenen Verhältnissen den Trunk im Gefolge hat.

Von diesem Satze war, neben so vielen An-

deren, Meister Holmgren ein lebendiger Beweis. Diebeshehler, Schleichhändler und, wenn es der Umänderung eines weniger ehrenvollen Urlaubzettels oder eines unvortheilhaften Taufzeugnisses galt, ein schreibekundiger und höchst brauchbarer Helfershelfer, trieb er außerdem einen Kleinhandel mit Branntewein, der vor den Augen der Gerechtigkeit durch einige Büchsen mit Schnupftabak und einen Anker Bier verschleiert wurde. Diese beiden Magnete sollten die Anziehungskraft, welche „Tartarenruhe" auf das reisende Publikum aus dem Volk ausübte, hinlänglich erklären.

— „Du mußt sprechen," — sagte Aristides heftig, indem er in die Stube trat, — „daß Du aus Furcht vor einer Aussuchung das bischen Zeug, das wir von Oeland mitbringen, in Deinem Hause nicht zu verbergen wagst, sondern daß wir, wenn wir sicher sein wollen, die Sachen auf dem waldigen Hügel hier unten am Hause unter der überhängenden Tanne vergraben müssen." — —

— „Die, wenn sie Zeugniß ablegen könnte, Dich schön in die Klemme bringen würde, mein hübscher Goldsohn! Die würde Verschiedenes zu erzählen wissen." —

— „Sie soll noch mehr zu erzählen kriegen, Jödde!“ — versetzte der Zigeuner düster, — „Aber, höre! Thue, was ich sage, denn sonst“ — —

— „Sonst schweben meine Rippen in der augenscheinlichsten Gefahr! — Ach, ich kenne Deine alten Handgriffe schon, Du wilder Kroate! Aber gleichwohl hat unter der Diele hier ein ganzer Mantelsack gelegen und geschwiegen, wie ein gutes Kind, während der Viertelsmann an den Wänden herumschnupperte und der Gerichtsvoigt das Kamin hinauf gaffte, bis er das Maul voll Ruß kriegte. Warum“ — — —

— „Warum? — Des Spaßes halber oder weil es so sein muß, welches von beiden Dir beliebt. Du weißt, daß ich das Fragen nicht leiden kann.“ —

— „Nein! Das weiß ich, seitdem Du zum letzten Mal in Staby vor Gericht standest. Es war zum Teufel holen, wie schlecht Dir damals die Fragen gefielen, die Dir der Landrichter vorlegte.“ —

— „Weiter, Du Narr! Es giebt doch Laden vor den Fenstern Deiner Hinterstube?“ —

— „Laden? — Ja! — Meine selige Hausfrau hat einmal eine ganze Nacht daran gedonnert, ohne daß es mir gefiel, dieselben aufzumachen, — und sie hatte, hol' mich der Teufel, gehörige Knöchel. Ich glaube, man sicht die Spuren davon noch jetzt. Ja, ja, — sieh mich nur nicht an, — ich meine an den Laden." —

— „Laden, die einem Stoß Widerstand leisten können, wenn es noth thut?" —

— „Ich behaupte, daß in dieser Hinsicht Niemand so gewandt ist, wie meine selige Frau. — Ich saß einmal in einer Ecke der Stube und sie in der andern, und wir belferten und zankten uns der Unterhaltung halber ein bischen herum — patsch! — hatte ich ihr Bein hinter mir. Sie konnte Ohrfeigen austheilen mit den Händen und mit den Beinen." —

— „Aber glaubst Du, daß die Laden auch einem Stoße von innen widerstehen können?" —

— „Gott erhalte Dir Deinen Verstand, mein lieber Aristides! Du wirst doch meine Fensterladen nicht geradezu zu Lederlappen machen wollen?" —

— „Nein! Sieh, ich habe ein kleines Täub-

chen da unten im Wagen bei mir und dem könnte es vielleicht einfallen, fortzufliegen.“ —

— „Ah! Ein tüchtiger Kerl wird wohl so ein Vögelchen festhalten können, wenigstens über Nacht.“ —

— „Aber diese hier ist ein kleiner unbändiger Teufel, der im Käfig gehalten werden muß, um nicht Jedem, der ihr in den Weg kommt, die Augen auszuhacken. Bringe also die Hinterstube schnell in Ordnung, schraube vor Allem die Laden zu und dann hole — Branntewein. Es ist so kalt und schaurig da unten am Waldhügel. Ich brauche etwas Erwärmendes, bevor ich zum Werk schreite — — —“

In diesem Augenblicke ließ sich durch Sturm und Unwetter die Stimme des Holofernes vernehmen, welcher rief: — „Holla! Ihr Grobiane! Wollt Ihr mich und das Mädchen in allem Regenwasser ertrinken lassen, das vom Himmel heruntergießt und mir schon zwischen Haut und Hemd steht? — Soll ich hier auf der Landstraße stehen und mit den Zähnen klappern, während Ihr vor dem Kaminfeuer vielleicht schon ein halbes Maaß Schnaps gesoffen habt? — Hierher,

ihr Schlingel! Oder, der Teufel soll mich holen, ich stehe nicht länger Schildwache und lasse das Mädchen laufen, wohin sie will!" —

Gleich darauf zeigte sich Holmgren mit einem brennenden Spane in der Hand auf den Stufen vor dem Hause.

— „Na, na, mein lieber Holofernes!" — rief er und ging, indem er die Flamme des Spans mit der Hand schützte, zu der Stelle hinunter, an welcher der Wagen hielt. — „Na, na, Dein Hals ist tapfer genug für einen, der Contrebande unter den Lumpen hat! Du kannst mir's glauben, es ist noch gar nicht lange her, seitdem der Gerichtsvoigt hier war." —

— „Der Gerichtsvoigt!" rief Holofernes mit einem hohen Grade von Heftigkeit. — „Der Gerichtsvoigt? — Was wollte er? — Wen suchte er denn?" —

— „Ah, Dir kann ich das schon sagen, denn Du hast ein gutes Gewissen. Es war nur ein Bauer, der einen Gerichtsvoigt *) aus seinem

*) Der in einer Tabackspfeife zurückgebliebene, halbverbrannte Tabackrest wird scherzweise „ein Gerichts-

Thonschädel blies, gerade da, wo wir jetzt stehen. Es wäre sonst noch ein schmackhaftes Primchen für Dich geworden!" —

— „Je älter Du wirst, desto verrückter wirst Du," — versetzte Holofernes und zog nun unter den Lumpen ein ziemlich ansehnliches Bündel hervor, das sogleich ins Haus hinauf geschafft wurde. Das Pferd wurde abgespannt und in ein Kornfeld dicht an der Straße gelassen, worauf der Wagen mit seiner übrigen Last in ein dichtes Gebüsch zur Seite von Holmgren's Wohnhause gezogen wurde. Nachdem auf diese Weise Alles wohlbestellt war, eilte die durchnäßte Gesellschaft unter Dach und Fach, wo ihnen die Wärme vom Kaminfeuer freundlich entgegenschlug und wo sie mit einem Gefühl von Wohlbehagen den Regen gegen die Fensterscheiben prasseln hörten, ohne daß derselbe sie trotz seiner immer zunehmenden Heftigkeit zu erreichen vermochte. Sogar Sara obgleich sie still und niedergeschlagen war, schien eine gewisse Zufriedenheit zu empfinden, als sie diese wider=

---

voigt", wie in einigen Gegenden Deutschlands „ein Polak", von den Studenten „ein Philister" genannt.

wärtige Gesellschaft um eine dritte Person vermehrt sah, die, wenn auch verdächtig wegen der nahen Bekanntschaft, welche sie mit diesen beiden Buben verrieth, doch weder bösartig noch gewaltthätig zu sein schien. Es entging Sara keineswegs, daß derselbe, ungeachtet seines spaßhaften und drolligen Benehmens, einen ziemlich bedeutenden Einfluß auf die Zigeuner zu üben schien, die ihm im Allgemeinen mit weit mehr Rücksicht begegneten, als sie bisher von diesen rohen Menschen gegen irgend Jemand hatte beobachten sehen. Uebrigens mußte unter den gefährlichen Verhältnissen des Augenblicks die bloße Anwesenheit oder Nähe einer dritten Person, wäre dieselbe auch die gesunkenste und roheste gewesen, für Sara etwas Tröstend:s und Beruhigendes haben. Wenn sie sich nur nicht ausschließlich von diesen beiden Menschen umgeben sah, die ihr unaussprechlich widerlich waren und deren natürliche Wildheit und angeeignete Gewissenlosigkeit sie zur Genüge kennen gelernt hatte, so war es schon eine Erleichterung für ihre von bangen Ahnungen und scheuer Furcht beklemmte Brust. Vielleicht gründete sie auch einige Hoffnung auf die heftigen Zwistigkeiten, die zwischen

den beiden Kameraden entstanden waren und die Jeden derselben für ihre Vertheidigung gegen den Andern unter den Waffen hielten, obgleich sie nur mit Entsetzen an die Möglichkeit, daß einer von beiden siegen, und an den Gebrauch dachte, den dieser dann von seinem Siege wahrscheinlich machen würde.

— „Du bist, hol' mich der Teufel, ein so hübsches Mädchen, als jemals am hellen Tage auf der Landstraße gefunden worden ist!" — sagte Holmgren zu seinem weiblichen Gaste. — „Eine Prinzessin würde Dich um solches Haar beneiden, wenn sie an ihrem Hochzeittage die Krone in ihre Locken flicht!" —

Und die Finger des alten Diebeshehlers spielten bei diesen Worten sanft auf der seidenweichen Oberfläche von Sara's Haar, das um ihre Schultern flatterte und gegenwärtig vom Regen genäßt, im Schein des Kaminfeuers mit verdoppelter Schwärze schimmerte.

— „Du bist zu alt" — versetzte Aristides, der sich ziemlich ungenirt auf das Bett seines Wirthes geworfen hatte und daselbst mit seinen eisenbeschlagenen Absätzen unerbittlich die Verhee-

rungen vollendete, welche die Zeit in der alten kuhhärnen Decke bereits glücklich begonnen hatte — „Du bist zu alt, um solche Possen mit dem Weibsvolke zu treiben. Wenn man Deine funfzig Jahre auf dem Nacken hat, so muß man mehr Verstand zeigen, als Du zeigst.“ —

— „Und wenn man Deine Vierzig auf dem Rücken hat, so muß man mehr Respekt vor einem Funfziger haben! — Aber so ist die Jugend heutzutage. Obgleich gebrannt, fürchtet sie doch das Feuer nicht.“ —

Mit diesen Worten ging Holmgren in die Hinterstube, wo man ihn geschäftig Hausgeräth hin und her schieben, Tische und Stühle aufräumen und endlich ein Bündel Holz ans Kamin werfen hörte, während bald darauf ein heftiges Prasseln und das eigenthümliche Geräusch, welches das Aufflammen des Feuers in einem engen und baufälligen Schornstein hervorbringt, deutlich verrieth, daß der artige Wirth die nöthigen Anstalten zur Bequemlichkeit seines weiblichen Gastes getroffen hatte.

— „So, Aristides!“ — rief er dann ins vordere Zimmer herein — „Wenn Du Deine

Beine nicht für immer auf mein altes Bett zur Ruhe gelegt hast, so setze sie nun in Bewegung und hilf mir, die Laden zuzuschrauben! Dann wird die kleine Prinzessin hier so warm wie unter einem Brautbette liegen." —

Aristides wälzte sich mit einem gigantischen Gähnen aus dem Bette und eilte, dem Geheiß seines Wirthes nachzukommen. Aber in dem Augenblicke, in welchem er hinter dem Stuhle wegging, den Holofernes vor dem Kamine eingenommen hatte und von dem er jetzt die doppelten Sohlen seiner groben Lederschuhe wärmte, warf einen Blick des ungezügeltsten Hasses auf denselben, einen Blick, der im rothen Wiederschein des flammenden Feuers blutig glänzte — einen Blick, der, wenn er von dem Gegenstande desselben bemerkt worden wäre, diesen unwillkürlich angetrieben haben würde, aus Furcht vor einem plötzlichen Ausbruche die Hand nach seinem alten Vertrauten, nach dem breiten, sechs Zoll langen, scharf geschliffenen Messer auszustrecken.

Kaum hatte sich Aristides entfernt, so schlich Holofernes auf den Zehen an die Thür und öffnete dieselbe leise, als wenn er sich überzeugen

wollte, daß Niemand auf der Lauer stünde, um eine erwartete Unterredung zwischen ihm und Sara zu belauschen. Allein er hörte blos den prasselnden Ton vom Fall des Regens auf das schon ziemlich hochgewachsene Kartoffelkraut und sah nur die leere Finsterniß, die fast undurchdringlich auf den nächsten Gegenständen lag. Hastig schloß er die Thür wieder und kehrte zu Sara zurück.

— „Wie ich Dir gesagt habe, Sara" — flüsterte er dieser in einem Tone zu, der tröstend und aufmunternd sein sollte — „der unverschämte Grobian soll Dich nicht mehr plagen. Holmgren wagt nicht, mich zu verrathen, denn ich weiß genug von ihm, um ihn durch ein einziges Wort zeitlebens ins Gefängniß zu bringen. Und Du — — Du wirst mir danken. — Ist es nicht so, Sara? — Na, einen Kuß kannst Du mir wohl auf Abschlag geben — — —"

— „In Abschlag auf einen Mord!" — rief Sara. — „Hu! Das ist entsetzlich! — Ich mag nichts von Dir hören!" —

— „Du bist noch zu wenig unter den Menschen gewesen. Du bist schüchtern und kindisch.

Ein Zigeunermädchen muß Blut sehen können, ohne zu schaudern.“ —

— „Lieber ganze Ströme von Blut, Holofernes, als Deine kalte, niederträchtige Schurkenseele in ihrer ganzen Nacktheit!“ —

— „Unglückliche! Du schreist ja, als ob Dir ein Messer in der Gurgel säße! — Daß Du Lungen wie ein Posaunenengel hast, weiß ich schon von früher her. Aber bedenke, daß blos eine hölzerne Thür zwischen uns und dem verdammten Großprahler da drinnen ist. Merkt er etwas und giebt den Aristides einen Wink — so ist es nicht das erste Mal, daß eine Leiche zur Nachtzeit über diese Schwelle getragen wird — — dort — dort in der Ecke am Wandschrank floß Blut, viel Blut — — hu! — es ist mir, als ob die Diele noch jetzt roth schimmerte — — — Aber was war das? -- Ich hörte Jemandem am Fenster! — Am Ende den Gerichtsvoigt? — Ich bin seit vierzehn Tagen nicht an der **Landzunge gewesen! — Todtgeschlagen! — Ich weiß nichts davon, daß ich an diesem Abend einen Häusler gesehen haben soll! — Der Kolben blutig! — Ich habe ja das Blut mit eignen Händen davon ab-

getrocknet, ich habe ja daran gefeilt, bis mir der Schweiß in hellen Tropfen auf der Stirn stand!" —

Diese Worte sprach der Zigeuner mit hastiger, schwankender Stimme, mit wilden, starren Blicken und mit Geberden, die eine augenblickliche Geistesabwesenheit verriethen. Seine groben, finstern Gesichtszüge nahmen, beleuchtet von dem verlöschenden Kaminfeuer, einen grausamen, schrecklichen Ausdruck an; sein schwarzes Haar schien sich um die durch die Schwere verbrecherischer Anschläge gefurchte Stirn zu sträuben; er lehnte sich zitternd an den Stuhl, von dem er in seiner Verwirrung aufgestanden war, vielleicht um sich dadurch eine augenblickliche Flucht zu ermöglichen.

Mit einem Gefühl, das zwischen Furcht und Verwunderung in der Mitte schwebte, betrachtete Sara den bebenden Verbrecher, dessen Brust so heftig arbeitete, als wenn er sich so eben erst von der Marterbank erhoben hätte. Sie hätte sich zugetraut, denselben in diesem Augenblicke ganz allein zu entwaffnen. Noch hatte sie bisher die Erfahrung nicht gemacht, daß auch die gröbsten, die verhärtetsten Bösewichter augenblicklichen Anfällen

von Gewissensbissen unterliegen, welche, je seltener sie eintreten, einen desto gewaltsameren und durchgreifenderen Charakter annehmen. Sie wußte nicht, daß im Innersten solcher Verbrecher gewöhnlich eine Seite des Aberglaubens, des Zuvielglaubens liegt, die nie vergebens angeschlagen wird und gerade bei den Lästerungen, denen sie sich mit der Vorliebe des Trotzes und der Verzweiflung sehr oft hingeben, desto stärker vibrirt.

Das Bild eines Verbrechens, in welches Holofernes tief und blutig verwickelt war, hatte jetzt seine Gedanken auf eine Wiedervergeltung, auf eine rächende Gerechtigkeit geleitet, und seine arbeitende Phantasie schuf die furchtsamen Ahnungen, die ihm vorschwebten, zur Wirklichkeit und verkörperte die fieberhaften Erscheinungen seines unruhigen Gehirns. Große Verbrecher leiden bei all' dem Trotz, den sie zur Parade ausstellen, bei all' der Verhärtung, in deren Aneignung sie eine Ehre setzen, doch fast stets ohne Ausnahme an jener Fallsucht des Geistes, welcher sie in unbewachten Augenblicken sich renkend und windend unterliegen, welche sie zwingt, jammernd die Zähne zusammenzubeißen und den Schaum der Ver-

zweiflung von den Lippen triefen zu lassen. Oft sind zwar nur Gefängnißmauern, die Nacht und angefesselte, verlorne Geschöpfe, wie sie selbst, Zeugen dieser durch ihre Stärke und Gewalt gefährlichen Anfälle; allein wer zufälliger Weise ein Mal so glücklich gewesen ist, einen der verwegensten Freiwilligen des Lasters in diesem niedrigen Kampfe zu überraschen, wer ein Mal einen Blick auf dieses merkwürdige, eben so fesselnde als widerwärtige Schauspiel hat werfen können, der wird gewiß nie vergessen, was in der Verzweiflung eines Verbrechers Großartiges und Gräßliches liegen kann.

Jetzt trat Aristides in die Stube und nur durch gewaltige Anstrengung gewann Holofernes einen Theil seiner Fassung wieder, während er schweigend auf den Stuhl zurücksank, den er so eben verlassen hatte und nachdenkend vor sich hin in den immer dunkler werdenden Gluthhaufen starrte. Gleichzeitig damit öffnete Holmgren auch die Thür der Hinterstube und lud Sara mit einer Art von roher Artigkeit ein, ihr Nachtlager darin zu nehmen. Vor Gespenstern — äußerte er — brauche sie sich nicht zu fürchten, denn diese hätten seine selige Hausfrau immer für ihres

Gleichen gehalten und deshalb ihre Kammer in Frieden gelassen.

Sara gehorchte der Weisung und hörte, als sie eingetreten war, daß die Thür sogleich hinter ihr verriegelt wurde.

— „Gespenster!“ — wiederholte Holofernes, indem er seine nachdenkende Stellung vor dem Feuer beibehielt — „Ich habe ein Gespenst gesehen — in diesem Augenblicke — dort am Fenster!“ —

— „Es ist ja in der ganzen Stube kein Spiegel — Du hast Dich gewiß geirrt“ — versetzte Holmgren lachend.

— „Weißt Du, was dort in der Ecke in einer stürmischen Herbstnacht vor zehn Jahren geschah? — Weißt Du, wie er sich an der Wand hinan wand und weinend um sein Leben bettelte? — Weißt Du, wessen Axt es war, die den tiefen Hieb dort im Fensterbalken und einen noch tieferen in seinem Nacken zurückließ? — Weißt Du, wie Deine Frau scheuerte und scheuerte — sie sagen, Kreide und Branntewein nähme das Blut weg — aber der Fleck ist noch an Dir, an mir, auf dem Fußboden. — Und eben, eben jetzt sah

ich Jemand durch das Fenster dort hereingucken. Ich dachte anfangs, es wäre ein Geschöpf von Fleisch und Bein. Aber e r war es, leichenblaß, mit dem Todesschweiß auf der Stirn, mit der tiefen, klaffenden, blutigen Wunde an der Schläfe! — Er winkte mir langsam und befehlend. Drei Mal rief er mir, daß ich ihm folgen sollte — — Meine Stunde ist nahe — — —"

— „Ach, was sind das für Narrenspossen" — fiel ihm Aristides ins Wort. — „Bist Du dunkelscheu, so singe! — Das hilft, wie ich mich aus meinen Knabenjahren her erinnere. — Und nun heraus mit dem Branntewein! — Was Teufel grübelst Du, Holmgren? — Du bist wenigstens eine zu alte Katze, als daß Du nicht jedem Spuk ins Gesicht miauen solltest, wenn es gilt! — So! — Den Tisch mitten in die Stube! — Gläser und Flaschen her! — Mehr Feuer ins Kamin! — Hier wollen wir um so besser leben, als Holofernes ans Sterben denkt und wenigstens einen ordentlichen Abschied von seinem alten Schlafkameraden — von der Flasche — nehmen muß. Hurrah, ihr Jungen! — Auf das Wohl der Gespenster!" —

Es lag etwas Wildes, aber keineswegs etwas Heiteres in dem Tone, durch welchen Aristides jetzt der augenscheinlich etwas gedrückten Gemüthsstimmung seiner beiden Kameraden aufzuhelfen suchte. Mit derselben gewaltsam angeeigneten guten Laune, welche der Verbrecher bei der Execution an den Tag zu legen sich bemüht, verschwendete jetzt Aristides heitere Worte und schallendes Gelächter, während es in seinem Innern dunkler und düsterer als je war. Er selbst fühlte sich von der Beklemmung angesteckt, die deutlich auf dem Gesicht seines Kameraden zu lesen war; und eben deshalb rief er jetzt im Uebermaaße seines Trotzes: — „Hurrah, ihr Jungen! — Auf das Wohl der Gespenster!“ —

In demselben Augenblicke umbraus'te ein Windstoß das hochgelegene Gebäude. Die Fenster zitterten; die obere Hälfte der Hausthür sprang krachend auf; das Feuer im Kamine flammte gewaltig empor, um im nächsten Augenblicke zu erlöschen.

— „Du machst uns Alle unglücklich!“ — rief Holofernes — „Die Gespenster der Nacht sind über uns.“ —

— „Ja! Das ist, hol' mich der Teufel, magenstark!“ — sagte Holmgren, der sich vom Schrecken des ersten Augenblicks einigermaßen zu erholen begann. — „Wozu soll es nützen, die Todten aus ihren Gräbern zu rufen? — Wer weiß, ob nicht irgend eine verlorne Seele draußen ist, in einer Nacht, wie diese, herumstreicht und vielleicht darauf lauert, uns das Genick umzudrehen? — Nun kannst Du selbst auch gehen und die Thür wieder zu machen! — Sie fuhr ja mit einer Gewalt auf, als wenn eine ganze Legion böser Geister daran gerüttelt hätte.“ —

Aristides, der sich gar nicht sehr bedacht haben würde, das Blut eines seiner Nebenmenschen zu vergießen, wenn es sein Vortheil verlangte, war jetzt augenscheinlich unschlüssig, ob er zwei Schritte durch eine dunkle Hausflur wagen sollte, um einen Auftrag auszuführen, dessen Unterlassung ihn mit einer Art von Lächerlichkeit brandmarken und namentlich Holmgren's unermüdlicher Spottsucht bedeutende Nahrung geben mußte. Aber er unterdrückte mit gewaltiger Selbstbeherrschung alle die alten Sagen von Hexen und Gespenstern, die gleich Nebelwolken in ihm emporzusteigen und das Blut

seiner Adern in Eis zu verwandeln begannen, schritt mit Schritten, deren Gravität einem Theaterhelden geziemt haben würde, durch das Zimmer und schloß ohne weiteren Nachtheil die gefürchtete Thür wieder.

Die Gesellschaft, noch ein bischen erschrocken, setzte sich nun rings um den wackligen hölzernen Tisch, den Holmgren mitten in die Stube gerückt hatte und auf welchem eine große, blankgescheuerte Kanne von Zinn, mit Branntewein gefüllt, eine bedeutende Rolle spielte, neben der einige schlanke, langbeinige Gläser standen, die schief und ungleich einer schnell zusammengerafften Ehrenwache von Invaliden um einen in schimmernder Silberrüstung prunkenden Hauptmann glichen, der schon so manchen braven Kerl zu Boden geschlagen hatte und gewiß am heutigen Abend seinen letzten Triumph nicht feierte.

— „Gläser, Gläser, die nicht eine halbe Jungfrau halten, Tausend Donnerwetter!" rief Aristides und bewies den auf dem Tische stehenden Gläsern seinen Unwillen augenscheinlich dadurch, daß er dieselben klirrend auf den Fußboden warf. — „Krüge, Trinkgläser oder Tummler hierher! —

Ja, ja! — Seht nicht so mürrisch aus, Holmgren! — Ich bezahle das Gelage, und zwar doppelt so viel, als es werth ist! — Aha! — Das geht an! — Hol' mich der Teufel, reines, echtes Silber! — Darum hast Du gewiß einen besoffnen Bauer geprellt, Holmgren!" —

Und Aristides hielt den silbernen Becher forschend in den Schein des Kaminfeuers.

— „Nein, das nicht! — Ein armer Wanderer, welcher wohl wußte, daß er auf seinem Wege nach dem Flecken hinunter Dir begegnen würde — Du wurdest gerade mit einer Fuhre von Norra Möre erwartet — gab mir den Becher in Verwahrung, weil er hatte erzählen hören, daß Du eine gute Witterung nach Silber hättest, seitdem Du Tafeldecker bei dem General Stormfelt auf Yngszö gewesen bist." —

— „Da hätte er den Becher eben so gut auf den Grund des Meeres werfen, als Dir in Verwahrung geben können." —

— „Er liegt eben so sicher auf dem einen, wie auf dem andern Orte, und Zähne soll er kriegen, bevor er wieder in seinen Besitz kommt. — Aber, nun hört einmal, ihr alten Kerle —

was ist es denn eigentlich für ein Buchfink, den Ihr bei Euch in Euerm Rumpelkasten habt? — Ihr müßt in Oeland besseren Ruf haben, als auf dem festen Lande, da man Euch dort Kinder zur Erziehung anvertraut. Es ist übrigens Schade um das hübsche Dingelchen, daß sie das Fliegen von solchen Galgenvögeln lernen soll!" —

— „Du wärst vielleicht nicht abgeneigt, Dein eignes struppiges Gefieder auszuspannen, Du alter, hinkender Enterich!" — fiel Aristides ein.

— „Aengstige Dich nicht um mich, mein lieber Aristides! Ich habe gethan, wie der Pastor will, und das Fleisch begraben. Ja, ja, wirf mir nur nicht solche böse Blicke zu, Holofernes! Es ist etwas ganz Anderes, sich selbst zu begraben, als den Pfaffen in einem Waldwinkel spielen und Andere begraben! — Aber trinkt, ihr Kerls, trinkt! — Ihr seht ja, hol' mich der Teufel, aus, als ob Euch plötzlich Jemand in die Seite gepufft hätte!" —

Aristides stürzte einen Becher Branntewein nach dem andern hinunter. Es war, als wenn er Muth oder Beruhigung in dem berauschenden Getränke suchen wollte. Auch Holofernes schonte

den Branntewein nicht, obgleich er fortwährend wortkarg blieb.

— „Ein Mädchen, das besser schreien kann, giebt es nicht,“ — sagte der Letztere, vermuthlich in der Absicht, das Gespräch von dem zu unangenehmen Erinnerungen führenden Abwege, auf den es sich so eben verlaufen wollte, zurückzuführen. — „Wenn wir Jemand auf der Landstraße begegneten, so mußten wir vorgeben, daß wir ein Schwein zum Markt führten.“ —

— „Ja, was Du zum Markt führst, ist fast stets so etwas gewesen,“ — versetzte Holmgren. — „Du bist nicht ein so feiner Kerl, wie Aristides. Aber der ist freilich auch Bedienter in einem vornehmen Hause gewesen, wo er gelernt hat, wie das Silber in einem wohlbestellten Schenktisch aufgestellt zu sein pflegt. Deshalb rasselt er auch nie, wie andere dumme Diebe, unter den Messern und Gläsern herum, sondern greift augenblicklich nach den Zuckerschaalen und Tafelaufsätzen. Kämest Du ohne Licht in einen Schenktisch, Holofernes, so würdest Du gewiß zuerst in den Putzkasten gerathen und Dir im Messerkorbe die Finger zerschneiden. — Aber —

um wieder auf das Mädchen zurückzukommen — — habt Ihr sie denn geradezu gestohlen? — Sie ist hübsch und Ihr könnt' auf einen guten Verdienst rechnen, wenn sie ein sauberes Kleid auf dem Leibe und ein bischen Frechheit im Auge hat; denn jetzt sieht sie gar zu gottserbärmlich aus. Aber — es soll eine höllische Strafe auf allen solchen Sachen stehen — und Menschen zu stehlen, ist auch ein verwünschtes Unternehmen! — Uebrigens wird es auf die Länge schwer fallen, eine Zunge vom Plaudern und einen Hals vom Schreien abzuhalten." —

— „Sie ist von unserm Stamme, ein verwais'tes Mädchen, ohne Angehörige. Wir sind ihre natürlichen Vormünder," — sagte Aristides.

— „Sie hat Niemand weiter zu ihrem Beistand, als uns," — setzte Holofernes hinzu.

— „Nun, damit scheint sie sich nicht besonders zu befassen. Sie sah Euch an, wie ein Bettler zwei Hofhunde ansieht, die von beiden Seiten bellend auf ihn losfahren. Er fürchtet gebissen zu werden, obgleich er nicht recht weiß, von welchem der beiden er das Meiste zu befürchten

hat. — Aber was gedenkt Ihr mit ihr zu machen?" —

— „Mit ihr zu machen?" — riefen beide Zigeuner wie ein gleichzeitiges Echo, während ihre Blicke, die einander fast den ganzen Abend vermieden hatten, jetzt einander begegneten und sich mit einer Art von Trotz bemühten, keiner dem andern zu weichen.

— „Mit ihr zu machen?" — wiederholte Aristides mit dem Ton von Ueberlegenheit, den er gern annahm. — „Ich bin kaum noch dazu gekommen, daran zu denken, was wir mit der armen Kleinen vornehmen werden! — Ihr Schicksal ist in jedem Fall bestimmt! — Arm wie eine Bettlerin, schön wie ein Engel, ohne ein Dach über dem Kopfe, ohne Vater und Mutter! — Anfangs Landstreicherin, hernach, wenn das Glück gut ist und irgend ein barmherziger Reisender sein Auge auf sie wirft, Mamsell — zuletzt das Spinnhaus!" —

— „Ich gedenke sie zu meiner Schwester zu bringen," — sagte Holofernes. — „Von ihr wird sie gut und passend behandelt werden." —

— „Du gedenkst — aber wer sagt, daß ich

gedenke, meine Einwilligung dazu zu geben?" — fiel Aristides ein.

— „Wer sagt denn, daß ich Dich um Deine Einwilligung zu fragen gedenke?" — versetzte Holofernes.

— „Na, na, na, na!" — fiel Holmgren ihm in's Wort. — „Ich glaube, schon der Name des Mädchens macht Euch ganz verdreht! — Ist es wohl Schick und Brauch für zwei solche Kerle, wie Ihr seid, Euch einander wegen einer kleinen barfüßigen Strunze, in die Haare zu fahren, die nicht einmal einem Mann ordentlich in's Gesicht lachen oder, während er mit ihr liebelt, ihm den Beutel aus der Tasche holen kann? — Hast Du Deinen Geschmack nicht ganz und gar geändert, Holofernes, so findest Du Gefallen an rothbäckigen, derben Menschern, die Dich hinter die Ohren schlagen, wie einen Fausthandschuh, falls Du unhöflich gegen sie bist, und Dir die Nase hinauf und hinunter drehen, falls Du sie eifersüchtig machst! — Und Du, Aristides, Du hast Dich zu besseren Leuten gehalten, heißt es! — Ha, ha, ha! — Man ist nicht umsonst Tafeldecker gewesen! — Aber ich sehe," — dabei fiel

Holmgrens Blick, wie zufällig, auf das in eine Ecke des Zimmers geworfene Bündel, das so vorsichtig aus dem Wagen hinaufgetragen worden war, — aber ich sehe, daß Ihr in Oeland auf Lebendiges und Lebloses Jagd gemacht habt! — Nun, so wahr ich lebe, schöne, wohl erhaltene Kleidungsstücke, Leinenzeug, Jacken, Weiberröcke — ja, ja, Aristides, Du bist den Weiberröcken stets nachgelaufen — zwei silberne Eßlöffel, eine silberne Uhr, eine ächte Londoner — sie ist wenigstens zwölf Reichsthaler werth, ja, ich gebe Euch dreizehn dafür — ein paar Stiefeln." — —

— „Holofernes hat sie einem Gesellen gestohlen, der sich bei Röhölla badete. Du weißt, ich befasse mich nicht mit solchen Kleinigkeiten," — bemerkte Aristides.

— „Ein Stück Brot! — Pfui Teufel, Holofernes! Auf diese Weise wirst Du Deinen guten Ruf und Namen ganz und gar verlieren. Für einen nur einigermaßen angesehenen Dieb ist eine Gefängnißstrafe von drei Tagen *) das Verächtlichste, was man sich denken kann." —

*) Bei ermangelndem Beweis werden kleine Diebereien mit dieser Strafe belegt.

— „Bei Leib und Seele, ich habe es nicht genommen! Es muß aus der Tasche eines der Röcke gefallen sein,“ — entschuldigte sich der Zigeuner.

— „Eine Meerschaumpfeife,“ — fuhr Holmgren untersuchend fort, — „aber der Beschlag ist eben so wenig Silber, als Du selbst, mein Goldsohn! — Er ist blos plattirt.“ —

— „Darin muß der Teufel sitzen!“ — fiel Holofernes ein. — „Man weiß jetzt gar nicht mehr, was man stehlen soll. Bei genauerer Untersuchung wird das Silber zum plattirten Metall, das Gold zur Bronce, der Edelstein zum Glasstück.“ —

— „Ja, nie ist es nöthiger als jetzt gewesen, die Augen offen zu haben! — Die Diamanten mancher Gräfin sind nicht einen Schilling werth, die Fassung ungerechnet. Das Silberzeug manches vornehmen Herrn würde unter der Klopfkeule kaum so viel Werth haben, wie Zinn. Aber, was wollt Ihr mit allen den Sachen hier anfangen?“ —

— „O, wir haben einen Freund, der Holmgren heißt,“ — sprach Aristides, — „einen alten

Diebeshehler, der gewiß die Gelegenheit, einige Reichsthaler zu verdienen, nicht verschmähen wird. — Wenn Dir Dein Leben lieb ist," — fuhr er flüsternd fort, — „so weigere Dich, die Sachen hier zu behalten." —

— „Ja, ja, so ist es! Nie kann man einen Verdienst allein und ungetheilt behalten," — bemerkte Holofernes. — „Unsere Profession leidet jetzt so viel Abbruch, daß es eine wahre Sünde und Schande ist!" —

— „Es ist mir ganz unmöglich," — wandte Holmgren ein, nachdem er eine Weile nachdenkend dagestanden und im Uebermaaß seiner Rathlosigkeit seine Finger zwischen seinen struppigen Haaren hatte spielen lassen. — „Der Verdienst ist wohl gut, aber man muß auch an das Ende denken! — Nein! — Das kann für uns alle Drei schlimm ablaufen." —

— „Denkst Du etwa, ich verstehe Deine Pfiffe nicht, Du Hallunke!" — fiel Holofernes ein. — „Du willst uns nur einige Thaler mehr beim Verkauf abpressen; aber Du sollst, hol' mich der Teufel, in uns keine Lumpen finden!" —

— „Nein, im Ernst gesprochen! — Es kann

leicht möglich sein, daß morgen früh bei Zeiten eine Aussuchung bei mir stattfindet. Ein guter Freund hat mir sogar einen Wink gegeben, daß so etwas im Werke ist. Ihr müßt die Sachen unten im Walde vergraben. Da liegt Alles sicher. Und wenn die Gefahr nur erst vorüber ist, so will ich es schon schnell hinaus in die Welt schaffen.“ —

— „Nun ja,“ — versetzte Aristides mit einer Nachlässigkeit, die fast erkünstelt erschien, — „es ist vielleicht gut, Deinem Rath zu folgen.“ —

— „Du hast mir versprochen, Aristides, daß wir mit dem ersten Morgengrauen von hier aufbrechen wollen,“ — entgegnete Holofernes. — „Sobald die Lerche ihren ersten Triller geschlagen hat, kann ich nicht länger sicher vor Nachstellungen sein. Und heute Nacht dort hinunter zu gehen — hu! — draußen ist es dunkel, wie im Grabe, und der Regen strömt vom Himmel. Da wird eine fatale Arbeit.“ —

— „Na! Was soll ich dazu sagen?“ — fiel Aristides ein. — „Glaubst Du, daß die Nacht weniger dunkel für mich ist, und daß der Regen

nicht eben so gut durch meine, wie durch Deine Jacke dringt?" —

— „Aber, wenn ich es dann verschlafe?" —

— „Ach, Du hast Zeit genug übrig. Morgen wirst Du vor jeder Nachforschung so sicher sein, daß es der Teufel selbst sein müßte, der Dich fangen wollte." —

— „Aber es ist so düster und unheimlich da unten im Walde. Es wird mir ganz ängstlich zu Muthe." — —

— „Das geht vorüber, glaube mir, das geht vorüber! Wer weiß, ob Du nicht am Ende ganz gut nach dieser Arbeit schläfst!" —

— „Ihr müßt die Nacht benutzen," — rieth Holmgren, — „denn sobald der erste Sonnenstrahl durch die Tannenwipfel dringt, so wimmelt der Weg von Leuten, die nach der Stadt fahren, und der Wald von Erdbeerenpflückern. Hat man etwas in einem Steinhaufen zu thun, eine halbe Meile Wegs entfernt von jeder menschlichen Wohnung, wips — kriecht einem so ein kleines Satanskind mit seiner Birkenholzschachtel hinterher und behauptet im vollen Ernst, daß da gerade sein Erdbeerenfleck sei. Begrabt die Leiche jetzt gleich

im Stillen; ich will dann schon für die Auferstehung sorgen!" —

— „Na ja," — äußerte Holofernes, — „es ist nicht der Mühe werth, so viele Umstände deswegen zu machen. Aber ein paar tüchtige Schnäpse kann man vorher vertragen." —

— „Darin hast Du recht, mein lieber Holofernes," — erwiederte Holmgren. — „Du hast Dich stets durch einen gesunden und klaren Verstand ausgezeichnet, der in den meisten Fällen den Nagel eben so sicher auf den Kopf getroffen hat, wie der Nagel einst Deinen Kopf treffen wird — — — na, na — werde nur nicht böse! — Es war blos ein kleiner Scherz, mehr mit dem Rade, als mit Dir! — Ihr guten Jungen! Habt Ihr Branntewein in Euern Gläsern, so will ich Euch ein Lied vorsingen. Ihr wollt heute gar nicht gehörig munter werden!" —

— „Der Teufel mag wissen, wie das heute mit mir ist, aber ich fühle mich so sonderbar," — sagte Holofernes und schüttelte sich, wie von einem Fieberanfall gepackt.

— „Trink! Trink! — So geht es vorüber!" — rief Aristides, dessen rothgefleckttes Gesicht be=

reits einen nicht geringen Grad von Wohlbehagen zu verrathen schien.

— „Regen und Nacht haben Euch durchkältet, — aber ich will Euch Muth einsingen. Was wollt Ihr für ein Lied haben?“ —

— „Kannst Du einen Begräbnißpsalm singen?“ — fragte Aristides.

— „Nein! Du bist doch ganz verdreht! — Willst Du denn die Heiterkeit nicht im Geringsten aufkommen lassen? — Nun, so wollen wir Toaste trinken, wie die vornehmen Herren! — Meine Herren! Ich habe heute die Ehre, unter meinem niederen Dache zwei Personen zu hegen, die vielleicht ihren Nächsten nicht wie sich selbst, aber doch unzweifelhaft ihres Nächsten Eigenthum, wie ihr eignes, lieben. Sie haben die Säle des Schlosses, in denen sie sich lange aufgehalten haben, jetzt verlassen, um das Land mit ihrer Gegenwart zu erfreuen. Sie sind so allgemein geachtet, daß man sich im Allgemeinen sehr vor ihnen in Acht nimmt. Meine Herren! Ich glaube, den gemeinsamen Wünschen Aller zuvor zu kommtn, wenn ich jetzt vorschlage, auf das Wohl von Aristides und Holofernes zu trinken, von denen der

Eine — falls ich mich von meiner Schulzeit her, recht erinnere — die Tugend selbst, der Andere die Tapferkeit selbst ist.“ —

— „Und ich, meine Herren!“ — fuhr Aristides fort, nachdem die Gläser geleert worden waren, — „ich schlage einen Toast für den artigsten Wirth vor, der jemals seine Gäste gegen übertriebene, baare Bezahlung mit schlechtem Brannteweín traktirt hat, für einen Schurken, der so fein geschliffen ist, daß man ihn nicht angreifen kann, ohne sich in die Finger zu schneiden, für einen unerschrockenen Mann, der von seiner Ehehälfte die Prügel gekriegt hat, die er von dem Profoß hätte kriegen sollen. Meine Herren! Ich leere dieses Glas, — denn ich erinnere mich aus meiner Bedientenzeit her, daß sie sich so auszudrücken pflegten — auf das Wohl des ersten Diebeshehlers im Bezirk von Kalmar mit Oeland, auf das Wohl Jonas Holmgrens!“ —

So dauerte dieses wiederwärtige Trinkgelage noch eine Weile unter Personen fort, von denen zwei nicht unwahrscheinlich mit gegenseitigen Plänen gegen ihr Leben umgingen, der Dritte aber, bereits ein Greis, von Verbrechen gedrückt und mit

Sünden beladen, die Nacht lieber mit Gebet und Reue, als mit rohen, lärmenden Ausschweifungen hätte zubringen sollen. Die Becher wurden geleert und immer wieder gefüllt; der verschüttete Branntewein floß in Strömen über den Tisch; man sang Lieder, man schrie, man brüllte. Nur Holofernes furchtsamer Blick fiel zuweilen auf das Fenster, an welchem sich kurz vorher die geheimnißvolle Erscheinung gezeigt hatte, allein dann schien er sich wieder mit verdoppeltem Eifer der Flasche hinzugeben, als wenn er in ihr die unheimlichen Spukbilder ertränken wollte, die vor seinem aufgeregten Gehirn wimmelten.

Aristides war mehrere Male im Begriff gewesen, von seinem Stuhl aufzustehen; allein er hatte jedesmal gefunden, daß er noch nicht Muth genug besaß, die düstere Nachtwanderung mit der gehörigen Unerschrockenheit anzutreten. Und mit seltsamer Begierde fuhr er dann fort, einen Becher nach dem andern hinunter zu stürzen.

Inzwischen fing das starke Trinken an, sein Recht auszuüben. Man ging zu den gewöhnlichen Extremen der Trunkenheit über. Man versuchte Stühle auf der Nase zu balanciren; man

schleuderte Branntewein in's Kaminfeuer, so daß die blauen Flammen hoch in die Luft schlugen und die Augenbrauen der gaffenden Zuschauer versengten; man stieß wilde, unartikulirte Laute aus, bald pfeifend, bald kreischend, bald heulend, die zusammengenommen einen ziemlich deutlichen Begriff von einer vollständigen Höllenmusik gaben; man wandte Betten und Tische um; man wälzte sich unter lautem Gelächter auf dem Fußboden.

Die arme Sara glaubte steif und fest, daß die Hölle ihr Nachtlager neben ihr aufgeschlagen habe, und flog wie ein aufgescheuchter Vogel an die Fenster, um allen den Gräueln zu entfliehen, die sich unter Lästerungen, Geheul und Verwünschungen an ihrer Schwelle wälzten.

— „Lieber Nacht, Regen und Sturm," — dachte sie, — „als diesen höllischen Lärm, der meine Ohren zerfleischt und meine Seele zerreißt!" — Aber ihre Hände, die noch dazu vor Angst und Schrecken zitterten, waren nicht im Stande, die wohl verschlossenen Fensterladen, die allen ihren verzweifelten Anstrengungen unerbittlich Trotz boten, nur zu erschüttern. Wenn die Raserei der Trunkenheit ihren höchsten Grad erreichte, wenn

der letzte Funke von Bewußtsein im Dunkel des Wahnwitzes und der Verwirrung erlosch, wenn Vernunft und Nachdenken ihr Scepter niederlegten, ohne unmittelbar der Schlaffheit, der Betäubung und dem Schlaf Platz zu machen — was sollte dann ihr Schicksal werden, eingesperrt, bewacht, ohne Möglichkeit der Flucht, ohne Hoffnung auf Beistand?! —

Sara wußte nicht, daß ein großer Theil dieser übertriebenen Orgien Verstellung war; daß diese Niederträchtigen auch unter dem Einfluß des Rausches einander zu betrügen suchten; daß in diesem Augenblick ganz andere Gefühle, als die der übermäßigen Freude, in ihren Herzen lebten und sich bewegten. Doppelt widerwärtig, ja gräßlich würde dieser Auftritt demjenigen erschienen sein, welcher gewußt hätte, daß die entsetzliche Maskerade, die hier aufgeführt wurde, daß dieses Lärmen der Munterkeit nichts als das Benehmen des Kannibalen war, bevor er sich auf seinen Raub wirft, daß dieses wahnsinnige Treiben ein absichtlich gewähltes Vorspiel von Blut und Verbrechen war!

Eine gezwungene Freude hat stets etwas Unheimliches, etwas unbeschreiblich Widerliches.

Aber eine Freude, die sich zu den ausschweifendsten Ausbrüchen zwingt, die den Mundwinkel bis zu den Ohren zieht, während das Hirn voller Blut ist, die sich die Muskeln fast aus den Bändern lacht, während sich in der Brust das böse Gewissen auf dem Streckbett windet, eine solche Freude hat zu viel Verwandtschaft mit der Hölle, als daß man nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen könnte, sie stamme in gerader Linie aus der Hölle her.

Aristides und Holofernes wollten einander gegenseitig in Sicherheit einwiegen. Sie schmeichelten einander, wie die Katze ihrer Beute schmeichelt; dabei bewachten sie aber mißtrauisch ihre gegenseitigen Bewegungen, forschten gegenseitig in ihren Gesichtern und lauschten Einer auf des Andern Worte, ob vielleicht der Rausch eine flüchtige Aeußerung über die Lippen jage — einen Grund zum Verdacht — eine Aufforderung zur Selbstvertheidigung — eine Entschuldigung für ein Verbrechen.

Holmgren seinerseits hatte bereits auf Veranlassung der ersten Aeußerung, welche Aristides gegen ihn fallen ließ, Verdacht hinsichtlich dessen gefaßt, was vorgehen sollte. Um aber womöglich

jeder persönlichen Einmischung auszuweichen, stellte er sich jetzt völlig besinnungslos und spielte seine Rolle auf eine so untadelhafte Weise, daß seine beiden Kameraden keinen Augenblick zweifelten, Holmgren habe für den Augenblick eben so wenig Besinnung, wie das durch den Tumult von seinem Platz in der unteren Zimmerecke aufgeschreckte Stubenferkel, das grunzend und in der halb stehenden, halb sitzenden Stellung, welche den Vierfüßlern eigentlich ist, das Schauspiel der Zerstörung betrachtete, welches sich vor seinen Augen zutrug.

Endlich schien Aristides zuerst einen Grad von Besinnung zurückzuerhalten. Er ergriff einen in der Stube stehenden Spaten und sprach mit lallender Zunge seine Absicht aus, sich nun hinunter in den Wald zu begeben. Holofernes versah sich gleichzeitig mit einer Eisenstange, schwang dieselbe auf eine Weise in der Luft, die für seine Umgebungen wirklich gefährlich war, und schien sich bereit zu machen, seinen Kameraden zu folgen, der mit allem Nachdruck, dessen seine Stimme mächtig war, den Mund an Holmgrens Ohr haltend, ihrem Wirth begreiflich zu machen suchte, daß er während ihrer Abwesenheit Sara nicht hinaus

lassen, sondern bei Vermeidung tüchtiger Schläge in der Stube zurückhalten sollte.

Mit völlig versoffenen und bewußtlosen Blicken betrachtete Holmgren seinen alten Freund.

— „Zurückhalten!" — stammelte er. — „Was soll ich zurückhalten? — Ich habe niemals, weder mich, noch einen Andern verrathen und bin nun fünfundfunfzig Jahre alt, bin zweiundzwanzig Mal vor Gericht gewesen und habe in Dunkelarrest auf Geständniß gesessen, tadellosen Lebenswandels und, soviel ich weiß, ledigen Standes." —

— „Du bist so voll, alter Rabe, daß Du nicht einmal schwedisch verstehst." —

— „Nun, warum sprichst Du nicht Jenisch?*) — Siehst Du nicht, wen Du vor Dir hast? — Glaubst Du nicht, daß ich darüber hinaus bin, etwas zu begreifen, was jedes kleine Kind verstehen kann? — Bisch, bisch — ein kleines Kind! — Bist Du schon einmal Amme gewesen, Kerl? — So singe mir ein hübsches Wiegenlied vor, denn ich bin schläfrig." —

*) Die Gaunersprache.

— „So lege Dich dorthin und schlafe Deinen Rausch aus!" — murmelte Aristides halblaut und stieß Holmgren hinterrücks auf das Bett. Mit einer vollkommen mechanischen Bewegung, ungefähr wie ein umfallender Getreidesack, und mit einer Nachgiebigkeit gegen den empfangenen Stoß, der nicht die geringste Fähigkeit zum Widerstand zu verrathen schien, stürzte dieser fluchend auf sein Lager; allein sein lautes Schnarchen ließ wenige Augenblicke darnach vermuthen, daß der würdige Saufbruder in den Armen des Schlafes allen Unwillen über den ihm zugetheilten Puff vergessen hatte.

Aristides fühlte nach seiner Brusttasche, als wenn er untersuchen wollte, ob er etwa bei dem letzten Sturme des Bacchanals den einzigen Gegenstand, den er daselbst zu verwahren pflegte, — sein Messer — verloren habe. Vergewissert, daß dieser alte Vertraute seiner blutigen Thaten seinen Platz in der nächsten Nähe seines Herzens noch inne hatte, gab er Holofernes einen Wink, ihm zu folgen. Die beiden Freunde wankten ziemlich geräuschvoll durch die Hausflur; als sie sich aber anschickten, über die kleine Umzäunung

zu steigen, welche das Kartoffelfeld um Holmgren's Haus von der angrenzenden Weide trennte, brach Holofernes in ein so munteres und schallendes Gelächter aus, daß sich Jedermann versucht fühlen mußte, daran Theil zu nehmen.

Aristides sah ihn verwundert, fast mißtrauisch an; allein Holofernes fuhr fort, seine ungemäßigten Freudenbezeugungen in derselben Maaße von sich zu geben und hielt sich, anscheinend um dieselben recht ertragen zu könuen, am Zaune fest, während ihn ein Lachparoxysmus nach dem andern gewaltig schüttelte.

— „Wir haben das Bündel vergessen" — rief er — „und laufen hier wie die Narren, wie Verrückte — o — wir sind richtige Kerls!" —

— „Nun so geh und hole es!" — fiel Aristides mit dem befehlenden Tone ein, den er nicht selten gegen seinen Kameraden anzunehmen pflegte; allein gegenwärtig fand er sich bewogen, das Strenge in dieser Aeußerung durch den schmeichelnden Zusatz zu mildern: — „Du bist doch stets derjenige, der für uns Beide denkt!" —

Holofernes ging und schlug des Scheins halber einige krumme Haken in den Kartoffel-

pflanzen, die üppig zu beiden Seiten des nach dem Hause führenden Fußsteiges wuchsen. Allein demungeachtet gelang es ihm nicht, die Bemerkung zu unterdrücken, die sich halblaut den Weg über Aristides Lippen bahnte: — „Er ist, hol' mich der Teufel, nicht besoffener als ich! — Wenn der Filz auch lachte, daß er fast erstickte, so soll er mich doch nicht dahin bringen, von meinen Posten zu gehen!" —

Holofernes kehrte im nächsten Augenblicke zurück und brachte außer dem Bündel mit den gestohlnen Sachen auch den Schlüssel des Hauses mit, dessen äußere Thür er verschlossen hatte, um sich gegen jede Ueberrumpelung von dessen — nach seiner Vermuthung dazu ziemlich unfähigen — Bewohnern sicher zu stellen.

— „Du bist nüchterner als ich" — dachte Aristides.

Nachdem die beiden Kameraden den Zaun überstiegen hatten, entstand ein Wettstreit der Artigkeit unter ihnen darüber, wer bei der beabsichtigten Expedition vorausgehen sollte. Keiner von Beiden wollte den andern gern hinter sich lassen, mochte nun Mißtrauen oder eine übertriebene An=

sicht von pflichtschuldiger Aufmerksamkeit der Grund dazu sein. Endlich verglichen sie sich jedoch über die Forderungen des Ranges und der Schicklichkeit dahin, daß sie beide „neben einander" gingen, wie es im Ceremoniell und in andern denkwürdigen Urkunden heißt.

Nie konnte eine Nacht passender als diese zu einem solchen lichtscheuen Unternehmen gewählt sein, wie das war, welches sie jetzt vorhatten. Sobald die beiden Zigeuner den Wald betreten hatten, war es fast unmöglich, die Hand vor den Augen zu sehen. Die nassen Zweige schlugen sie ins Gesicht, ohne daß die beiden dahin schleichenden Wanderer sie eher sahen, als bis sie von ihnen getroffen wurden. Hätten sie einander die unheimlichen Gefühle anvertrauen wollen, deren erstickenden Einfluß sie in diesem Augenblicke fühlten, so hätten sie mit dem gewaltig schnaubenden Sturm um die Wette brüllen müssen. Allein Keiner von Beiden sprach ein Wort. Vielleicht trösteten sie sich damit, daß sie auf diese Weise die Rolle der Trunkenheit, welche sie Beide angenommen hatten, mit größerem Vortheil und länger durchführen konnten. Es war demnach eine nur

halb erkünstelte, halb aber wirkliche Schwäche in den Knieen oder ein achtunggebietender Knuff, womit einer den andern von Zeit zu Zeit heimsuchte, die alleinige, wenn auch matte und mißlungene Fortsetzung des unsinnigen und stürmischen Anfangs, dessen zitternder Zeuge Holmgren's Stube gewesen war.

Nach einer Wanderung, die nur einige Steinwürfe weit war, befanden sich unsere Abenteurer am Abhange des bewaldeten Hügels, auf welchem Holmgren seine verdächtige Wohnung genommen hatte. Dieser Hügel endete ziemlich schroff an einem kleinen Morast, dessen weißliche Nebel den beiden Zigeunern bereits zu Gesicht gekommen war und dessen lokale Eigenthümlichkeiten ihnen ganz genau bekannt zu sein schienen, da sie trotz des abschüssigen Weges und der Finsterniß ihren Gang beschleunigten, bis sie an ein kleines Tannengestrüpp kamen, das in der nächsten Nähe des Sumpfes, aber doch auf einer kleinen Erhöhung gelegen war, die dem Spaten ein trocknneres Erdreich und den zum Vergraben bestimmten Gegenständen einen besseren Aufbewahrungsort

darbot, als die umliegende sumpfige und feuchte Gegend.

Schweigend verschritten die beiden Verbrecher zu ihrem Werke, nachdem sie zuvor aus dem Gestrüpp eine Eule aufgejagt hatten, die sich langsam mit ihrem gewöhnlichen klagenden Geschrei erhob und unter abgemessenen Flügelschlag über den öden, nebligen Morast hinflog, dessen kalte Dünste aus der stinkenden Tiefe emporwogten. Die Arbeit ging bewundernswürdig schnell von statten und es schien fast, als ob die Erde hier öfter aufgegraben und wieder zugeworfen worden wäre. Bald war eine Grube von bedeutender Länge und Tiefe fertig.

— „Wir haben mehr gegraben, als wir brauchen" — bemerkte Holofernes — „es wird nun, meiner Treu, recht hübsch sein, wieder unter Dach zu kommen!" —

— „Noch einige tüchtige Spatenstiche — desto ruhiger kannst Du dann unter Dach sein" — versetzte Aristides. — „Nach dieser Richtung hin müssen wir noch etwas tiefer graben." —

— „Es ist ja albern, sich wegen eines Bündels Kleider so viel Mühe zu machen! —

Schon jetzt könnte ein menschlicher Leichnam recht stattlich hier liegen. — Bei Pest und Seuchen hat sich Mancher mit einem schlimmeren Lagerplatz, als dieser ist, begnügen müssen, von den Begräbnissen durch die Schinderknechte nicht einmal zu reden*)!" —

— „So! — Meinst Du's? — Nun, die Stelle ist nicht garstig! Eine schöne Aussicht über das Gehölz hier, und unten die Kröten zur Gesellschaft!" —

In diesem Augenblicke gewahrte Aristides, dessen Blick unverwandt und wachsam jeder Bewegung seines Kameraden gefolgt war, daß dieser vorsichtig ein Messer aus seiner Brusttasche hervorzog und es mit einer hastigen Wendung in seinen Rockärmel schob.

— „Sieh doch, Aristides!" — rief er dann plötzlich — „Was schimmert denn dort in den Büschen?" —

Vermuthlich hatte er darauf gerechnet, daß Aristides, der neben ihm in der Grube stand, bei

---

*) Schwere Verbrecher werden, wenn sie sterben, durch die Knechte des Henkers begraben.

diesem schnellen Anrufen seiner Aufmerksamkeit der Richtung von Holofernes ausgestrecktem Arm folgen und ihm dadurch den Rücken zukehren würde. Allein er hatte sich geirrt. Als Antwort erhob Aristides den Spaten, den er noch in den Händen hatte, und schmetterte denselben so gewaltig auf Holofernes Kopf, daß dieser unter einem halberstickten Jammerlaut hinterrücks über den oberen Rand der Grube stürzte und in der ersten Betäubung des Schlages die Hände voll Erde erfaßte, während er sich zappelnd dem Grabe zu wälzte, das ihn zu empfangen bereit war.

— „Der erste Strahl der Morgensonne findet Dich todt! — Ich habe es geschworen und außerdem fordert es meine eigene Sicherheit!" — schrie Aristides höhnisch, die kürzlich von ihm gehörte Aeußerung des Holofernes gegen Sara wiederholend.

— „Hülfe! — Hülfe! — Gnade! — Barmherzigkeit!" — stöhnte Holofernes und krümmte sich wie ein Wurm auf dem mit seinem Blut bespritzten Rasen. Allein in einer Art von Raserei fuhr Aristides fort, einen Schlag nach dem andern auf den Unglücklichen zu führen, der in ohn-

mächtigem Widerstand mit seinen kraftlosen Händen vergebens den eisernen Spaten zu ergreifen suchte und mit der Beharrlichkeit der Verzweiflung um sein Leben bettelte.

Mit jedem Schlage wurde das Jammergeschrei Holofernes schwächer. Mit sterbender Stimme röchelte er noch: — „Denke an Judith! — Ihre Worte werden wahr werden! — Die Hölle wird sich lebendig unter Dir öffnen!“ — Dann vernahm man von seinen Lippen nur einen zischenden, heftig arbeitenden Ton, als wenn die Seele gewaltsam kämpfte, sich den Weg aus ihrer gebrechlichen Hülle zu bahnen. Lange bevor Aristides in seinem verblendeten Eifer aufgehört hatte, zu schlagen, hatte sein unglückliches Opfer zu athmen aufgehört.

Bisher hatte der Donner nur in der Entfernung gerollt, matte Blitze hatten ihre flüchtigen Lichtstreifen nur dann und wann durch die rabenschwarze Nacht geworfen. Jetzt flammten die letzteren empor, als ob der ganze Horizont in Flammen stünde; die kleinste Nadel an den herabhängenden Tannenbäumen wurde hell und deutlich beleuchtet; die bleiche Flamme schimmerte über

zwei todtenbleichen Gesichtern, dem des Mörders und dem des Ermordeten. Als ob das Gewölbe des Himmels einstürzte und in Trümmern auf die zitternde Erde hereinbräche, so rollte und krachte es in den Wolken, und der Mörder sank auf seine Knie und beugte zitternd seinen Hals unter das blitzende Beil, welches von rächenden Mächten oben in den Wolken geschwungen wurde. Allein diese verschmähten ein Opfer, das der irdischen Gerechtigkeit nicht entzogen werden, das unter der entehrenden Hand dessen fallen sollte, den die Menschen den Henker nennen.

Die meisten großen Verbrechen werden in einem Zustande der Aufregung begangen. Wie die Liebe und die Freude, so hat auch das Schlachtfeld und der Mord etwas Berauschendes. Man hat Personen von sonst sanftem Gemüth und fast weichem Sinn bei solchen Gelegenheiten die entsetzlichste Grausamkeit entwickeln sehen. Allein gleichwie der Teufel — nach der Sage — diejenigen verläßt, die er zur Sünde verlockt hat, so entweicht auch nach der Verübung eines Verbrechens der wilde, erkünstelte Muth, der zu demselben angetrieben hat. Sogar Aristides, von Ju=

gend auf im Verbrechen verhärtet, hochmüthig auf seinen Rang unter den ersten Würdenträgern der Bubenstücke und Schandthaten, er, der dieses Verbrechen mit kaltem Blut beschlossen und dessen eigentliche Beschaffenheit vor seinem eigenen Gewissen mit dem Vorwande der Nothwehr bemäntelt hatte, sogar Aristides fühlte seine ganze frühere Keckheit verschwinden; ein Fieberschauer schüttelte seine starken Glieder; ängstlich lauschte er dem Geräusch des Windes im Walde und glaubte die knarrenden Fußtritte eines Zeugen zu hören, der unerwartet dem Schauplatze seines Verbrechens nahe gekommen war.

— „Ist Jemand da?“ — rief er, in der Meinung, daß dieser unsichtbare Feind zu sprechen vermöchte; aber nur ein abermaliger Donnerschlag, fast gerade über seinem Haupte, schrecklicher, gewaltiger und majestätischer als die vorhergehenden, antwortete ihm. Die Erde erbebte, die Luft zitterte, sogar der Sturm schwieg einen Augenblick vor Erstaunen, stieß aber gleich darauf wieder, als ob er sich erholte, tiefe Athemzüge aus und fing seinen heulenden Klaggesang durch Berg und Wald wieder an.

Aristides beugte sich zu dem Todten nieder und betrachtete ihn.

Es ist eine merkwürdige, aber durch zahlreiche Untersuchungen wegen Mordes zur Genüge bestätigte Eigenheit, daß der Mörder oft durch eine ganz unerklärliche Begierde getrieben wird, sich sein Opfer genau zu besehen. *) Empfindet er vielleicht ein Gefühl, das mit demjenigen nahe verwandt ist, welches die Augen des Delinquenten unverwandt an das entsetzliche Werkzeug seiner Hinrichtung fesselt? — Oder liegt darin eine Strafe der Vorsehung, in demselben Augenblicke beginnend, in welchem das Verbrechen verübt worden ist — eine Selbsttortur, eben so gerecht als unwiderstehlich? —

Aristides starrte auf das entsetzlich zerfleischte Gesicht, in welchem der scharfe eiserne Spaten kaum einen der früheren Züge erkennbar gelassen hatte. Das schwarze, bereits graugesprenkelte

*) Es ist vorgekommen, daß ein Mörder von jugendlichem Alter die Leiche eines von ihm Erschlagenen fast eine Woche hindurch verborgen gehalten und sich tagtäglich bei derselben eingefunden hatte, um sie zu betrachten.

Haar war mit Blut bedeckt; ein Auge war gänzlich ausgeschlagen, das andere starrte unbeweglich und blutend aus seiner Höhle. Um die Mundwinkel zog sich ein dunkler Schaum.

So mußte also ihre Freundschaft, wie es bei Verbrechern oft geschieht, in Haß enden, das Bündniß, welches am Schandpfahl begonnen hatte, durch einen Mord zerrissen werden und vielleicht zum Schaffot führen! —

Allein lange hielt sich Aristides bei diesen Betrachtungen nicht auf. Er warf den Leichnam in die Grube hinunter, die, da Haupt und Nacken desselben nach der Brust hingebogen waren, hinreichend groß zu diesem Behufe war. Das Vergraben der gestohlnen Sachen war nur ein Vorwand gewesen und Holofernes hatte, als er vor wenigen Augenblicken im Schweiße seines Angesichts eine Schaufel Erde nach der andern ausgrub, nicht geahnt, daß er an seinem eigenen Grabe so rastlos arbeitete. Er konnte nicht vermuthen, daß die ausgegrabene Erde ihn selbst bedecken und daß Aristides Füße dieselbe über seinen Gebeinen zusammenstampfen würden.

Bald war dieser kleine Platz ziemlich wieder in denselben Zustand gebracht, in welchem er vorher gewesen war. Zwar konnte die lockere Erde vermuthen lassen, daß kürzlich ein Begräbniß hier stattgefunden hatte; allein einestheils war die ganze Stelle ziemlich abgelegen und von einem dichten Gestrüpp junger Tannen umgeben, durch deren verwachsene Zweige man sich erst den Weg bahnen mußte, um zu dieser in jedem Fall wenig einladenden Stelle zu gelangen, anderntheils ließ sich die aufgelockerte Beschaffenheit der Erde aus verschiedenen, sehr natürlichen Ursachen erklären, ohne daß man deshalb auf ein grobes, zwölf Zoll tief unter der Erde verbrochenes Verbrechen zu schließen brauchte. Der Wurm, der sich in demselben Augenblicke nach dem Licht emporringelte, um frische Luft zu genießen, konnte gegen Niemand etwas von dem reichen Funde ausplaudern, den er da unten in der Tiefe gemacht hatte.

Aristides nahm das Bündel unter den Arm und eilte, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, in das Haus zurück. Das Geräusch seiner eignen Fußtritte jagte ihm Grausen ein. Er wagte kaum, hinter sich zu sehen, aus Furcht, das zürnende

Gespenst des Ermordeten zu erblicken, das ihn drohend verfolgte und schweigend auf sein blutiges Haupt zeigte. Keuchend nach dem schnellen Lauf wollte er die Hausthür aufstoßen, allein jetzt erinnerte er sich erst, daß dieselbe verschlossen war. Den Schlüssel hatte er zugleich mit Holofernes begraben. Wie wahnsinnig, als ob Leben und Tod davon abhinge, donnerte er mit Händen und Füßen an die Thür, die, nicht gewöhnt an eine solche Behandlung, augenblicklich nachgab, indem das Schloß krachend vom Holz absprang und der Thürhaken klirrend an die gegenüber befindliche Wand flog.

— „Wer Teufel läuft und lärmt hier herum?" — schrie Holmgren mit einer Stimme, die binnen so kurzer Zeit nach dem Trinkgelage ihre ganze frühere Deutlichkeit und Stärke wieder erhalten zu haben schien.

— „Ich," — erwiederte Aristides, indem er in Stube trat.

— „Du thust meinem Haus um so mehr Ehre an, als dieselbe ganz unverdient ist. Die Thür war gar nicht verschlossen," — versetzte Holmgren, indem er den lallenden, berauschten Ton wieder annahm, den er bei seiner letzten Trennung

von Aristides benutzt hatte. — „Aber was hast Du mit unserm alten braven Freund, dem fröhlichen Leben, dem tapfern und unerschrockenen Holofernes gemacht?“ —

— „Er ist dort unten geblieben,“ — antwortete Aristides. — „Allein Du mußt nun nüchtern sein, Holmgren! — Verstehst Du mich? — Ich will es und Du kannst es! — Wir müssen von ernsthaften Dingen sprechen.“ —

— „Nun, wenn Du das willst,“ — erwiederte dieser in seinem gewöhnlichen Ton, — „so will ich den Rausch augenblicklich von mir abstreifen.“ — Er fuhr mit der Hand über das Gesicht, sprang aus dem Bett, auf welchem er bisher noch immer gelegen hatte, und fuhr dann fort: — „So! Nun bin ich so nüchtern, wie eine Dohle auf unserm Kirchendach. Aber höre! Sollte nach dieser Geschichte hier gefragt werden — Du verstehst mich schon — so bin ich betrunken gewesen — sonst würde ich sie verhindert haben. — Es setzt mein Haus in Mißkredit! — Ja, auf diese Weise entgehe ich der ganzen Sache am besten.“ —

— „Wir müssen leise sprechen, so leise, daß

uns auch nicht einmal ein Gespenst hören kann" — sagte Aristides. — „Das Mädchen horcht vielleicht!"

Holmgren legte sich mit dem Kopf auf den Fußboden, so daß er in den Stand gesetzt war, durch eine Spalte an der Thür unten bei der Schwelle in die angrenzende Stube zu sehen.

— „Nein! — Nein! — Sie hat sich schon auf das Bett gelegt. Ich glaube fast, sie schläft! — Auf diesem Wege hier bin ich hinter verschiedene Schliche meiner seligen Frau gekommen." —

— „Gut! — Weißt Du noch, Holmgren, wer hier in der Stube gegenwärtig war, als Du das falsche Taufzeugniß für Johann Larsson aus Skäggenäs schriebst, — weißt Du noch, wer es war, der sich damals mehrere Monate hindurch von hier entfernt hielt, um in dieser Angelegenheit nicht gegen Dich zeugen zu müssen?" —

— „Ach, mein Gott, wie sollte ich das jemals vergessen können? — Du warst es, mein vortrefflicher Freund und Gönner!" —

— „Weißt Du noch, wer es war, als Du das letzte Mal in's Gerichtsgefängniß gebracht wurdest, als sie Dir zugeschworen hatten, Du solltest Deine achtundzwanzig Tage so ehrlich ab-

sitzen, wie das Gesetz, aber nicht so, wie meist der Gefängnißaufseher will, — weißt Du noch, wer Dir damals seinen eignen Mantel gab, der mit Salzwasser getränkt war?" —*)

— „Bruder! Ich wäre nicht werth, im Steuerverzeichniß zu stehen, ich müßte daraus gestrichen werden, wie ein Abschaum der Menschheit, wenn ich jemals Dich, Deinen Mantel und Deine Salzlake vergessen könnte!" —

— „Weißt Du noch, wer es war, der Dir in die Kirche zu Aby klettern half, wer Dich auf seinen eignen Schultern hinein steigen ließ, damit Du etwas verdienen solltest? — Wer zog Dich an den Füßen, damit Du den Kuhfuß nicht vergessen solltest, als Du Dich durch das Lärmen der Ratten in den Kirchenstühlen erschrecken ließest? — Wer war es, der sich auf dem Kirchhof mit dem Küster herumbalgte, damit Du Zeit zum Entfliehen gewannst? — Und wer war es, der des-

*) Das Brot welches denjenigen gereicht wird, die zu Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot verurtheilt werden, ist ohne den gewöhnlichen Zusatz von Salz gebacken und wird deshalb nach einigen Tagen den Gefangenen im höchsten Grad zuwider. Deshalb saugen die Gefangenen zu ihrem Brot an ihren vorher mit Salzwasser getränkten Kleidern.

halb vor Gericht gestellt wurde, aber beharrlich Deinen Namen und Dein Theilnahme an dem Unternehmen verschwieg?" —

— „Ach, Du, geliebter Aristides! Ich müßte lebendig geschunden, gespickt und gebraten werden — ich müßte nothwendig in der anderen Welt noch einmal gehangen werden, wenn ich jemals Alles vergessen könnte, was ich Dir schuldig bin! — Allerdings muß man zugeben, daß Du die Hälfte vom Gewinn gekriegt hättest, wenn unser kleiner Fang geglückt und die Sakristeithür nicht so unzugänglich gewesen wäre, wie eine Leserin.*) Allerdings ist es auch nicht zu läugnen, daß Du nicht den geringsten Vortheil davon gehabt haben würdest, wenn Du einen Mitschuldigen verrathen hättest, der Dir nie zu nahe getreten ist, der stets für Dein Bestes gesorgt hat und der Dich außerdem liebt, wie ein Vater seinen eignen Sohn. Aber — — auf jeden Fall — hier hast Du meine Hand und mein Wort darauf: — nie soll Jemand von mir erfahren, daß Du heute Nacht den Holofernes umgebracht hast." —

*) Eine Fromme.

— „Teufel! Du bist hinter uns hergeschlichen. Du hast Alles gesehen. Ich dachte mir's wohl, als ich Jemand in den Büschen rascheln hörte.“ —

— „Ich habe nichts gesehen, aber ich habe Alles eingesehen. Deine ersten Worte an mich gleich bei Deinem Eintritt hier in die Stube, der Blutfleck dort an Deiner Hand, das Bündel mit dem gestohlenen Zeug, das Du wieder mit ins Haus zurückgebracht hast, Deine feierlichen Erinnerungen an unsere alten, gemeinschaftlichen Abenteuer — ich müßte ja dümmer sein, als ein Gänserich, wenn ich nicht begreifen sollte, wie Alles zusammenhängt! — Aber wohin hast Du ihn denn gesteckt?“ —

— „Er liegt, wo das Bündel liegen sollte. Er selbst hat sich die Stelle ausersehen.“

— „Und ist die Decke dicht genug? — Es guckt doch nicht etwa ein Finger oder eine Zehe heraus? — Ich weiß, wie es bei solchen Sachen zugeht, wenn die Nacht dunkel ist und der Puls hart an die Schläfe anschlägt.“ —

— „Mit einem eisenbeschlagnen Stock erreichst Du ihn nicht. Ohne Hacke oder Spaten findet

ihn Niemand. Aber ich bin nur ängstlich, daß Jemand in der Nähe gewesen sein möchte. Willst Du mit mir eine Streife hier um die Hügel machen, so könnte ich dann sicher sein. Ich fürchte, daß vielleicht ein Liebespaar — Du weißt, wie unnütz man in jungen Jahren herumläuft — an den Hügeln dort unten eine Zusammenkunft gehabt hat. Ich hörte deutlich, daß sich gar nicht weit von uns Etwas bewegte.“ —

— „Alle Liebe im ganzen Dorfe Nymåla würde bei einem Wetter, wie dieses ist, auslöschen, wenn sie auch noch heftiger brennte, als die Wachtfeuer bei einem Lustlager. Wenn sich Deine beiden Liebenden nicht etwa zusammen haben ersäufen wollen, so mag drr Teufel wissen, warum sie nicht lieber einen Stall oder eine Heuscheune zu ihrem Zusammenkunftsort wählen sollten, als die Sumpfhügel unten am Diebesgebüsch!“ —

— „Vielleicht war Jemand in ähnlicher Absicht da, wie wir — irgend ein armer Sünder, der vielleicht ein paar, nach Summen und Nummern in der Zeitung angegebenen Banknoten, eine Uhr oder etliche silberne Löffel unter einen Stein oder unter eine Baumwurzel verstecken mußte. —

Nein! — ich muß hinaus! — Eine solche Runde ist in wenigen Augenblicken gemacht!“ —

— „Und hilft zu nichts! — Es ist ja so dunkel, daß Dir ein Fuchs zwischen den Beinen hindurchspringen könnte, ohne daß Du ihn sähest. — Aber gleichviel! Ich habe Dich bei thörichteren Unternehmungen begleitet, als diese ist.“ —

Nach kurzer Zeit war die Untersuchung beendigt. Niemand war in der Nähe zu sehen gewesen. Und dieß war auch gar kein Wunder, da man kaum die Hand vor sich sehen konnte, außer wenn dann und wann ein Blitz aus den zusammengeballten Wolken hervorblickte und die Gegenstände eine Sekunde lang mit einem flüchtigen Schein beleuchtete. Die beiden Kameraden standen noch auf der Landstraße und wollten soeben wieder in das Haus zurückkehren, als sie eine dunkle, undeutliche Masse auf der Höhe des Hügels schimmern sahen und plötzlich das schnelle, lebhafte Rollen eines Wagens hörten. In demselben Augenblick zuckte ein Blitz durch die Wolken, und man sah einen Jagdwagen vorüber eilen, geleitet von einem etwa dreißigjährigen Mann, der die erschreckten, schäumenden Pferde mit Kraft zu zügeln wußte.

— „Das war der neue Richter" — sagte Holmgren — „er wird morgen die Gerichtssitzung eröffnen. Er ist es, der Dich einst an Galgen und Rad bringen wird, Aristides!" —

Das sollte ein artiger, freundlicher Scherz sein, ungefähr wie wenn ein junger Elegant auf einem Ball einem Freund mit eben so schöngebrannten Locken und mit eben so weißen Glaçehandschuhen, wie er selbst führt, zuflüstert: — „Du, nimm Dich vor jungen Fräulein dort in Acht! Sie ist es, die Dein Herz in Flammen setzen wird." —

* * *

Um unsere Leser nicht so sehr zu ermüden, führen wir dieselben auf den Pferden unsers gemeinsamen Jugendfreundes Lunkentus im nächsten Augenblicke an das Gerichtshaus. So viel man im Dunkeln zu erkennen vermag, ist dieses ein ziemlich großes, weißes Gebäude mit einer freien, offnen Aussicht auf einer Höhe, auf welcher der in der Tiefe des Thales verstummende Sturm gleich einem sterbenden Adler noch einmal mit seinen Riesenschwingen flatterte, um sie bald still zusammen zu legen. In einiger Entfernung vom Gebäude nach links erhob sich die Gerichtsuhr mit ihrer schlanken Figur, aber gerade gegenüber stand das Kirchspielsmagazin mit der schwerfälligen, unförmlichen Gestalt, welche diesen Gebäuden eigen=

thümlich ist. Sie haben nämlich keine Grundmauern, sondern um das Getreide vor Feuchtigkeit zu schützen, ruht das massive Gebäude mit seinen grobgezimmerten Läden und ehrfurchtgebietenden Vorlegeschlössern auf ziemlich schmalen Pfeilern von grauem Felsstein, die das Ganze tragen, wie etwa ein paar kleine, magere Beine einen reputirlichen Leib.

In vielen Provinzialorten Schwedens findet man das Gerichtshaus und das Kirchspielsmagazin in der nächsten Nachbarschaft von einander. Es liegt etwas Schönes in dem Gedanken, den sie zusammen ausdrücken: — „Brot und Gerechtigkeit!“ — Darin liegt Alles, was der thätige Staatsbürger von dem Staat zu fordern, Alles, was ein wohl eingerichteter Staat zu gewähren hat.

Kaum hielt der Wagen an, so wurde die Thür des Gerichtshauses geöffnet und auf der Schwelle desselben zeigte sich ein langer, hagerer Mann, der sich mit einer dürren, schwieligen Hand bemühte, die Einwirkung des Windes von einer kleinen, unruhigen Lichtflamme abzuhalten, die fast schelmisch um die braunen Finger des alten Gerichtsdieners spielte, als ob sie sein ernstes und eifer-

volles Bemühen verspotten wollte. Allein es gelang ihm doch. Das Licht brannte, und bei seinem schwankenden, schüchternen Schein trat der neue Richter in den Gerichtssaal, der nur schwach erleuchtet war, in dessen entfernteren Winkeln aber eine vollständige Dunkelheit herrschte, die in dieser öden Leerheit sich in's Unermeßliche auszudehnen schien. Fast ohne bestimmte Form schimmerte der Richtertisch, der Richterstuhl sammt den Bänken für die Gerichtsbeisitzer in dem grauen Dunkel, während eine eisenbeschlagene Seite des Gerichtsschrankes in den Lichtstreifen hinein ragte, den die matte Flamme des Lichtes, wiewohl zitternd und unbestimmt, schief über den Saal warf. In der Ecke, welche der Thür am nächsten war, lehnten etliche kunstlose Stöcke, bei der letzten Gerichtssitzung von einigen ehrenwerthen Bauern vergessen, um vielleicht einem flinken Notarius bei einer Promenade zur Melkzeit in die Weiden hinaus als Stütze dienen. An der Thür raschelten mit ganz besonderem Ton mehrere daselbst angeschlagene Bekanntmachungen.

Es lag etwas Eigenthümliches, fast Unheimliches, in den ersten Eindruck, den dieses dunkle,

unförmlich große Gemach erregte. Allein dieser Eindruck ging der Person zunächst verloren, die jetzt in Begleitung des Gerichtsdieners quer über den Saal nach der sogenannten Richterstube zu ging. Bergmann — so hieß der Richter — war an einen Anblick dieser Art zu sehr gewöhnt, als daß er demselben ausschließliche Aufmerksamkeit gewidmet hätte, besonders da er sehr darnach verlangte, seine nassen Ueberkleider abzulegen, die ihm durch ihre Schwere und Kälte lästig zu werden begannen.

Bergmann bemerkte, daß, während Sköld ihm dabei zur Hand ging, dessen Blick ihn mit einem eigenthümlichen Ausdruck schüchtern betrachtete, als ob er erforschen wollte, inwieweit Empfindlichkeit, Jähzorn, Tadelsucht oder irgend eine andere, für Skölds Ruhe oder Behaglichkeit gefährliche Eigenschaft auf dem Gesicht seines Vorgesetzten zu lesen sei. Allein die Untersuchung mußte zu Bergmanns Vortheil ausgeschlagen sein; denn mit dem Ton des Vertrauens und der Hingebung, welcher in dem Munde der sogenannten gemeinen Leute etwas wahrhaft Rührendes hat, sprach er sodann: — „Ich sehe es dem gnädigen Herrn Landrichter

schon an, daß wir einen guten Mann als Richter gekriegt haben. Er sieht mir gerade so aus, als würde er sich nicht für zu gut für uns gemeine Leute halten.“ —

Es war fast eine Art von Schüchternheit, mit welcher der alte Gerichtsdiener diesen Bewillkommnungsgruß aussprach, der ein halbes Lächeln auf Bergmanns Lippen lockte, als derselbe erwiederte: — „Und Du siehst mir aus, mein lieber Sköld — so heißest Du ja — als ob Du ein herzensbraver alter Knabe wärest. Aber, wie kommst Du bei diesem frommen Gesicht mit denen unten im Gefängniß aus?“ —

— „Ah! Der Herr Richter muß nur wissen, daß man ihn, der so gut und freundlich aussieht, mit ganz anderen Augen anblickt, als die fluchenden und schwörenden Schurken dort unten. Die grinze ich an, wie ich die Russen im Jahre 1809 in Finnland angrinzte.“ — —

— „Wenn Du aber die Schurken nicht mit besserem Erfolg angrinzest, als die Russen, so mag der Teufel wissen, wer am Ende den Wahlplatz behalten wird!“ —

— „Ah! mein Herr Landrichter! Das Ge-

fängniß dort unten ist kein Sveaborg und ich bin kein Cronstedt — Gott verdamme den Racker, ich kann nicht anders reden, wenn es auch nicht christlich ist — ich halte sie alle im Käfig fest, wenn ich nur gesund bleibe. O, ich bin daran gewöhnt, mit solchem Pack umzugehen. Ich habe ihnen so viele Male zu essen gegeben, daß sie mich nicht schrecken." —

— „Du bist also Soldat gewesen, mein lieber Sköld?" — fuhr Bergmann fort.

— „Nummer 49, bei der Leibcompagnie! O, ich bin viele Male Ordonnanz bei dem General gewesen. Haben sie den Kapitain * * nicht gekannt, Herr Landrichter? — Dessen Bedienter bin ich eine ganze Lagerzeit hindurch gewesen. Das war ein sehr lustiger Mann. Er hatte einen heiteren Humor. Vielleicht darf ich Ihnen morgen meinen Abschied zeigen. Er ist, mit Erlaubniß zu sagen, gerade nicht übel." —

— „Etwas, das Dich betrifft, kann nicht anders sein, mein braver Sköld! Ich bin sogar überzeugt, daß sich Viel zu Deinem Ruhm darin finden wird. Aber wie lange bist Du schon Gerichtsdiener?" —

— „O, zur Olsmesse*) werden es dreizehn Jahre. Aber es würde schwer gehalten haben, mich durchzuschlagen, wenn ich nicht nebenbei einige Stüber durch Schuhflicken verdiente. Aber gleichwohl, wenn der neue Richter die Gerichtsunterthanen einmal vornähme so würden sie Alle ein wenig zulegen. Man hat Mühe, mit so schmalen Einkünften, wie die meinigen sind, auf einen ganzen Rock zu halten. Sie können es glauben, sie messen die Weihnachtsmetze**) nicht zum Ueberlaufen, und darunter ist auch noch schlechtes Zeug!" —

— „Nun, das wollen wir künftig anders einzurichten suchen. Niemand darf in seinem Dienst verhungern, wie gering er auch sein mag! — Aber nun hilf dem Postbauer unter ein bischen beim Hereinschaffen des Gepäcks! — Der arme Kerl steht draußen im Regen und darf seine Pferde nicht verlassen." —

---

*) Olofsmesse d. i. den 29. Juli.

**) Der Gerichtsdiener sammelt ungefähr um die Weihnachtszeit seinen Gehalt durch einen Umgang, wobei er gewöhnlich eine Metze Korn aus jedem Bauerhof empfängt.

— „O!“ — versetzte der Gerichtsdiener. — „Der geht nicht durch den Gerichtssaal. Er weiß schon, wie es darin steht, Nachts zwischen zwölf und ein Uhr. Besonders wenn ein neuer Richter hierher gekommen ist, dann geht es unruhiger wie gewöhnlich zu. Als unser seliger Landrichter gestorben war und Strömbom während der Vakanz Gericht hielt, waren sie ganz rasend. Ich selbst hörte mehrere Nächte den Gerichtsschrank auf dem Fußboden hin und her gehen. Ich dachte, das schwere Stück müßte die Dielen eindrücken. Und in den Gerichtsbüchern dort rechts im Schranke war ein Lärmen, als ob der Teufel selbst nach einem Testament zu seinem Gunsten suchte. Es knallte in den alten Lederbänden, wie dürres Holz. Man konnte deutlich hören, wie es sich drängte und bald an die eine, bald an die andere Wand rammelte. Ich will kein Christenmensch sein, wenn sich darin nicht ein ungerechtes Urtel findet, das die andern nicht unter sich leiden wollen, das sie aber nicht los werden können, wie schlimm sie auch darauf los puffen und lärmen.“ —

— „Aber, mein lieber Sköld, als Christen=

mensch weißt Du doch wohl auch, daß es keine Kobolde und Gespenster giebt?" —

— „O! Wer so oft im Gericht gewesen ist, wie der gnädige Herr Landrichter und ich, der weiß schon, was er von der Sache zu halten hat! Ich habe noch von keinem Gerichtshaus sprechen hören, wo Alles mit rechten Dingen zugegangen wäre — — aber das Gepäck soll gleich herein gebracht werden. Der arme Postbauer! — Er soll nicht allein über den Gerichtssaal gehen. Hahaha!" —

Und lachend über eine Furcht, von der er selbst keineswegs frei war, wenn ihn auch die Macht der Gewohnheit mehr abgehärtet hatte, verließ der ehrliche Gerichtsdiener das Gemach, um den erhaltenen Befehl zu erfüllen. Bald war das Gepäck hereintragen, der Postbauer bezahlt und Sköld beschäftigt, Bergmann Schlafrock und Pantoffeln anziehen zu helfen.

— „Ja, ja," — setzte der alte Gerichtsdiener die unterbrochene Unterhaltung fort, während er Bergmanns ausgestreckte Hand in eine Aermelöffnung des Schlafrocks zu führen suchte. — „Sollten Sie etwa sonderbare Töne aus dem Gerichtssaal hören, Herr Landrichter, so haben Sie nur

die Güte, die Ohren in die Kissen zu drücken und zu Gott um Schutz zu beten. Denn, redet man zu ihnen, so werden sie immer teuflischer! — Kennen Sie den Distriktsrichter **, Herr Landrichter?“ —

— „O ja! Wir waren Freunde auf der Universität, aber wir sind später nicht wieder zusammen gekommen.“ —

— „Er war während eines Sommers hier und hielt Gericht. Er war ein munterer Herr und es ließ sich leicht mit ihm umgehen. Wenn man mit ihm sprach, war es ganz so, als ob man mit einem Nachbar oder einem Gutsbauer spräche. Auf dem Richterstuhl war es nicht ärgerlich und, obgleich er hinter den Dieben her war, so war er doch im Grund seines Herzens gut, wie ein Lamm. Ließ sich auch Einer zuweilen beim Zeugnißablegen ein bischen dumm an, so wurde er doch nie böse oder schlug mit dem Stab auf den Tisch. Spaßhafte Worte hatte er im Munde, sobald er wollte; aber zu denen, welche schwören sollten, redete er, wie ein Prediger. Er sagte ihnen, daß es sich nicht um Birnen oder Aepfel, sondern um ihre ewige Seligkeit.“ — — —

— „Ja, ja, mein lieber Sköld," — unterbrach ihn der Richter. — „Das ist Alles ganz schön, aber sprach denn der Distriktsrichter * * einmal zu denen da draußen?" —

Mit einer halb komischen Geberde zeigte Bergmann bei diesen Worten auf die Thür des Gerichtssaales.

— „Ja! Das that er! — Und das eben war es, was ich erzählen wollte: Nun also, er war, wie ich schon erwähnt habe, ein lustiger, munterer Herr, und Abends, wenn die Gerichtssitzung vorüber war, kamen die Lieutenants von Fågelsjö und die Landmesser von Elmlund und der Steuereinnehmer, tranken Punsch und würfelten auf einem Kasten des Büreaus, den sie hinaus auf den Gerichtstisch zu setzen pflegten, damit sie — wie sie sagten — besseren Platz hätten. Ach! Ich weiß es noch, als ob es gestern gewesen wäre, wie sie da saßen, singend und lachend, in Hemdenärmeln, die Pfeifen im Munde und die Punschgläser in den Fensterwinkeln. O, da fand ich, wenn ich früh aufräumte, manches hübsche Thränchen, das meinem darbenden Magen prächtig schmeckte! — Aber, was mir nicht gefiel, war der

Umstand, daß sie damals — wie sie es nannten — Unfug trieben und im Gerichtssaale fluchten, daß sich die Haare auf dem Kopfe eines rechtschaffnen Gerichtsdieners hätten sträuben mögen. Und am allerschlimmsten fluchte dann der Distriktsrichter, der sonst so fromm und gut war, daß er nicht einem Wurme etwas zu Leide hätte thun mögen.“ —

— „Er war als ein Spieler bekannt, wenn ich mich recht erinnere,“ — murmelte Bergmann zwischen den Zähnen.

— „Nun, in einer Nacht hatten sie länger als gewöhnlich gespielt,“ — fuhr der Gerichtsdiener fort. — „Ich hatte Erlaubniß erhalten, zu gehen und mich in's Bett zu legen, so daß ich nicht weiß, wann sie aufgehört haben; aber sehr blaß war der Distriktsrichter am folgenden Morgen, und die Lichter waren tief herabgebrannt, obgleich ich sie erst Schlag acht Uhr Abends hineingetragen hatte. Als die Herren hineingingen, hatten sie den Büreaukasten auf dem Gerichtstische stehen und die Thür zwischen diesem Zimmer und dem Saale offen gelassen. Es war im Spätsommer, so daß es ziemlich dunkel gewesen sein mag

und der Mond war außerdem im Abnehmen. — — — Still! — Was war das? — Es klang, als ob Jemand an die Thürklinke gegriffen hätte. — Es ist doch ein unheimlicher Ort, so ein Gerichtshaus! — fortwährend kracht und klopft es darin. Es klingt stets, als ob jede Diele Krämpfe hätte.“ —

— „Nun also, die Thür stand offen, sagtest Du! — Jetzt ist schon Jemand an der Thürklinke; beeile Dich darum mit Deiner Spukgeschichte, ehe sich die Thür öffnet und das Gespenst Dich auf frischer That ertappt.“ —

— „Nun — der Distriktsrichter war eben eingeschlafen — er und der Notarius lagen in diesem Zimmer hier — als er plötzlich erwachte, indem er die Würfel draußen im Kasten lustig rollen hörte. Zwischen jedem Wurfe war eine kleine Pause, als wenn man die geworfenen Augen zählte; aber es war dabei so dunkel, daß man kaum ein Katzenauge, geschweige denn ein Auge auf den Würfeln sehen konnte. Der Distriktsrichter rief den Notarius. Dieser erwachte und hörte dasselbe Rasseln im Kasten; es schien sogar, als wäre das Spiel hitziger geworden, denn die

Würfe fielen heftiger, und einmal klang es sogar, als wären die Würfel auf den Fußboden hinunter gerollt.“

„Da ward es dem Distriktsrichter zu eng im Bett. Er sprang auf und ging bis an die Schwelle hierher; allein er vergaß ein Vaterunser rückwärts zu beten; denn davor weichen die Gespenster, wären sie auch vom Teufel gesandt. Er fragte, wer es sei, der den Lärmen da draußen verführe, aber er erhielt nur ein Gekicher zur Antwort, das ihm — wie der Distriktsrichter selbst sagt — sehr höhnisch vorkam.“

„Nun konnte er wohl begreifen, was es für eine Art von Wesen war, die Nachts um ein Uhr im Gerichtssaale haus'te. Ein kalter Schauer überlief seinen Rücken. Ja! Ja! — Er war ja auch so eben erst aus dem Bett gestiegen; denn muthig war er wie ein Löwe. Aber das Spiel dauerte fort. Die Würfel rasselten; um den Tisch herum rauschten Schritte, wie von Hin- und Hergehenden; schwarze Gestalten huschten im Saale auf und ab. Da ging der Distriktsrichter hinaus, trat mit festen Schritten an den Gerichtstisch, ergriff den Kasten mit beiden Händen und trug ihn

ruhig und langsam in dieses Zimmer. Auf der Schwelle wandte er sich um und sprach:"

— „Wenn Ihr Kobolde spielen wollt, so laßt Euch von dem Teufel selbst auch einen Spielkasten geben!" — Allein in demselben Augenblicke antwortete ihm ein Geheul, so scharf und schneidend, als ob alle Spielleute im ganzen Kirchspiel gleichzeitig ihre Geigen strichen, und die Thür wurde hinter ihm krachend und windesschnell zugeworfen. Es verdroß die Gespenster, daß sie nicht bis zum Hahnenschrei spielen konnten. Nach der Mitternachtsstunde — dachten sie — hätte der Richter nichts mehr im Gerichtssaale zu thun; dann könnten Andere, als er, in dem alten Stuhle mit dem ausgeschnittenen Engelskopfe an der Rückenlehne zu Gericht sitzen."

— „Und diese Geschichte glaubst Du, lieber Sköld?" —

— „Glauben? — Soll ich denn das bezweifeln, was mir mein Distriktsrichter sagt? — Und etwas Weniges habe ich selbst bemerkt. Ich bin nicht so dumm, daß ich nicht merke, wie es zusammen hängt." —

— „Aber Du sagtest ja selbst, daß ** ein

munterer und lustiger Herr gewesen wäre. Ein solcher schont eine Geschichte nicht, wenn es gilt, den alten Sköld in's Bockshorn zu jagen.“ —

— „Ach, das war etwas ganz Anderes! Ich war länger als er hier im Orte und wußte recht gut, wornach ich mich zu richten hatte. Es war nicht das erste Mal, daß Gespenster in diesem Hause ihr Unwesen trieben.“ —

Nun ließ der alte Sköld seiner Geschwätzigkeit freien Lauf und erzählte dem „neuen Richter“ eine Spukgeschichte nach der andern, alle unmittelbar der Stelle entnommen, auf welcher sie so eben standen, und deshalb eben so sehr durch das Lokalinteresse, als durch ihre Wunderbarkeit anlockend. Er erzählte, wie ein Gerichtsvoigt, der bei seinen Lebzeiten Bestechungen angenommen und dafür eingegangene Klagen unterschlagen hatte, zur Strafe dafür sich allnächtlich in voller Uniform, mit Sporen und Säbel zum Dienste vor dem Gerichtshofe einfinden muß. Auf einem kohlschwarzen Pferde reitet er ohne Aufenthalt rund um das Gerichtshaus, von Mitternacht an bis der erste Sonnenstrahl auf die Schornsteine des Gebäudes fällt; dann verschwinden Mann und Roß in einer Stein-

mauer, in welcher ein ermordetes Kind versteckt liegen soll. Erst wenn eines von den Hufeisen des Pferdes losfällt und von einem christlichen Schmide zu einem christlichen Gebrauche verwendet wird, hört der Bann auf und der müde Gerichtsvoigt darf zu seiner Ruhe eingehen. Um aber diese Erlösung zu hindern, hat der Teufel eigenhändig die Hufnägel eingeschlagen und einen bindenden Segen darüber gesprochen. Inzwischen reitet der Gerichtsvoigt schlimmer wie ein Wahnsinniger, damit die langersehnte Katastrophe eintreten soll; fortwährend sitzen seine Sporen in der Seite des Renners, fortwährend saus't sein alter Kantschu um dessen Lenden — aber er vermag der kohlschwarzen Brust des Höllenrosses keinen Schweißtropfen herauszupressen, keine Flocke Schaum träuft von den eiskalten Lippen des Thieres, wenn der Morgen graut.

Einmal jedoch berührten die Hufe des Pferdes sich einander und siehe da — als das Höllenwerk mit Höllenwerk in Berührung kam, ging durch die Heftigkeit des Zusammenstoßes ein Hufeisen los und flog funkelnd vom Hufe ab, während der Gerichtsvoigt ein überlautes Jubelgeschrei

ausstieß und der erschrockene Renner einen Sprung über den andern machte. Allein das Unglück wollte, daß ein Zigeuner das Hufeisen finden mußte und zur Betreibung verschiedener Zauberkünste verwendete, und da es also weder in christliche Hände fiel, noch zu christlichem Gebrauche verwendet wurde, so muß der arme Gerichtsvoigt noch jede Nacht seinen wilden Umritt vornehmen, dessen Unannehmlichkeiten auch noch dadurch vergrößert worden sind, daß das Pferd seitdem auf dem unbeschlagenen Fuße bedeutend hinkt. Darum haben Personen, welche Zeugen dieses nächtlichen Schauspiels gewesen sind, mit Erstaunen bemerkt, wie der Gerichtsvoigt sich oft unter Geberden der Verzweiflung im Sattel windet, als ob er von Reitwunden geplagt würde, deren Schmerze er durch eine Veränderung seines Sitzes entgehen will.

Sköld erzählte weiter, wie er in einer Nacht, als er den Gerichtssaal passirt war, im Dunkeln eine Gestalt gewahrt hatte, die mit einem eigenthümlichen, schleppenden Gang, als ob sie einen Fußblock nach sich zöge, durch den Saal geschritten war. Der Gerichtsdiener glaubte anfangs, es sei

ein halbberauschter Wanderer, der, um vielleicht nicht unter freiem Himmel liegen zu müssen, sich unerlaubter Weise in den Saal geschlichen hätte. Er öffnete in dieser Meinung eben den Mund, um mit aller Höflichkeit dem Unbekannten anzudeuten, wo die Thür sei, als er plötzlich einen sehr bedeutenden, stark in die Augen fallenden Mangel an demselben zu bemerken glaubte: — er hatte nämlich keinen Kopf. Dieß würde nun die allergewöhnlichste Sache von der Welt gewesen sein, wenn Freund Sköld nur verstanden hätte, dieselbe im figurlichen Sinne zu nehmen. Allein gegenwärtig war es gar zu augenfällig, besonders da die seltsame Gestalt den fehlenden Gegenstand gerade unter dem Arme hielt, fast wie ein junger Kavalier, der seinen Hut an die Brust gedrückt hält, wenn er bei einem Souper bereit ist, eine Tasse Thee zu nehmen. Sköld wurde äußerst betreten und verlegen über diese eigenmächtige Weise, den Kopf zu tragen, die außerdem noch im Widerspruche mit den Gesetzen der Natur und mit den Regeln einer gesunden Lebensklugheit stand, welche sämmtlich unweigerlich gebieten, wie man in tausend Ermahnungen an geschulmeisterte Kinder hören

kann: — „Sieh freundlich aus und halte den Kopf gerade!" — Das Erstere konnte Sköld bei der gegenwärtig anwesenden Person nicht beurtheilen, weil er von dem Kopfe derselben nur einen dicht mit Haaren bewachsenen Nacken sah, der bei dem Uebergange zum Hals mit Blut befleckt war; allein der letztere Umstand war unbestritten übersehen worden, so daß er augenblicklich einsah, er habe einen Menschen ohne Erziehung und ohne Lebensklugheit vor sich. Ja, Sköld fing sogar an, in Zweifel zu ziehen, in wie weit einem solchen Passagier überhaupt der Name Mensch zukomme, besonders da derselbe plötzlich an den Gerichtstisch trat und sein Haupt darauf legte, welches dabei heftig mit den Augen zwinkerte und mit den Zähnen knirschte. Aber der Kopflose bog sich vor nach dem Richterstuhle, zeigte zuerst auf sein Haupt, dann auf die gräßliche Wunde, die am oberen Theil des Halses gähnte, und schien mit einer gebieterischen Geberde die sofortige Zusammenfügung dieser Körpertheile zu einem vollständigen Ganzen zu fordern — eine Forderung, an der allerdings die kühnste Kombinationsgabe gescheitert sein würde. Sköld selbst erschrak nicht

wenig und flog nach der Thür, so schnell ihn seine zitternden Knie zu tragen vermochten. Erst als er in seinem Stübchen zwei Lichter angezündet und das Feuer im Kamin zur helllodernden Flamme angeblasen hatte, fing er an sich einigermaßen ruhig zu fühlen und wischte sich die hellen Schweißtropfen von seiner heißen Stirn. Und nachdem er dann sein Abendgebet gesprochen hatte, schlief er sanft ein.

— „Aber“ — erklärte Sköld — es war, so wahr ich hier stehe, das Gespenst eines armen Sünders, der ungerechter Weise zum Tode verurtheilt worden ist! Er will da Hülfe haben, wo er zum Tode verurtheilt worden ist, und fordert sein Leben vor demselben Richterstuhle zurück, vor welchem er, durch Uebereilung oder aus bösen Absichten, des Lebens für verlustig erklärt worden war. O! — Mehrere außer mir haben ihn gesehen, der Schmid dort unten, die Frau des vorigen Gerichtsdieners, die Magd des Gastwirths und“ — —

— „Und Alle, die ihn gesehen haben, haben sich Narrheiten ohne Wirklichkeit eingebildet und ihre Phantasie erhitzt, bis sie so weit gekommen sind, das Zirpen der Heimchen für ein Gelächter

aus der Hölle, das Picken der Holzwürmer für das Klappern der Würfel, das Geräusch eines Ferkels, das sich in den Saal geschlichen hat und seine Borsten an einer Bank reibt, für den schleppenden Gang eines Gespenstes zu halten!" —

— „Und der Kopf! — Der Kopf!" — rief Sköld mit einem schon im voraus triumphirenden Tone. — „Der blutige Kopf mit seinem empor gesträubten Haar! — Wie wollen sie den wegbringen, Herr Landrichter? — Das kann doch kein Heimchen, kein Holzwurm und kein Ferkel sein." —

— „Nein, Sköld! — Das war Dein eigner Kopf, der für den Augenblick nicht auf dem rechten Flecke stand. Du sahest Dich selbst wie in einem Spiegel. Ein furchtsamer Mensch trägt seinen Kopf stets hinter sich." —

— „Sie denken wohl, ich bin eine feige Memme, Herr Landrichter? — Aber mein Vater war ein Schmid, und das kann sein Sohn beweisen, wenn es gilt." —

— „Nun gut! Ich brauche Dich heute Abend nicht weiter. Wecke mich nur morgen Schlag sechs Uhr! Aber laß sehen, ob Dein

Herz nicht eine halbe Sekunde schneller als gewöhnlich schlägt, wenn Du durch den Gerichtssaal gehst und die Treppe hinunter steigst! Zeige, daß Du unterwegs weder den Kopf, noch den Muth verlierst." —

— „Ich habe gestanden, Herr Landrichter, wo die Schwerter, wie die Dreschpflegel und die menschlichen Körper wie die Aehren flogen, wo die Erde von dem Donner der Kanonen zitterte und der Himmel vor Pulverdampf nicht zu sehen war, wo Menschen und Pferde sich blutend durch einander wälzten und das Wasser in den Gräben roth von Blut gefärbt war — ich habe gestanden, wo das Geschmetter der Trompeten nur von den Wehklagen der Sterbenden übertäubt wurde, wo Generäle mit dem Kommandowort auf den Lippen fielen und grauhaarige Alte, wie zarte Jünglinge von den Kanonenkugeln zerrissen wurden — wo ein Menschenleben weniger zu bedeuten hatte, als ein Thautropfen, den die Morgensonne aufzehrt — wo der Tod in jeder Kugel lag, und doch hatte jeder Mann funfzig Patronen erhalten — aber damals, Herr Landrichter, damals war ich nicht blässer, also gewöhnlich, sondern, wenn sich der

Pulverdampf verzog, zielte ich auf meinen Feind, wie auf einen Fuchs oder einen Hasen — ja, Herr Landrichter, das ist nicht Prahlerei, das ist Wahrheit! — Und jetzt glauben Sie, ich fürchtete mich, durch den alten Gerichtssaal zu gehen, den ich Tag und Nacht, Früh und Abends, im Morgengrauen und in der Abenddämmerung, so viele Male betreten habe, in dem ich jeden Winkel wie einen alten Bekannten und jede Bank als eine treue Stütze kenne, in dem mir kein Staubkorn fremd ist und in dem ich die Breter an der Decke, wie auf dem Fußboden zählen könnte. Nein! Herr Landrichter! — Ich kann wohl an Gespenster glauben — und Sie selbst glauben daran, Herr Landrichter, obgleich Sie Sich als ein gelehrter Mann ungläubig stellen — aber ich habe, Gott sei Dank, ein reines Gewissen und fürchte mich nicht, dem Teufel selbst in's Gesicht zu sehen, und sollte er auch so schwarz wie ein Mops, oder so braun wie ein Zigeuner sein! — Gute Nacht, Herr Landrichter! Ich werde Ihrem Befehl nachkommen und Sie um sechs Uhr wecken." —

Nachdem sich der alte Gerichtsdiener auf diese Weise eine hohe Vorstellung von seinem eignen

Muthe eingeredet hatte, trat er seinen Weg mit festen Schritten an. Bergmann konnte sich eines Lächelns nicht enthalten, als er die Stimme des Alten auf der Treppe erschallen hörte, welcher durch Gesang die bösen Geister zu beschwören suchte, die nach seiner Ueberzeugung zur Nachtzeit in jedem Winkel des Gerichtshauses umher zu schwärmen pflegten.

Bergmann ging nun in den Gerichtssaal hinaus.

Das Unwetter hatte nachgelassen. Die letzten Stöße des Sturmes heulten, als ob sie zornig darüber wären, daß sie besiegt das Feld hatten verlassen müssen. Die schweren Wetterwolken waren von dem Blitze in einzelne Stücken zerrissen worden und nur hier und da flog eine losgerissene, zackige Wolke über das Himmelsgewölbe, schwach beleuchtet von einem zitternden Sterne, der sich schüchtern hervor wagte, um die Spuren der so eben geschehenen Verheerung in Augenschein zu nehmen. Noch leuchtete der Blitz in weiter Entfernung im Westen, gleich einem Feinde, der sich unter fortgesetztem Feuern vom Wahlplatze zurückzieht, und die letzten Regentropfen prasselten, als

wollten sie den Rückzug der Hauptmacht decken, von welcher jedoch ein detachirtes Corps dann und wann sogar einen Einfall in das Gebiet des Gerichtssaales selbst machte. Bergmann fühlte dieß, als sein Haupt plötzlich die Erkenntniß durch ein kaltes Duschbad erhielt. Allein er dachte bald daran, daß das Gerichtshaus im Allgemeinen nicht in dem großartigen Style aufgeführt war, welcher Gustav **III.** bei der Abfassung jener so merkwürdigen und charakteristischen Verordnung vom 31. Juli 1776 vorgeschwebt hatte, in welcher er vorschrieb, daß künftig kein Gebäude, welches für öffentliche Zwecke erbaut werde, von Holz, sondern vielmehr, je nach den verschiedenen Mitteln der verschiedenen Orte, von Mauerziegeln, Marmor, Sandstein, Talgstein oder Granit aufgeführt werden solle. Wer kann wohl dieses Gesetz lesen, ohne zu lächeln? — Hat sich Gustav **III.** in diesem Marmor nicht selbst nachgebildet? — So ähnlich, so treffend, daß man sich unmöglich irren könnte, unter wessen Regierung eine solche Verordnung das Tageslicht erblickt hat, auch wenn dieselbe nicht die Königliche Unterschrift „Gustav" trüge! — Wie viel Königliche Eitelkeit, wie viel

Königliche Unbekanntschaft mit seinem Volke und seinem Lande zeigt sich in dieser Verordnung! — Allein die gesunde Vernunft hat diese Unbesonnenheit von Seiten des Thrones bei der praktischen Anwendung ausgeglichen, und das Gerichtshaus zu ** by, obgleich unstreitig für öffentliche Zwecke und aus den Mitteln einer ganzen Gemeinde gebaut, war doch nicht aus Marmor, ja, nicht einmal aus Granit, sondern blos aus Holz gebaut worden. Durch das baufällige Rasendach emfing Bergmann jetzt eine kleine Deputation, die Jupiter Pluvius*) abgeschickt hatte, um dem neuen Richter im Kirchspiele den Kopfe zu waschen.

Wie viele schwere Schritte hatten den Fußboden betreten, auf dem er jetzt stand! — Unschuldige in Fesseln. — Arme, die zitternd Auskunft geben sollten über die Subsistenz eines ganzen, noch übrigen Lebens, oder über eine Bettlerwanderung — Verbrecher, die mit jeder Pore auf die eintönige Erzählung eines Zeugen lauschten, auf eine Erzählung, von welcher Leben und Tod abhing, bei welcher eine Meinung, ein einziges

*) Der Gott des Regens.

Wort, auf das Schaffot bringen konnte — schwangere Weiber, die ihre Schande zur öffentlichen Schau stellen und Alles aufbieten mußten, um — — — ihre eigne Schande zu beweisen und durch den Arm des Gesetzes einen Vater für ihr Kind zu finden, für welchen die Liebe keinen Reiz mehr besaß! — Wie viele argwöhnische Blicke waren hier schon auf den Richter geworfen worden, von Rechtsuchenden, die seine Unpartheilichkeit in Zweifel zogen und mit gewaltsam unterdrücktem Aerger ihren Gegner auf Kosten der Gerechtigkeit begünstigt glaubten! — Welche bedeutungsvollen, für den Uneingeweihten vielleicht kaum bemerkbaren Zeichen waren hier schon unter Männern gewechselt worden, die mit der Freimaurerei des Verbrechens vertraut waren, unter Männern, die, um einander zur gemeinschaftlichen Vertheidigung anzuspornen, mit geballter Faust sich die drohende Aeußerung telegraphirten: — „Bedenke, daß ich Dich an den Galgen bringen kann!" — Wie viele Versuche waren hier schon flüsternd gemacht worden, Zeugen zum Meineid zu verleiten und durch den Klang wohlredender Münzen und noch besser redender Versprechungen die Bedenklichkeiten des Gewissens

verstummen zu machen! — Wie viele falsche Eide waren hier schon geschworen worden! — Denn die Verachtung gegen die Heiligkeit des Eides greift immer gräßlicher um sich. Man erzählt von einem Oeländer, der um ein Darlehn angegangen wurde und darauf antwortete, daß er kein Geld verborgen könne, daß er aber mit einem Eid, falls ein solcher nöthig sei, sehr gern zu Diensten stehe. Diese Anekdote ist ernster zu nehmen, als es scheint. Sie spricht, wenn auch in unpassender Form, eine Klage aus, die gar nicht unbegründet ist und auf dem Herzen jedes redlichen schwedischen Richters schwer lasten muß.

Aus einer Art von neugierigem Instinkt öffnete Bergmann einen weißangestrichnen Schrank zwischen zwei Fenstern. Im oberen Theile desselben standen Gerichtsbücher, unten aber — — —

Königliche, fürstliche und hochgestellte Personen pflegen die Waffen zusammenzustellen, mit denen sie selbst oder Andere ihre Nebenmenschen getödtet haben — breite Schwerter mit ungeheuern Handgriffen, kleine Dolche mit Widerhaken, zuweilen vergiftet, zuweilen vom Blut rostig, lange, reichverzierte Schießgewehre, die eine Kugel durch

einen menschlichen Körper treiben, wie der Naturforscher eine Nadel durch ein Insekt sticht, Streitäxte von großer Aehnlichkeit mit denen, welche der Henker in unserer Zeit benutzt, Keulen, wie man sie gegenwärtig bei den Schlächtern findet, und eine Menge nützlicher und handlicher Gegenstände, zu deren Aufzählung und Beschreibung die Geduld eines Alterthumsforschers nöthig sein würde. Eine solche Sammlung wird eine Rüstkammer genannt, und an jedem darin befindlichen Gegenstände pflegt ein Papierstreifen befestigt zu sein, auf welchem in sehr leserlicher Schrift geschrieben steht, in welcher Hinsicht dieser Gegenstand nützlich gewesen ist. So z. B. habe ich in Kopenhagen ein Scharfrichterbeil gesehen, welches dazu benutzt worden ist, die Häupter einer bedeutenden Menge schwedischer Edelleute abzuschlagen, und in Stockholm eine kleine, früher der Königin Christine zugehörig gewesene Büchse, die auf dieselbe Weise nützlich gewesen ist, aber freilich nur gegen einige streifende Partheigänger von untergeordnetem Rang, die sich auf dem Schürzenwege — denn der Kriecherei darf man sie nicht beschuldigen — zu den höch-

sten Plätzen in der nächsten Umgebung Ihrer Majestät emporzuschwingen gesucht hatten.

Allein auch jedes Gerichtshaus hat in der Regel sein Arsenal — Mordwaffen von jeder möglichen Art: Knittel, Stöcke, Weifen, abgebrochne Zaunlatten, Beile, Messer, Schlüssel (nicht zu eroberten Städten, sondern zu geplünderten Koffern), Dietriche (nicht zu dem Kabinet des Königs oder dem Boudoir der Königin, sondern zu Wirthshäusern und Gesindestuben), Stempel (nicht zu dem Siegel eines Reichsvorstehers, sondern zu falschen Bankzetteln) — kurz — eine kleine, hübsche, obwohl meistens nichts weniger als geordnete Sammlung, aus welcher der Wißbegierige die Geschichte der Menschheit fast eben so vollständig studiren, die Verirrungen derselben fast eben so sicher verfolgen kann, wie unter leeren Harnischen und blutigen Fahnen, durchschossenen Kollern und rostigen Schwertern.

Und auch auf den Gegenständen in den Arsenalen der Gerichte finden sich bezeichnende Inschriften, welche die Merkwürdigkeit dieser Gegenstände verkündigen. Mehr als e i n junger Richter hat mit großer Sorgfalt auf das Ende eines Knittels oder auf den Griff einer Axt geschrieben: —

„Damit erschlug Truls, Per oder Pål am . . . 18. den Bergt, Sver oder Niklas. Der Mörder wurde in der Gerichtssitzung am . . . 18. . verurtheilt von . . . ., der damals bestallter Richter des Ortes war." — Das heißt der Unsterblichkeit mit Gewalt hinterher laufen und seinen Namen an das Schlepptau eines Mörders hängen! —

Eine Sammlung dieser Art war es, die Bergmann im unteren Theile des Schrankes schimmern sah — schimmern, denn der schwache Lichtstrahl, der sich durch die halboffene Thür in das innere Zimmer drängte, erlosch schon, ehe er den halben Weg durch den tiefen, öden Gerichtssaal zurückgelegt hatte.

Welch' ein Sammelsurium von Verbrechen, ohne Ordnung durcheinander geworfen! — Welch' ein vollstimmiges Orchester von Mordinstrumenten! —

Wie viele Existenzen lagen hier vernichtet, denn nach dem Grundsatze „Leben und Leben" muß man hier doppelt zählen, weil jeder Mord, dessen Gedächtniß hier aufbewahrt wird, seine entsprechende Rache auf dem Schaffot gefunden hat! — Welche Reue, welche Gewissensqual war in

stillen, schlaflosen Nächten um diese Werkzeuge kalter und vorsätzlicher Pläne oder maßloser boshafter Raserei spuken gegangen! —

Bergmanns Gedanken gingen zurück nach allen den verschiedenen Gerichtsstellen, an denen er gelebt und gewirkt hatte, Für einen Mann, der sich den Beruf eines Unterrichters gewidmet hat, bilden diese Stellen gewissermaßen die Stadien seiner Lebensbahn, die Interpunktionszeichen in dem über seine Schicksale aufgenommenen Protokolle. Zuerst stand der Richtersitz seines Vaters vor seinen Augen, wie er da saß, der silbergelockte Greis, umgeben von seinen stattlichen, hochgewachsenen Gerichtsbeisitzern, mit offner Stirn und ernsten Gesichtszügen, wie aus Schwedens Vorzeit genommen, ein schönes Bild eines Richters, der Gerechtigkeit auf dem Richterstuhle übt. Bergmann erinnerte sich, wie er sich manchmal als Kind mit einer Art von schüchterner Ehrfurcht in den Gerichtssaal geschlichen hatte; und obgleich der Gerichtsdiener von dem nach seiner Ansicht zu strengen Richter die Weisung erhalten hatte, keine Kinder in den Saal zu lassen, so hatte er doch für angemessen erachtet, in diesem Falle „dem kleinen Land-

richter" durch die Finger zu sehen, der seinerseits seine Phantasie mit einer Menge Scenen des Verbrechens und der Missethat beschäftigte, die theils halbverstanden, theils mißverstanden in seinem zarten Gehirn herumspukten. Die Verhandlungen vor dem Richterstuhle wurden für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Räthseln, die er mit aller Neugierde und Unerfahrenheit seines Alters zu lösen oder zu durchdringen suchte. Diese Beschäftigung schärfte jedoch seine Denkkraft und gab ihm Gelegenheit, aus dem Handbuche der Menschenkenntniß, welche der Richterstuhl stets darbietet, schon im jugendlichen Alter wenigstens die leichtfaßlichen Theile zu erlernen. Dadurch wurde seine Neigung geweckt, den „rechten Weg" — wie einst ein Jurist seinen Beruf nannte — zu betreten; und als er seine Studien vollendet hatte, schlug er diesen Weg auch wirklich ein. Er verwaltete nach und nach mehrere Richterstellen an verschiedenen Orten des Reiches, gewann Erfahrungen, gewann Beifall und endlich auch durch den Tod seines Vaters ein bedeutendes Vermögen. Damals entschloß er sich in einem Alter von neunundzwanzig Jahren, die richterliche Laufbahn zu

verlassen und seine Wohnstätte auf einer der Besitzungen zu nehmen, die ihm als Erbe zugefallen waren. Dort erregte er Aufsehen durch seinen Abscheu gegen Processe. War einer der Nachbarn über seine Felder gefahren; hatte ein Müller unterhalb das Wasser gedämmt, so daß es seine Wiesen überschwemmte; hatte ein Häusler in seinem Wald sich ungebührlicher Weise einiger Baumwipfel oder des Windbruchs angemaßt — nie ließ er den Schuldigen vorladen, nie bedrohte er ihn auch nur mit einem Processe. Er schien sich vorgenommen zu haben, in dieser Beziehung die Augen stets zu schließen.

Im Allgemeinen schüttelten seine Nachbarn unter den Gutsbesitzern den Kopf über diese Nachgiebigkeit. Einige behaupteten sogar, es sei schlecht gewirthschaftet von Bergmann, daß er keine Processe führe, besonders da er seine Sachen selbst führen könne und sie keinem Sachwalter zu übertragen brauche, dadurch aber ein bedeutendes Uebergewicht über seine Gegner ausübe, die noch die Kosten für einen Rechtsbeistand aufwenden mußten.

Allein Bergmann wurde der kleinen Unannehmlichkeiten bald müde, die eine weitläuftige,

landwirthschaftliche Haushaltung mit sich führt, besonders für einen Mann, der nicht durch die große Nothwendigkeit des Auskommens gezwungen wird, auch den geringsten Kleinigkeiten der Wirthschaft ein Interesse zuzuwenden, das er mit Recht für wichtigere und größere Gegenstände aufsparen zu können glaubt. Außerdem ekelte ihn auch die Eifersucht und die geistesarme Abneigung an, die er bei seinen Nachbarn aus den zwei einfachen Gründen fand, daß er ihnen an Vermögen überlegen war und daß Niemand von ihnen ihm an Bildung und Kenntnissen auch nur einigermaßen die Spitze bieten konnte. Er beschloß daher, wieder in eine amtliche Thätigkeit einzutreten.

Die Gerichtssitzung, welche nach einer an ihn erlassene Verordnung mit dem morgenden Tag beginnen sollte, war für ihn der Beginn einer neuen Reihe von richterlichen Geschäften.

Ließ man den Blick etwas tiefer in Bergmanns innere Verhältnisse eindringen, so lernte man in ihm einen Mann kennen, der das Alter der Illusionen und Selbsttäuschungen bereits hinter sich hatte. Nicht, als ob nicht auch er jene Gefühle des Ehrgeizes und der kühnen Hoffnungen

empfunden hätte, die sich in der Brust des Jünglings so leicht heimisch finden und daselbst etwa dieselbe Rolle spielen, die bei dem weiblichen Geschlecht die erste Liebe spielt: — beide sind nämlich revolutionärer Tendenz und wirken auf den Umsturz hin. Nicht, als ob nicht auch Bergmann, wie so viele andere seiner Altersgenossen, sich den Träumen eines glänzenden Glückes hingegeben und mit einem leicht zu entschuldigenden Wohlbehagen in seinen phantastischen Visionen auf dem Tabouret eines Staatsraths oder auf dem hohen Lehnstuhl eines Präsidenten ausgeruht hätte. Allein besondere Verhältnisse hatten ihm gestattet, einen näheren prüfenden Blick auf den eigentlichen inneren Gehalt zu werfen, den das Vergnügen und der Reiz an der so hoch geschätzten Größe besitzt. Er hatte diese Größe im Schlafrock und in Pantoffeln gesehen und begann zu ahnen, daß die Vorzüge der Macht und des Ruhmes nichts zu bedeuten haben, daß vielmehr die Unbedeutendheit und die Unabhängigkeit ihre Reize ebenfalls haben, obgleich dieselben bisher seinen Augen entgangen waren. Nicht als ob Bergmann in seiner weiblichen Sentimentalität so weit gegangen wäre, daß

er eine Hütte, einige Schafe und einen Anzug von grobem Linnen für das höchste Glück des Herzens gehalten hätte — nein — davon müssen wir ihn völlig frei sprechen. Er hatte von zarter Jugend auf das Leben in den sogenannten Hütten inwendig gesehen und wußte, wie sehr man darin mit der Noth zu kämpfen hat, und wie oft sich darin weder im Kamin, noch in der Speisekammer etwas findet. Es fiel ihm deshalb nie ein, den Häusler zu beneiden, oder sein Schicksal mit dem eines Tagelöhners vertauschen zu wollen.

Bergmann hatte, wie viele Andere, das Leben genossen. Allein aus den Wogen eines zuweilen stürmischen Jugendlebens hatte er die Ueberzeugung von dem wahren Werthe des Weibes gerettet — eine Ueberzeugung, die sonst unter solchen Verhältnissen leicht verloren zu gehen pflegt. Ja, vielleicht vermochte er auch zuweilen den Wunsch nicht zu unterdrücken, ernster, als durch das Band einer leichtsinnigen, vergessenden und bald vergessenen Liebe, mit einem weiblichen Wesen verbunden zu sein. Vielleicht gehörte es zu den Lieblingsspielen seiner Phantasie, sich auf dem Schaukelbret unter den grünen Linden seines väterlichen

Gutes ein zartes, liebenswürdiges, weibliches Wesen zu denken, das in der Kühle eines Sommerabends eine muthwillige Schaar flatternder Tauben — ihr gleich an Weiße, Unschuld und Zierlichkeit — aus dem Weidenkörbchen auf ihrem Nähtisch mit goldnen Körnern und rollenden Erbsen erfreute. Allein die Frauen, mit denen er bisher in Berührung gekommen war, hatten diesem leichten Gebild seiner Phantasie sehr wenig entsprochen und er hatte bei ihnen — was auf dem Lande sehr oft der Fall zu sein pflegt — entweder zu viel oder zu wenig Natur gefunden. Denn unerträglich ist jene Art der Natürlichkeit, die in aller Unschuld bei dem Eintritt eines Kalbes in der Welt die nöthigen Dienste leistet, die mit kunsterfahrner Hand bestimmt, wie viel Vermehrung der Eiervorrath zu erwarten hat, die Fische schlachtet, abwäscht und schuppt, und dann über alle diese Beschäftigungen mit dem naivsten Gesicht von der Welt spricht. Solche Dinge berauben das Weib aller Poesie und machen sie zu einem häuslichen Lastthier, das vielleicht achtungswerth, aber durchaus nicht liebenswürdig ist — sie geben ihr das Ansehen von Festigkeit, allein einer solchen

Festigkeit, die man in Holzschuhen gewinnt — von Tüchtigkeit, allein einer solchen, die nach dem Viehhof riecht.

Noch schlimmer ist jedoch das entgegengesetzte Extrem — eine Verfeinerung, die bis zur Lächerlichkeit geht, eine Geziertheit, welche erröthet, wenn es Jemand im Magen knurrt, eine Schaamhaftigkeit, welche die Farbe wechselt, wenn man davon spricht, daß Frau ** ein Kleines gekriegt hat, eine Verlegenheit, die nach dem Taschentuche greift, wenn sie eine Kuh melken sieht.

Bergmann war mit roth= und weißblühenden Repräsentanten dieser beiden Extreme zusammengetroffen; er hatte von den Vätern und Müttern derselben verschiedene bedeutungsvolle Winke über ihre Tüchtigkeit im Hauswesen und über ihre Talente zum Kochen, Backen und Brauen erhalten; man hatte ihm sogar gesagt, daß ein zärtlicher Vater eine Tochter nie ohne eine bedeutende Mitgift aus dem Hause geben und sie mit leeren Händen über die Schwelle ihres Mannes gehen lassen werde. Allein Bergmann schien keine Augen für alle diese Vorspiegelungen zu haben, und die projektirenden Schwiegerväter fluchten über Berg=

manns, ihnen ganz unbegreifliche Schwierigkeit, zu begreifen.

Indessen hatte sich Bergmann doch im Stillen nach einer Braut umgesehen, allein nach einer Braut, wie ein Mann voll Gefühl und Phantasie dieselbe wünscht, nach einer Braut, nicht mit so vielen körperlichen Reizen, wie die in den Familien seiner Nachbarn in üppiger Fülle blühenden Schönen besaßen, aber mit jener wahren, reinen Weiblichkeit, die ein Mann von Bildung stets und vorzüglich bei seiner Begleiterin durch's Leben sucht. Dabei hatte Bergmann aber auch — er war ein Mann von dreißig Jahren und hatte das Leben und die Menschen kennen gelernt — conventionelle, ja sogar ökonomische Bedingungen an seine Wahl geknüpft. Sein Vermögen machte ihn selbst persönlich unabhängig. Allein, wenn er mit diesem Vermögen auch sich und seine etwaige Familie sorgenlos erhalten konnte, so reichte es doch keineswegs hin, um glänzend genannt zu werden und ihm die fortdauernde Ausübung der ihm lieb gewordenen, stolzen Gewohnheit zu gestatten, schonungslos das Geld als ein bloßes Mittel zu betrachten, ohne es eines besonderen Strebens für

werth zu halten. Das Ideal, welches er sich geschaffen hatte, besaß deshalb unter mehreren andern guten Eigenschaften auch die, nicht mittellos zu sein. Ein armes Mädchen, wie schön und einnehmend sie auch sein mochte, durfte nicht auf Bergmanns Herzensangelegenheiten einwirken, bei deren Verwaltung der Weltmann die Aufsicht über den Menschen übernommen hatte. Das war nicht hübsch — wir geben es zu. Aber Bergmann lebte im neunzehnten Jahrhundert und hatte sich im Einklange mit seiner Zeit vorgenommen, verständig zu sein.

* *
*

Die Gerichtssitzung war vorüber.

Bergmann fühlte sich heiser von allen den „eindringlichen Ermahnungen," die er den zahlreichen Personen ertheilt hatte, welche an dem ersten, vorzugsweise dazu bestimmten Gerichtstage Reinigungseide abgelegt hatten. Mit einer Art von Wohlbehagen warf er, nachdem er in sein Wohnzimmer zurückgekommen war, seinen einigermaßen beengenden Hofgerichtsfrack von sich. Denn obgleich er im Allgemeinen wenig Vertrauen auf eine Uniform setzte, hielt er das Tragen derselben doch für angemessen, wenn es galt, durch diesen scheinbaren Glanz der großen Masse zu imponiren. Diese verknüpft eine gewisse Bedeutung mit dem Glänzenden, als ob es die untrügliche Aufschrift von etwas Ausgezeichnetem wäre. Der große

Haufen liebt, was ihm in die Augen und in den Kopf fällt. Beamten, die in unmittelbare Berührung mit dem Volke kommen, darf man es darum nicht verargen, wenn sie diese, an und für sich ziemlich verzeihliche Schwäche benutzen.

Uebrigens konnte Bergmann nie ohne Verdruß an gewisse Richter denken, die ihren hohen Beruf, „als Beamte Gottes,“ *) im Schlafrock und mit der Pfeife im Munde ausüben und den Richterstuhl, nach Tegnérs Bezeichnung „den ersten und den letzten der Throne,“ **) mehr mit dem Wesen eines mürrischen, grobhaarigen und verschlafenen Cynikers, als mit der milden, klaren und selbstbewußten Ruhe einnehmen, die dem Richter ziemt.

Der Nachmittag war schön und warm. Ein Nachtregen hatte die Natur erfrischt; die von der Sense noch nicht berührten Wiesen breiteten ihr

*) Ein Richter soll zuvörderst bedenken, daß er ein Beamter Gottes ist, und daß das Amt, welches verwaltet, eigentlich Gott zugehört.

Richterregeln.

**) Ein Richterstuhl war einst der erste
Und wird dereinst der letzte Thron.

frisches Grün zwischen der dunkeln Einfassung schöner Wälder und garstiger hölzerner Umzäunungen aus. Nur leichte violette Wölkchen zeigten sich hier und da am Himmelsgewölbe, das übrigens rein und klar in der ganzen Pracht des sich bereits nach Westen neigenden Sonnenglanzes dastand. Der kleine thätige Fluß, der unterhalb des Gerichtshauses mit Anstrengung aller seiner kleinen Kräfte, gegenwärtig ziemlich erschöpft durch die Schwere des Sommers, gewöhnlich ein Schöpfrad und eine Stampfmühle trieb, wahrscheinlich aber für Mittwoch Nachmittags Urlaub erhalten hatte, dehnte sich flimmernd, freudig und mit murmelndem Wohlbehagen im Sonnenschein und tummelte sich, wie ein muthwilliges Kind, im üppigen Grase.

Bergmann entschloß sich zu einem Ausfluge in die umliegende Gegend. Er liebte einsame Spaziergänge, denn vielleicht war sein Gemüth bei aller Heiterkeit, die auf der Oberfläche spielte, im Grunde mehr betrachtend, als mittheilend. Die starke Bewegung, die ein gleichmäßiges Gehen hervorbringt, wirkte bei ihm auch belebend auf den Geist. Seine Gedanken nahmen dadurch einen

freieren und leichteren Flug an, sein innerer Mensch gewann an Raum, wie der äußere. Es kam ihm sehr erklärlich vor, daß eine alte philosophische Schule sich zu ihrem ausschließlichen Erkenntnißzeichen den Beinamen, „die peripatische oder spazierengehende" gewählt hatte. Er selbst war ein ähnlicher Philosoph und hatte seine besten Ideen dergleichen einsamen Wanderungen zu verdanken.

Nach seiner alten Gewohnheit als Landjunker warf Bergmann eine Doppelbüchse über die Schulter; allein sie wurde nur selten zum Schuß an's Auge gebracht, und als es einmal geschah, war es nur die Folge eines augenblicklichen Einfalls, der Bergmann bewog, den Hahn des Gewehrs auf das Zündhütchen fallen zu lassen, um den allmählig verhallenden Kadenzen lauschen zu können, mit denen das Echo der Hügel den Knall des Schusses erwiederte, wie wachsame Wächter, deren einer nach dem andern ein Lärmsignal giebt, dessen letzter Ton endlich in der Ferne verklingt.

— „Nun wird der gnädige Herr Landrichter wohl eine oder die andere Schnepfe im Fluge schießen," — sagte der alte Sköld mit dem gutmüthig-listigen Blinzeln der Augen, welches das

schwedische Volk in seiner Mimik so oft anwendet, als er jetzt seinem Gebieter zu „dem ritterlichen Vergnügen der Jagd" gerüstet sah. Vielleicht stellte er sich in dem langen, obgleich schwach gebauten Bergmann keinen Nimrod vor und wußte, seitdem er heute Morgen dessen Stiefeln gewichst hatte, daß ein einziger Schritt in den sumpfigen Erdboden die feinen Sohlen derselben durchnässen und wenigstens jede junge Ente am Rande des Flusses dem jagenden Richter unzugänglich machen würde. Vielleicht wollte Sköld, der mit der Neigung manches jungen Juristen für das schöne Geschlecht nicht ganz unbekannt war, in seiner Bemerkung zugleich die schüchterne Andeutung einer verbotenen Jagd geben, die der Maskirung mit Büchse und Jagdtasche bedurfte, um begonnen zu werden.

Bergmann vollendete seine Wanderung auf einem Wege, der zwischen sanft aufsteigenden Hügeln, von denen sich häufig eine, wenn auch nicht gerade großartige, doch angenehme und lächelnde Aussicht darbot, dahin kroch. Zur rechten Hand zwischen Laubgehölzen und über Feldzäune schimmerte hier und da das breite Silberband eines Flusses, der sich glänzend über mehrere spielende

Mühlräder ergoß und dann für den Augenblick unter dem Grün der Bäume verschwand, um endlich in einer freieren Umgebung seine glänzende Bahn zu vollenden. Links lief eine Waldgegend hin, die schon bedeutend durch die vaterländische Axt mitgenommen war, deren Spur man in den breiten Lichtungen zwischen dem dichteren Baumwuchs sah, welcher aus Achtung vor dem allgemeinen Urtheil in der Nähe des Weges geschont worden war, als sollte er die erlittene Niederlage des Waldes verhüllen und die Meinung einer Stärke erregen, die nicht vorhanden war.

Am Rande dieses Weges hatte Armuth ihre Wohnungen aufgeschlagen. Diese hat einen eigenthümlichen Instinkt, sich an Grabenrändern anzusiedeln. Man sollte denken, es wäre etwas Natürliches für das Elend, sich im Walde zu verbergen oder in Bergklüften zu verstecken. Ein Bedürftiger ist eigentlich schüchtern. Allein, vielleicht fühlt er auch das Bedürfniß, sich an andere Menschen anzuschließen, lebhafter; und deshalb vielleicht wohnt die Armuth gern an den Wegen.

Dort war in einer Haushaltung große Wäsche

gewesen. Auf dem Zaune hingen einige grobe, geflickte Leinwandstücken, deren eigentliche Bestimmung schwer zu errathen war. Es konnten Hemden, Betttücher, Röcke oder sonst Etwas, ganz nach Belieben, sein. Einen eigentlichen Anfang oder ein eigentliches Ende konnte man nicht davon unterscheiden. Allein man wusch diese Stücke doch; man ließ sie nicht — wie nahe dieß auch bevorstand — in Lumpen vom Körper fallen. Das war schon ein Schritt aus dem niedrigsten Bettlerleben heraus. Dieses letztere liebt den Schmutz; es würde in einer reineren Atmosphäre gar nicht athmen können.

Hier war Armuth, aber eine reinliche Armuth, die ihre am wenigsten zerrissene Kleidung für den Sonntag aufbewahrt und, wenn auch hungrig, aber doch rein gewaschen und gekämmt zur Kirche geht. Es war eine Armuth, der man ein Almosen aus Achtung, nicht aus Furcht oder Abscheu giebt — nicht jene widrige Prahlerei mit dem Elend, wie sie sich in den Straßen der großen Städte mit entblößten, wunden Beinen, oder gelähmten Gliedern zeigt,

indem sie Kinder miethet und Krankheiten erdichtet.

In einem Graben saß ein etwa zehnjähriger Knabe. Sein Anzug war der leichteste von der Welt — er bestand nur in einem Stück Zeug von grober Leinwand. Seine großen, blauen ausdrucksvollen Augen waren in die Höhe gerichtet, und bei dieser Richtung seines Gesichts waren seine schönen gelben Locken auf seinen von der Sonne gebräunten Nacken hinabrollt. Es schien fast, als ob seine kindische Phantasie darnach strebte, sich in den hochblauen unermeßlichen Himmels zu denken, der sich in großartiger, harmonischer Majestät über seinem Haupte wölbte.

Da trat ein altes, mürrisches Weib aus einer nahgelegenen Hütte.

— „Was denkst Du denn, Calle?" — rief sie mit rauher, unfreundlicher Stimme.

— „Ach, wie blau der Himmel ist!" — flüsterte er mehr zur Fortsetzung seiner eignen Schwärmerei, als zur Antwort auf eine Frage, die er in seinem Entzücken kaum gehört hatte.

— „Was Teufel geht Dich der Himmel an? — Geh lieber und sieh nach den Schweinen, daß

sie nicht durch den Zaun kriegen und auf den Weg kommen, den der fremde Herr mit der Büchse und Jagdtasche geht!" —

Der Knabe war ein Dichter, obgleich er das Schreiben nicht gelernt hatte. Das Weib war die Welt, die sehr verständige und achtungswerthe Welt, die den Dichter aus seinen wachen Träumen aufrüttelt und ihn auffordert, nach „den Schweinen zu sehen." In dem Graben lag zum hundertsten Mal in diesem Jahrhunderte der erste Auftritt eines Trauerspiels, das so mancher feinfühlenden Natur Glück und Zukunft kostet, in welchem der Faden der Handlung ein Lebensfaden ist, der sich durch einem geheimnißvollen und rühren den inneren Kampf allmählig abnutzt und in dem die Versöhnung erst mit dem Tode des Helden eintritt.

Jetzt schlängelte sich der Weg in ein Thal hinunter, aus dessen Tiefe sich die stets ehrfurchtgebietenden, stets leicht erkennbaren Formen eines Tempels erhoben; — die Sonne beschien die kleinen, in Blei gefaßten Scheiben — die Sonne beschien die schwarzen Kreuze unter den Mauern der Kirche und das goldene Kreuz auf der Spitze derselben — die grünen Bäume rauschten friedlich

um die grünen Gräber. Bergmann beabsichtigte den Kirchhof zum Ruheplatze für seine Wanderung zu wählen. Bald darauf stand er an der Pforte, die dem Drucke seines Armes leicht nachgab; er stieg über das Gitter, mit welchem umsichtige Kirchväter die Eingänge zu diesem geweihten Orte stets umhegen, damit nicht ungeweihte Vierfüßler unter den Gräbern umher wandeln und dem Küster sein Heudeputat,*) den Würmern ihren Aufenthalt streitig machen.

Ein Dorfkirchhof bietet meist einen eigenthümlichen Anblick! Diese kleinen, fast kleinlichen Grabmäler, an denen ein Dorftischler seine ganze Kunst und seinen ganzen Geschmack erschöpft hat, so geschmacklos, so zusammengedrängt, und doch so herzlich und wohlgemeint! — Dieses Kreuz mit lodernden Feuerflammen auf seinem oberen Ende; diese Schlangen, die sich in den Schwanz beißen und Psalmenverse auf dem Rücken tragen; diese schwarzbemalten Waffelkucheneisen, horizontal in

*) In vielen Gemeinden hat der Küster das Recht, das auf dem Kirchhofe wachsende Gras für sich zu ernten. Demnach ist für ihn in der That „alles Fleisch Gras."

die Erde gesteckt und da einen Namen, ein Geburts- und ein Todesjahr tragend, wo eigentlich ein Waffelkuchen liegen sollte; diese grell bemalten Triangel, mit einer wahren Wetterfahne von Blech, dem Symbol der Flüchtigkeit und Unbeständigkeit — sieht dieß Alles nicht fast wie ein spaßhafter Aufzug einiger muthwilligen Gespenster aus, die sich in diese bizarren Gegenstände verwandelt haben und nun in buntem Wirrwarr auf ihren eignen Gräbern sich durcheinander drängen und knuffen? — Möglicherweise könnten sie sich in der Zeit versehen haben. Die alte Thurmuhr, deren zersplittertes Zifferblatt anscheinend herabgefallen war, zeigte auf zwölf Uhr, auf die düstere Gespensterstunde, obgleich die untergehende Sonne ihre Strahlen noch auf die verblichene Vergoldung des massiven Zeigers fallen ließ. Alle Zahlen des Morgens und des Nachmittags, zwei, drei, vier und fünf, waren von ihren Plätzen verschwunden. Saturn hatte seine eignen Kinder verzehrt.

Ein Grab war frisch ausgeworfen worden. Sargüberbleibsel und Fetzen von Leichengewändern zeigten sich unter den ausgeworfenen Erdschollen; einzelne Gebeine konnte man, wenn man in das

Grab hinunter blickte, aus den Seitenwänden desselben hervorragen sehen. Was war denn auch der ganze Ort anders, als ein großer Sarg, um welchen sich die Kirchhofsmauern wie eine weiße Garnirung zogen? —

In einer Ecke des Kirchhofes hatten sich die Standespersonen zusammengedrängt. Da zeigten sich steinerne Pfeiler mit Urnen von Bronce, aufgerichtete und gesenkte Fackeln, Citate aus den Psalmen, lange, unendliche Titulaturen mit „Wohlgeboren" und „Hochedel" als ob das Grab ein Ritterhaus*) anerkennte oder der Tod einen anderen Herold, als den Todtengräber hätte! — Derjenige, dessen bloßer Name nicht hinreichend ist, der Welt zu sagen, wer er war, hat auch kein Grabmal verdient. Die Liebe, die Freundschaft, die Dankbarkeit findet den Weg zur Gruft ohne diese Wegweiser; die Geschichte kann dieselbe zwar brauchen; aber sie verschmäht die Titel und behält blos den Menschen.

Doch konnte Bergmann nicht ohne wehmüthiges Lächeln diesen Kastengeist betrachten, der so-

*) Der Ort, wo sich die adeligen Stände in Stockholm versammeln.

gar den Kirchhof getheilt, Vorzugsrechte auf dem Acker Gottes beansprucht und sich einen besondern Ehrenplatz unter den Würmern vorbehalten hat. Sonderbar genug grenzte aber gerade diese Ecke an die Nordseite des Kirchhofs, wo man sonst die elendesten Paria's der menschlichen Gesellschaft, Mörder, Diebe und Selbstmörder begrub. Hierher lieferte das Schaffot einen Theil seiner Opfer — und noch immer waren mehrere dieser Gräber sorgfältig gepflegt, mit Blumen bestreut, mit immergrünenden Gewächsen bepflanzt. Ein unfehlbarer Beweis, daß nicht das Gefängniß, nicht die Schande, nicht der Hieb des Henkerbeiles die Bande der Ergebenheit und der wahren Freundschaft zu zerreißen vermag! Eine Mutter, eine Braut liebt den Sohn den Bräutigam unter dem Henkerbeil eben so innig, vielleicht noch inniger, als unter dem Thronhimmel. Das Unglück, der Schmerz und das Leid erhöht die Liebe. Im Gefängniß liebte Katharina Månsdotter Erich den Vierzehnten am innigsten, und nie war Egmont seinem Klärchen theurer, als da er sein Haupt unter das Beil des Henkers legte.

Die Thüre der Kirche stand offen. Bergmann

betrat die heilige Stätte, indem er andächtig sein Haupt entblößte. Es war eine jener alten Dorfkirchen, die mit ihrem Dunkel und Düster der Seele ein eiskaltes Gefühl von Feierlichkeit einflößen. Die Seele erhebt sich hier nicht jubelnd in die Wolken, durch majestätische Wölbungen, die wie durch ein Wunder auf schmalen, kühn hervorspringenden Pfeilern schweben; sie sieht hier nicht in unendlichen Lichtströmen die Klarheit des Himmels ihr Füllhorn, über stolze Marmorsäulen und herrliche Malereien ausgießen. Sie fühlt sich hier zusammengedrückt; sie fühlt ihre eigne Kleinheit auf die entgegengesetzte Weise, nicht durch den Kontrast, sondern durch das Niederschlagende des Eindruckes selbst. Die Luft ist dumpf und feucht; ein grünlicher Moder kriecht an den Wänden empor; der Tag blickt schüchtern durch die engen Fenster, gegen welche die laubreichen Zweige der nahestehenden Bäume rascheln, dadurch aber die Dämmerung noch augenfälliger machen.

Auf den Bänken lagen noch die Psalmenbücher, die versilberten Nummern der Lieder hingen noch an ihrer Tafel. Dort lag ein Blumenstrauß, am letzten Sonntage zurückgelassen, verwelkt und ver-

trocknet. Vor kurzer Zeit hatte er noch geblüht, Reize gehabt und Vergnügen erregt. War er ein Bild des Schicksals derjenigen, die ihn getragen und verlassen hatte? — Vielleicht vor nicht gar langer Zeit hatte sie auch geblüht, in Unschuld gestrahlt und Liebe erregt? — Sie brauchte nun blos noch verlassen zu werden, um die Aehnlichkeit vollständig zu machen.

Das Altargemälde war ein Erbtheil, welches der fliehende Katholicismus in dem alten Gotteshaus zurückgelassen hatte — einer jener uralten Altarschreine, die eine zunehmende Bildung, — undankbar genug! — in die Winkel verbannt hat, ein kleines Marionettentheater von Heiligen und Aposteln, viele Male im Laufe von vierhundert Jahren neu vergoldet und übermalt, aber jedesmal mit dem eigenthümlichen Gepräge von Schönheit und Ruhe, das der Katholicismus allen seinen Bildern zu geben wußte, auch wenn dieselben von anderen, als von Meisterhänden geschaffen wurden. Man würde aus diesem Umstande die Ueberzeugung entnehmen können, daß die tiefe Andacht und die hingerissene Frömmigkeit Elemente einer Begeisterung in sich tragen, die mächtig genug ist, um

sich mit der Inspiration des wirklichen Künstlers zu messen.

Auf der einen Seite des Altars stand ein Taufstein, plump in Sandstein gearbeitet, von dem man nicht mit Bestimmtheit behaupten konnte, ob er zum beweglichen oder zum unbeweglichen Eigenthum gehörte, der aber in jedem Falle sicher vor den Händen eines Kirchenräubers war. Auf der andern Seite lehnte eine Fahne, in einen grünen Ueberzug gehüllt, der goldne Knopf der Stange an der Kirchenmauer ruhend. Es ist ein schöner Gedanke, in einem Raum, der dem Herrn der Heerschaaren geweiht ist, die stolzen Zeichen kriegerischer Tapferkeit aufzubewahren und das Symbol des Sieges an den Altar zu lehnen, gewissermaßen um daselbst zur Bluttaufe auf dem Schlachtfelde geweiht zu werden.

Rechts vom Altar war ein Begräbnißgewölbe. Die eiserne Gitterthür, welche dasselbe von dem übrigen Theil der Kirche trennte, stand offen, und auf den breiten Stufen von Delander Steinen stieg Bergmann zu dem Bau von kupfernen Särgen hinauf, der sich in der Mitte des düsteren Gewölbes erhob, umgeben von staubigen, grell bemalten

Wappenschildern, welche, mit zerfetzten Trauerflören behangen, die Wände bekleideten. Auch einige, früher sehr prächtige Rüstungen schimmerten hier, deren zahlreiche Beulen und Zeichen von mehr als einem heißen Kampfe sprachen; daneben zwei Degen, reich mit Gold verziert, die vielleicht in den Ebenen Deutschlands oder auf den Haiden Polens einer Armee den Weg zum Siege gezeigt hatten. Mehrere Trauerfahnen, am Gewölbe aufgehangen und nahe daran, in Stücken zu zerfallen, schwebten mit ihren schwarzen Fetzen über der aufgethürmten Sammlung von Särgen, die in diesem Gemache des Todes die Hauptgruppe bildete.

Allein schon hatte die Zeit mit ihrer schweren Hand diesen, dem Hochmuth geweihten Trauerprunk berührt. Einer oder der andere stolze Schildhalter, ein Löwe mit vergoldeter Mähne oder ein bäumendes Pferd, war bereits, ermüdet von seiner vergeblichen Mühe, von seinem feudalen Vertrauensposten herab tief in den plebejischen Staub des Fußbodens gesunken. Unter den zahlreichen Helmen, welche sich über den stattlichen Wappenschildern erhoben, als sollten sie die Rechte der Ahnen gegen jede profanirende Hand vertheidigen, zeigten sich schon

bedeutende Defekte; ja, hier und da waren bereits die vergoldeten Visire herabgefallen und zeigten — eine leere Hoheit — die innere Seite eines hölzernen Kopfes. Die Särge waren ziemlich gut erhalten — auf dem Deckel mehrerer derselben sah man ein Christusbild in erhabener Arbeit — Wappen an Wappen schlang sich an der langen Seite der Särge hin, wie eine Kette von Ahnen — ganze Heerden von aristokratischen Pferden, Bären, Böcken und Ochsen, ja sogar Schweinen, denn auch dieses von den Alten für unrein gehaltene Thier hatte die schwedische Heraldik nicht verschmäht, sich zuzueignen — die Kopf- und Fußplatten waren den Titeln und Bibelsprüchen vorbehalten, lateinisch oder schwedisch, je nachdem die Gelehrsamkeit im Pfarrhause beschaffen gewesen war — aber zwischen die Löthung, welche früher den Deckel mit den übrigen Theil des Sarges verbunden hatte, war die Neugierde schon mit ihrer frevelhaften Hand gedrungen — fast alle Särge schienen geöffnet gewesen zu sein — mehrere Deckel waren sogar so nachlässig wieder aufgesetzt worden, daß das Licht in breiten Streifen auf die Bewohner einer anderen Welt hinein fiel, wo sie

lagen in ihren weißseidnen Gewändern unter vermoderten Spitzen und duftenden Spezereien, unbeneidet in all' ihrer Pracht, vergessen bei all' ihrem Ruhm.

Bergmann betrachtete bald das Altargemälde mit seinen katholischen Verzierungen, bald das Grabgewölbe mit seiner feudalen, staubbedeckten Pracht. Seine Gedanken fielen auf diese tausendjährigen Leidenschaften, welche die Welt so lange verheert haben: — die priesterliche Herrschsucht und den adeligen Hochmuth. Allein indem er so sann, tönten von der Orgel leise schmelzende Akkorde her, und eine weibliche, unbeschreiblich schöne Stimme erhob sich in einer Hymne zu den Wolken. Diese alte, mit geheimnißvollem Dunkel erfüllte Kirche, diese alterthümlichen Trophäen, diese modernden Fahnen, dieser Staub unter dem Kupfer angehäuft — und diese Stimme, hell und stark zugleich, mächtig und hinreißend dazu, sanft und süß, als wenn sie geschaffen wäre, Gottes Preis zu singen — es hätte gerade keines hohen Grades von Aberglauben bedurft, um hier etwas Uebernatürliches zu ahnen.

Bergmanns Gedanken waren jedoch nicht so überspannt.

— „Es ist eine Frauenstimme" — sprach er zu sich selbst — „der Küster kann es also nicht sein, denn ich habe wohl Damen wie einen Küster, aber noch nie einen Küster wie eine Dame singen hören. Allein wodurch kann wohl eine Dame veranlaßt werden, diesen düsteren, unheimlichen Aufenthalt zu ihrem Musikzimmer zu wählen? — Es ist gewiß eine Schwärmerin, vielleicht eine verliebte Gouvernante, die hier in ihren Phantasieen ein paar Stunden verträumt! — Vielleicht sind diese Anschläge, mit denen sie jetzt wieder präludirt, nur als Anschläge auf den Adjunkt unten im Pfarrhause anzusehen, der, wenn er Ohren hätte, zu hören, durchaus nicht zweifelhaft darüber sein dürfte, daß in der Kirche musicirt wird, und demgemäß sich aus schuldiger Dienstpflicht hier einfinden müßte! — O, vielleicht reift hier in der Dämmerung und Abendkühle eine Liebeserklärung! — Das ist gerade die Temperatur, die solche zarte Pflanzen am stärksten hervortreibt." —

Allein Bergmann bereute diese Vermuthung, die mehr aus der dem Weltmann durch Gewohn-

heit eingeimpften Vorliebe für Ironie, als aus einem eigentlich höhnischen Gemüth entsprungen war, fast wie eine Sünde, als er sich jetzt aus dem Begräbnißgewölbe hervorbeugte und die Sängerin erblickte, die auf dem übrigens dunkeln Orgelchor wie verklärt dasaß. Um ihr schönes, wunderbar ausdrucksvolles Gesicht schimmerten gleich einem Heiligenschein die letzten Strahlen der Sonne, deren schwacher Purpur sich beim Herabfallen auf die westlichen Kirchenfenster röthete und mit immer sanfterem Lichte weiter drang, bis er staunend eine Stirn erreichte, die reiner und hehrer, als das Licht selbst war und sich auf der spiegelklaren Oberfläche von Locken brach, deren Glanz mit dem der Sonne selbst wetteiferte. Umgeben von den vergoldeten Engelsköpfen, mit denen die Andacht das Orgelwerk geschmückt hatte, glich die schöne Sängerin einem Bild der heiligen Cäcilia.

Hingerissen starrte Bergmann die wunderbare Erscheinung an. Da erblickte er den alten Küster, der nach alter Küstersitte ganz still den Hauptgang der Kirche entlang schlich, wo er leise die Thüren der Sitze schloß, die von „lüderlichem Volk,“ wie er zwischen den Zähnen murmelte, offen gelassen

worden waren, sogar hier und da ein aufgeschlagen daliegendes Psalmenbuch zuschlug, indem er diese Lage für unpassend und ungeziemend in Bezug auf einen Gegenstand hielt, der von „Seiner Königlichen Majestät genehmigt und privilegirt" worden war. Endlich gelangte er auch an das Begräbnißgewölbe und griff nach der Gitterthür, als wenn er auch hier seine Gewohnheit, Alles in Ordnung zu bringen, üben und das Begräbniß verschließen wollte. Allein in demselben Augenblick sah er Bergmann, der auf der obersten Treppenstufe stehend, an die Mauer gelehnt, den hellen, herrlichen Tönen horchte, welche das schwere, öde Gewölbe durchströmten, das fast unwillig sich zum Echo dieses Gesanges voll lebendiger Hoffnung und Tröstung herzugeben schien. Die herzzerreißende Klage eines zerrissenen, verzweifelnden Gemüths würde weit besser mit dem unheimlichen Düster und mit der kalten Gefängnißluft in dieser Wohnung der Todten harmonirt haben.

Ein halbunterdrückter Ausruf des Erstaunens entschlüpfte dem alten Küster, als er „in seiner Kirche" einen ihm völlig unbekannten Mann sah, der nicht zum Kirchspiel gehörte, dessen Name nicht

in den Kirchenbüchern stand. Und dieser Mann hielt noch überdieß ein Schießgewehr mit zwei Röhren in der Hand! — Am Ende war er ein Räuber! — Die Carlssöhne*) hatten lange in der Gegend gehaus't! Der Steckbrief lag noch unter den übrigen Bekanntmachungen in der Sakristei, und der Küster schickte sich schon an, dahin zu gehen und eine Vergleichung zwischen dem Unbekannten und der Personenbeschreibung des August Carlsson anzustellen, der ebenfalls von langer Figur sein und stets fein gekleidet gehen sollte, als der erstere ihn plötzlich gewahrte und mit flüsternder Stimme fragte: — „Wer ist das junge Frauenzimmer da oben?“ —

— „Er fragt vielleicht, um sie auszuplündern!“ — dachte der erschrockene Küster, der, indem er mit ängstlichem Gesicht den dunkeln einsamen Gang hinunter blickte, in seinem Innern wahrnahm, daß Einsamkeit und Dunkelheit der Furcht vortrefflich in die Hände arbeiten.

— „Sie ist die Tochter eines reichen und

*) Eine berüchtigte Räuberbande unter Anführung eines gewissen August Carlsson.

angesehenen Mannes, lieber Freund!" — antwortete er jedoch unter Aufbietung des ganzen Muthes, den ihm die Umstände erlaubten. — „Jede Gewaltthätigkeit gegen ihre Person würde streng bestraft werden. Ich möchte Niemand rathen, Hand an sie zu legen, wenn er selbst nicht Handschellen angelegt haben will. Ihr Vater ist der Revisionssekretair Rosenkreutz auf Yngsjö, und ein Diener erwartet sie draußen mit ihrem Pferde. — Aber, lieber Freund, wer seid Ihr selbst? — Ich halte mich für berechtigt, darnach zu fragen, weil Ihr Euch an einem Werkeltage so auffallend in Gottes Haus gedrängt habt. Das scheint verdächtig, mein Lieber!" —

— „Ich, mein bester Herr Küster, bin ein Geschöpf, wie Ihr selbst, ein Geschöpf Gottes" — versetzte Bergmann, erstaunt und zugleich verletzt durch die sonderbare Weise mit der er sich behandelt sah.

— „Ihr solltet Achtung vor den Ortsbehörden gelernt haben, lieber Freund," — fuhr der Küster fort. — „Ich bin hier Küster!" —

— „Und ich bin hier Richter," — versetzte Bergmann.

— „Hum!“ — bemerkte der Alte besonders lang gedehnt und zweifelnd.

— „Wäret Ihr mit mir auf einem Waldweg, eine halbe Meile von jeder menschlichen Wohnung entfernt, so könntet Ihr das vielleicht mit einem Anschein von Wahrheit sagen. Da vermöchtet Ihr vielleicht Gesetze mit der Muskete zu geben, die Ihr in der Hand haltet. Jetzt aber richtet der, in dessen Hause Ihr steht, zwischen mir und Euch!“ —

— „Ich will des Teufels sein, wenn Ihr mich nicht gar für einen Räuber haltet!“ — rief Bergmann lachend.

— „Ja wohl! Gerade getroffen, mein günstiger Herr! Ihr würdet gewiß nicht verschmähen, einen tüchtigen Griff in den einen oder den andern dieser Särge zu thun, um einen Ring oder ein paar Ohrgehänge darin zu finden; vielleicht wäre auch ein bischen Kupfer nicht zu verachten, denn kleine Bissen sind auch Brot — aber ich kenne meine Pflicht. Das Küsterreglement ist mir, der ich nie etwas anderes, als Küstereleve und dann selbst Küster gewesen bin, das, was der süße Brei

den Kindern ist. Geht Eures Weges, sonst will ich Euch zur Ader lassen!" —

Der Küster hatte seine ganze Kraft aufgeboten, um seinen Gegner zu erschrecken. Trotz der Furcht, die in seinem eignen, heftig klopfenden Herzen arbeitete, hatte er doch seinem Feinde Furcht einflößen wollen. Allein er fühlte auch, daß, wenn dieser Versuch mißlänge oder zurückgewiesen würde, seine ganze Kraft erschöpft, seine Sache verloren und lediglich der traurige Ausweg des Hülferufens für ihn übrig sein würde.

— „Arretirt Ihr eben so keck, wie Ihr redet so wird Euch die Verdienstmedaille nicht lange entgehen," — versetzte Bergmann ruhig, aber fest. — „Indessen muß ich Euch jetzt darauf aufmerksam machen, daß die Kirche für Alle ist — Ihr habt kein Recht, mich hinaus zu weisen." —

— „An Sonn- und Festtagen, ja; aber an Werkeltagen ist es etwas ganz Anderes. Dann bin ich allein Herr auf dem Platze, ja, ja; wohlverstanden, jedoch der Pastor noch vor mir! Und nun Marsch hinaus! — Wenn Ihr Euch nicht eines Ungebührnisses in der Kirche und einer offenbaren Kirchenstrafe schuldig machen wollt." —

Bergmann konnte sich nicht enthalten, über die strengen, gesetzlichen Folgen zu lachen, die der alte Küster an seinen Ungehorsam knüpfte; allein er bemerkte zugleich, daß ungeachtet dieser Heiterkeit ein Gefühl des Verdrusses über den gemeinen Verdacht in ihm aufstieg, als dessen Gegenstand er so offen dargestellt wurde. Er entgegnete deshalb mit ziemlich barscher Stimme: — „Und wenn Ihr selbst mich nunmehr nicht in Ruhe laßt, alter Ochsenkopf, so will ich Euch lehren, was es zu bedeuten hat, ehrliche Leute für Kirchendiebe zu erklären! Seid nun still, oder" —

— „Nein! — Ich will rufen — ich will schreien!" — schrie der alte Küster, der aus der drohenden Geberde, mit welcher Bergmann im Scherz seine letzten Worte begleitete, folgern zu müssen glaubte, daß sein Leben in Gefahr sei. — „Diebe in der Kirche! — Diebe! — Fräulein, Fräulein! — Eilt die kleine Treppe links von der Orgel hinauf! — Dort — im Thurmzimmer hängen die Glocken. Das Seil ist an der Wand befestigt. — Läutet! — Läutet! — Wenn Ihr nur die Glocke in Bewegung setzen könnt, so geht es leicht! — Hängt Euch mit beiden Händen daran

und zieht den Leib in die Höhe, so wird die kleine Glocke wohl läuten. Versucht es nicht mit der großen, die ist zu schwer! Hülfe! — Zur Hülfe alle Christenleute! — Die Carlssöhne sind hier!" —

— „Seid Ihr von Sinnen, Mensch?" — rief Bergmann und eilte, das Fräulein über einen Auftritt zu beruhigen, der, so belustigend er auch an und für sich war, sie doch unter den gegenwärtigen unklaren Verhältnissen nothwendig unruhig machen mußte. Allein schon beim Eingange zu dem Orchelchore begegnete er ihr, die, weit davon entfernt, den Schauplatz der vermeintlichen Gefahr zu verlassen, gerade bereit zu sein schien, denselben aufzusuchen. Vielleicht drückten ihre Gesichtszüge einen gewissen Grad des Erstaunens aus, aber ihr Gang war fest und sicher, ihr Blick ruhig und unerschrocken. Und doch bestand ihre Rüstung blos in einem leichten, eleganten Reitanzuge von grünem Zeuge und ihre Waffe in einer Reitpeitsche, die so dünn war, daß sie sich beinahe unter der Last einer Fliege biegen zu müssen schien. Man sah deutlich, daß in dieser zarten, seltsam luftigen Gestalt ein hoher, un-

erschrockener Muth lebte. Die schwarze Feder, welche von dem Hute der Reiterin herabschwankte, würde vielleicht kaum stolzer auf dem Barett eines Ritters geweht haben, als sie jetzt ein Gesicht beschattete, welches so schön und einnehmend war, daß man über dessen Reizen fast den bedeutenden, wiewohl in weiterer Entfernung nicht leicht erkennbaren Fehler der dunkeln Augenbrauen übersah, deren Bogen einander hinreichend nahe waren, um der Beschuldigung genügenden Grund zu geben, daß sie zusammen gewachsen wären.

— „Meine ersten Worte an Euch, mein Fräulein, müssen eine Danksagung und zugleich eine Bitte um Verzeihung enthalten: — Die Danksagung für den Gesang, die Verzeihung für mein Lauschen! — Ich glaube jedoch nicht wegen des einfältigen Lärmes um Vergebung bitten zu müssen, den der alte Küster dort oben immer noch fortsetzen zu wollen scheint, denn er hat — ich sehe es mit Vergnügen — Euch nicht erschrecken können. Mir aber kann die Schuld davon nicht beigemessen werden. Das Schicksal wollte, daß der Küster — er schreit immer noch, wahrscheinlich aus alter Gewohnheit — unerbittlich einen Diener

des Gesetzes für einen Straßenräuber hielt; die Pflicht gegen Euch und die Pflicht gegen mich selbst verbinden mich daher, ein so verdächtiges Inkognito zu brechen. Mein Name ist Bergmann."

— „Ach! Unser neuer Richter! — Dieser Mißgriff ist unverzeihlich!" — lachte das Fräulein. — „Eine Hand nicht von der anderen, das Verbrechen nicht von der Gerechtigkeit unterscheiden zu können! — Der alte Ljunggren hat in seinem Schrecken das alte Sprüchwort gerade umgedreht und Strafe verhängt, wo er hätte Buße thun sollen! Indessen muß man zugeben, daß Ihr auf eine Weise gerüstet seid, die in einer romantischeren Zeit, als die unsere ist, wohl Veranlassung zur Furcht geben könnte! Sie ist kein passendes Bild von dem Hammer des Gesetzes." —

Das Fräulein zeigte bei diesen Worten lächelnd auf das blitzende, prächtig gearbeitete Gewehr.

— „Die Büchse begleitet mich heute, wie fast stets, mehr aus Gewohnheit, als aus eigentlichem Bedürfniß. Wie in manchen Familien eine alte Tante, ein gutmüthiger Oheim, trotz ihrer wirk-

lichen Beschwerlichkeit, durch die Macht der Gewohnheit unentbehrliche Gesellschafter werden, so ist mir's, als ob mir etwas fehlte, wenn ich nicht den Druck des Büchsenriemens auf der Schulter fühle." —

— „Ritterlich! Herr Landrichter! Sehr ritterlich! — Ihr liebt also den Druck einer Fessel, aber einer Fessel, die Euch fest an ein Mordwerkzeug kettet! Es ist Euch eine liebe Gewohnheit geworden, Leben und Tod in Euern Händen zu tragen! — So sind die Männer — würde ich sagen, wenn dieß nicht zu philosophisch für ein Mädchen klänge und Euch zu sehr zu einem ernstlichen Dispút herausforderte — und diese letzteren hasse ich wie den Tod. Allein zur Entschädigung, für den schlimmen Verdacht, den Ljunggren auf Euch geworfen hat, soll er Euch nun unsere Kirche zeigen. O, er weiß Geschichten von jedem Winkel, von jedem Grabstein hier! — Fürchtet Ihr Euch vor Gespenstern, so seid Ihr schon todt vor Furcht, bevor er sie alle erzählt hat, und dann macht er aus Euch selbst noch eine Gespenstergeschichte." —

— „Man muß sich so heldenmüthig gezeigt haben, wie Sie so eben, mein Fräulein, um das

Recht zu haben, eine so niedrige Meinung, wie Gespensterfurcht, von einem Mann zu hegen, der sich nur ein einziges Mal in seinem Leben versucht gefühlt hat, an übernatürliche Wesen zu glauben; — allein dabei lag in allen Verhältnissen etwas so Unerklärliches und Geheimnißvolles, daß es auch den klügsten Kopf verwirren mußte. Wer konnte glauben, daß eine junge Dame, deren irdische Natur sich endlich durch ihre Vorliebe für Satyre verrieth, sich auf den Flügeln des Gesanges so nahe zu den Himmlischen emporschwingen und in einer kleinen entlegenen Dorfkirche mit der Pasta und mit der Grisi wetteifern könnte." —

— „Es ist recht, daß Ihr mich daran erinnert," — versetzte das Fäulein mit einem Ernst in der Stimme, der sehr bedeutend von dem leichten, schalkhaften Ton abstach, mit welchem sie bisher die Unterhaltung geführt hatte. — „Wir befinden uns in einer Kirche, und nicht in einem Salon, Hier sind Schmeicheleien, wie geistreich sie auch ausgesprochen sein mögen, nicht an ihrem Orte. Die Artigkeiten, welche auf Gräber fallen, sind fruchtlos verschwendet."

Während dieser Unterredung waren sie den Kirchengang entlang gegangen und standen nun vor dem Begräbnißgewölbe.

— „Glaubt Ihr, Herr Landrichter,“ — fuhr das Fräulein fort, — „daß die Schatten dieser Heimgegangenen, die hier den ewigen Schlaf in ihren kühlen Kupfersärgen schlafen, glaubt Ihr, daß dieselben, wenn sie die Fähigkeit besitzen, unsichtbar in den Gewölben zu weilen, die ihren Staub aufbewahren, ohne Unwillen hören können, wie ihre stille Ruhestätte von einer leichtsinnigen Lobrede wiederhallt, die nur darauf berechnet ist, der Eitelkeit eines Mädchens zu schmeicheln und — verzeiht mir — vielleicht die Eigenliebe eines Mannes zu kitzeln, der sich bewußt ist, daß er die Conversationssprache in seiner Gewalt hat und der eine Schmeichelei ungefähr auf dieselbe Weise und mit denselben Gefühlen formt, wie ein Stecknadelfabrikant eine Stecknadel.“ —

— „Ihr seid bitter, sehr bitter, mein Fräulein! — Um aber auf Eure Frage direct zu antworten, ohne etwas anderes zu thun, als über den feindlichen Angriff zu klagen, den Ihr auf mich gemacht habt, so könnt Ihr immerhin glauben,

daß Eitelkeit und Eigenliebe vortrefflich mit der Laune dieser Schatten harmoniren würde, falls man nämlich nach dem Tode den Charakter beibehalten kann, dessen Gepräge man im Leben getragen hat! — Diese Waffen, diese Fahnen, diese Rüstungen, sprechen sie nicht laut genug von Eitelkeit? — Ist es nicht Eigenliebe, hinter diesem vergoldeten Flitterstaate vermodern zu wollen, anstatt sich eine Lagerstätte verborgen vor menschlichen Augen zu wählen, wie schon der Instinkt diese stolzen Edelleute hätte lehren sollen, denn sogar das Thier sucht sich ein entlegenes Plätzchen, wenn es seinen Tod nahe kommen fühlt? — Aber sie entbehren lieber die Ruhe im mütterlichen Schooße der Erde, um stolz der Nachwelt zurufen zu können: — „„Hier liege ich und hier sind meine Ahnen!““ — Und doch geht die Nachwelt vielleicht verächtlich an diesen prunkenden Inschriften, an diesen stolzen Titeln vorüber.“ —

— „Ihr thut den Todten unrecht, grausam unrecht, Herr Landrichter!“ — versetzte das Fräulein. — „Hier ruhen Staatsmänner und Krieger, Männer, welche vielleicht den Sturz einer Macht auf den Tag, die Niederlage einer Armee auf die

Stunde berechnet haben, welche die Führer von Fürsten und die Vertrauten von Königen gewesen sind! — Diese Schwerter, die dunkel und drohend dort an dem Pfeiler hängen, haben die Ehre manches heißen Schlachttages gerettet und dem Siege den Weg gebahnt — diese Wappenschilde, die Ihr so höhnisch betrachtet, zeugen ohne Ausnahme von ritterlichem Muthe und Unterthanentreue, von scharfen Schwertern und weisen Rathschlägen, von Tugend ohne Tadel und von Ehre ohne Flecken — und Ihr wollt ihnen das traurige Vorrecht absprechen, den melancholischen Abglanz ihrer, durch die Hand der Zeit schon verwischten Pracht auf den modernden Staub ihrer Besitzer zu werfen? — Ihr wollt die Großen dieser Erde unerbittlich in die Tiefen der Erde verschließen, wollt ihre Gebeine aus dem Tageslicht verbannen, das ihre Handlungen nie gescheut haben, wollt ihnen nicht einmal erlauben, unter diesen geringen, bestäubten Ueberbleibseln zeitlicher Auszeichnung ihrer Verwandlung entgegen zu gehen? — Bedarf denn nicht die Gegenwart einer solchen Ermunterung, eines solchen Anreizes? — Ist nicht dieses Begräbnißgewölbe gleichzeitig ein Denkzeichen

und eine Verurtheilung? — Habt Ihr nicht im Hernani gelesen, daß Don Carlos das Grab des großen Carl besuchen mußte, um ein Carl V. zu werden?" —

Es war nicht mit der Stimme, es war mit der Seele, womit Fräulein Rosenkreutz diese Worte sprach, denen man anhörte, daß sie aus der Tiefe ihres Herzens kamen. Man konnte dieß sogar sehen, denn der kühne Schlag dieses Herzens bei der Vertheidigung ihrer Lieblingsidee brachte sichtbarlich die Juwelennadel, welche ihr Reitkleid über der Brust zusammen hielt, zum Zittern, während ihr dunkles Auge mit einem Glanze blitzte, der Bergmann für ein höchstens achtzehnjähriges Mädchen fast zu leidenschaftlich vorkam.

— „Mag es sein, mein Fräulein," — erwiederte er, — „daß einer oder der andere Bewohner dieses Begräbnisses den Rathsherrnmantel oder den Koller des Kriegers mit einer mehr als königlichen Macht getragen hat; angenommen auch, daß sie trunken von Kampf und Sieg eine geschlagene Armee unter den Hufen ihrer Rosse zertreten oder Gran für Gran das politische Gewicht

einer Unterhandlung, einer Intrigue, eines Abfalles oder einer Verrätherei abzuwägen gewußt haben — was giebt ihnen dieß für ein Recht, sich als Todte in den Kreis der Lebenden zu drängen, die dürftige Erfindungsgabe einer geistesarmen Prahlerei rings um die Wände eines Begräbnißgewölbes zu erschöpfen und an einem Orte, an welchem Alle gleich sind, auf einen Vorzug zu pochen, dem sie im Sterben für immer den Rücken gekehrt haben? — Ich weiß die Ansichten Anderer zu achten, auch wenn sie von meinen eigenen verschieden sind, besonders wenn sie mit solchem poetischen Glanze dargestellt werden, wie die Eurigen, mein Fräulein! Allein Ihr werdet auch entschuldigen, wenn ein Mann, der nie empfänglich für die Zauberkraft großer Namen gewesen ist, der an angeborne, wie an erworbene, keineswegs aber an ererbte Fähigkeiten glaubt, der selbst einen Namen trägt, den Handwerker und Bedienten mit ihm theilen, — wenn dieser Mann vor Euch, einer hochgebornen, vielleicht auf diesen Vorzug stolzen Dame, seine tiefe, innerliche Mißbilligung dieser unnatürlichen Eitelkeit frei auszusprechen wagt, die mit erbärmlichen Prunk über den Tod triumphiren

will und eine Reihe von Ahnen aufweis't, während sie lieber eine Reihe von Tugenden aufweisen sollte. Unsere katholischen Vorfahren legten ihre Waffen ab, ehe sie eine Kirche betraten. Gering und schutzlos wollten sie vor Gottes Angesicht treten. Daher haben wir noch heutzutage die sogenannten Waffenhäuser vor den Kirchen. Diese Helden des siebzehnten Jahrhunderts haben ihre Waffen noch über die Kirche hinaus, in ihr Begräbnißgewölbe mitgenommen — sie wollen vor Gottes Richterstuhl als Edelleute gerichtet werden — um sich auszuweisen, haben sie die Verzeichnisse ihrer Verdienste auf ihre Särge geschrieben." —

— „Es giebt vielleicht noch mehr Leute, die ihre Waffen mit sich in die Kirche nehmen," — sagte das Fräulein mit einem leichten Seitenblick auf Bergmanns Gewehr, das er fortwährend auf der Schulter trug.

— „Ihr habt recht, mein Fräulein, ganz recht," — erwiederte dieser, — „ich hätte nicht mit dieser Waffe in dieses Gewölbe treten sollen, allein ich bin dafür schon durch den groben beleidigenden Verdacht, dessen Gegenstand ich gewesen

bin, zur Genüge bestraft. Es ist nicht christlich, nicht einmal recht edelmüthig, doppelt zu strafen.“ —

— „Und es ist noch weniger christlich, nicht einmal recht edelmüthig,“ — versetzte das Fräulein, — „die Verstorbenen, die sich nicht vertheidigen können, in Gegenwart ihres letzten lebenden Abkömmlings so anzugreifen, daß dieser dadurch zu einer Vertheidigung gezwungen wird, die vielleicht allzu lebhaft ist, um weiblich zu sein. Ihr steht an der Familiengruft meiner mütterlichen Vorfahren!“ —

Der letzte Beisatz schmeckte ziemlich stark nach Adelstolz, und Bergmann fühlte sich sehr geneigt, den Fehdehandschuh aufzunehmen, der ihm hingeworfen worden war. Allein er begann einzusehen, daß er vielleicht schon zu weit gegangen war, und außerdem fand er in der Art, wie das junge Fräulein ihre Sache führte, ein gewisses Etwas, das ihn mächtig auf ihre Seite zog und gewaltig für einen Vergleich sprach. Bergmann antwortete deshalb mit dem verbindlichsten Tone, daß er nach der Mittheilung, welche sie ihm so eben gemacht habe, sie aus dem Innersten seines Herzens für seine

eben ausgesprochenen Ansichten um Vergebung bitte, da diese Ansichten, wenn sie auch nach seinen Begriffen richtig seien, dadurch, daß dieselben gegen sie, als eine natürlich Interessirte, ausgesprochen worden wären, ein bestimmtes Gepräge von Unschicklichkeit und Persönlichkeit erhielten, das hier um so gehässiger erscheine, als die dadurch verletzte Person eine Dame sei.

— „Es liegt in meinem Charakter, Herr Landrichter, daß ich schon verziehen habe, bevor mir eine Entschuldigung gesagt worden ist, besonders wenn ich soviel Zeit dazu habe, als jetzt während der beredten Auseinandersetzung Eures Versehens. Da ich Euch jedoch hier herumirrend und einem Verdacht von so bedenklicher Art ausgesetzt gefunden habe, so ist es vielleicht meine Pflicht, Euch auf einen Ort zu begleiten, an welchem ihr den übrigen Theil des Abends sicher vor weiteren Verfolgungen zubringen könnt. Ihr müsset einen Besuch im Pfarrhofe machen. Er liegt nur einen Steinwurf entfernt von hier. Könnt Ihr politisiren und versteht Ihr das Bretspiel, so werdet Ihr von dem alten Propst mit offnen Armen aufgenommen werden. Ihr habt schon eine solche Ge=

wandtheit gezeigt, Komplimente zu sagen, daß Euch die schöne Mamsell Anna vielleicht nicht ohne ein gewisses Wohlbehagen ihr Ohr leihen wird. Und der Adjunkt besitzt das große Talent, zu schweigen, in einem unendlich hohen Grade. Wenigstens habe ich niemals ein Wort von ihm sprechen hören. Ihr braucht also keinen Nebenbuhler zu fürchten — wenigstens nicht in der Unterhaltung. Ihr werdet endlich den alten Ljunggren auf die bündigste Weise von seinem Mißgriff überzeugen, wenn er den vermeintlichen Räuber unter dem gastfreundlichen Dache des Pfarrhofs offen verkehren sieht — und zuletzt werdet Ihr auf Euerm Heimwege Eure Phantasie mit dem Bild der schönen Anna wenigstens nothdürftig beschäftigen und, falls Idyllen nach Euerm Geschmack sind, eine solche fertig haben, noch ehe Ihr die Treppe des Gerichtshauses erreicht habt." —

— „In diesem Falle, mein schönes Fräulein, muß ich bekennen, daß meine Phantasie, wenigstens für den heutigen Tag, schon im Voraus eingenommen ist und daß Mamsell Anna, wie reizend Ihr sie auch schildert, unmöglich und am allerwenigsten in diesem Augenblicke ein anderes Bild zu

verdrängen im Stande ist, daß sich mir unter allzuromantischen Verhältnissen gezeigt hat, als daß ich es so bald wieder vergessen könnte." —

— „Vergeßt aber noch weniger, daß die Zeit zum Soupèr bald da ist, daß Mamsell Anna eben so gut in der Küche unter den Kasserollen, als in der Gesellschaft zu brilliren weiß und daß eine reichliche Abendmahlzeit, von weißen Händen servirt, gar nicht zu verachten ist. Mit jedem Augenblick, den Ihr hier zögert, vermehrt Ihr — unartig genug — Mamsell Anna's Verlegenheit, denn um so kürzer wird für sie die Zeit, einige Küchlein aus dem Hühnerhause in die Ewigkeit zu spediren, Spinat zu pflücken und zu reinigen, Butter zu formen und Servietten zu brechen." —

— „Es scheint, mein gnädiges Fräulein, als ob Sie keine besondere Vorliebe für häusliche Tugenden hegten. Der Glanz des Behagens, den blanke „Kasserollen" auf eine achtungswerthe Hausfrau werfen, glauben Sie, daß er sich messen kann mit" — — —

Bergmanns Blick fiel bei diesen Worten auf den ausgesuchten kostbaren Spitzenkragen, der am Hals das Reitkleid der schlanken Reiterin umgab.

— „Mit dem Glanz des Kragens oder des Schmuckes, der ein Modepüppchen umgiebt, meint Ihr — o ja, das ist wahr, unbestritten wahr; aber glaubt Ihr nicht, daß ein Weib eine edlere Bestimmung, als die Küche und ihren Anzug haben kann? — In dem ersten Falle machte Ihr sie zur unterthänigen Magd, im andern Falle zur launenvollen Beherrscherin des Mannes, und in beiden Stücken liegt Uebertreibung. Uebrigens — fängt es schon ziemlich bedeutend an zu dämmern und ich habe eine halbe Meile Weges bis nach Yngsjö" — fuhr das Fräulein fort, indem sie vielleicht fürchtete, daß die Unterhaltung, wenn sie dem jetzt angeschlagnen Tone folgte, vertraulicher werden würde, als eine so neue Bekanntschaft, wie die ihrige mit Bergmann war, gestattete. Sie gab deshalb durch einen leichten Gruß ihre Absicht zu erkennen, nunmehr ihr Pferd zu besteigen.

— „In den Zeiten jener großherzigen Thorheit und hochsinniger Befangenheit, die Eure Bemerkungen keineswegs zu mißbilligen schienen, stieg eine Edeldame nie zu Pferde, ohne daß ihr von einem Ritter dienstfertig der Steigbügel gehalten wurde. Gestattet mir, obwohl mein Name durch

kein Wappenbuch verewigt wird, Euch diesen Ritterdienst zu leisten, einen Dienst, den — wie ich zu versichern wagte — nie ein Kavalier mit Gefühlen tieferer Achtung und lebhafteren Interesses verrichtet hat.“ —

Das junge Paar trat hinaus auf den Kirchhof.

Am Thor desselben wartete ein Bedienter in Livree mit dem Reitpferde des Fräuleins, einer schlanken Schimmelstute von edler Race, die schnaubend mit dem rechten Vorderfuß die Erde aufscharrte und mit der besonderen angenehmen Art, welche diesen schönen Thieren eigenthümlich ist, ungeduldig den hübschen Kopf an der Schulter des Bedienten rieb.

Bergmann machte die Bemerkung, daß die Luft ziemlich kühl sei.

— „Oh!“ — erwiederte das Fräulein, indem sie die Reitgerte schlaggerecht in die Hand nahm und ihren schäumenden Zelter bei dem unteren Theile der Mähne ergriff. — „Belinda trägt mich leicht und schnell wie eine Wolke den kurzen Weg nach Yngsjö. Bevor sich die Staubwolke, welche sich hier hinter ihren Hufen erheben wird, wieder

zu Boden gesenkt hat, ist sie schon dort am Waldrande. Sie ist sehr flüchtig, gerade wie ihr Geschlecht, würde der Kammerherr** sagen, wenn er hier wäre."

Elastisch, wie eine Feder, sprang das Fräulein in den Sattel. Das Pferd bäumte sich ein wenig, als wenn es verlangte, daß ihm seine Herrscherin sogleich die Zügel lassen sollte; allein es wurde augenblicklich durch einen pfeifenden Hieb mit der Reitgerte bestraft, dessen Heftigkeit man der kleinen weichen Hand, welche die Reitgerte führte, kaum zugetraut hätte.

— „Reitet Ihr gern?" — fragte das Fräulein den Landrichter, indem sie, als ob sie dem Eifer ihres Rosses trotzen wollte, demselben abwechselnd die Zügel ließ und sie wieder anzog, ohne jedoch dem Pferde zu gestatten, auch nur einen Zoll weit vom Platze zu schreiten.

Bergmann erwiederte, daß er, besonders in seinen jüngeren Jahren, ein leidenschaftlicher Verehrer dieses Vergnügens gewesen sei.

— „Vortrefflich!" — rief das Fräulein. — „Da müßt Ihr bald nach Yngsjö kommen, und wir reiten dann um die Wette. Ihr nehmt mei-

nes Vaters Cyrus, aber ich fürchte, Belinda wird Euch überholen. — Lebt wohl bis dahin! — Lebt wohl!" —

In sausendem Galoppe verschwand die schöne Reiterin. Ihr Bedienter, der ein schweres, Holsteinisches Wagenpferd ritt, vermochte ihr nur mit der größten Anstrengung zu folgen.

Bergmann blickte der geschmeidigen, behaglich im Sattel schwebenden Gestalt gedankenvoll nach, bis die auf ihrem Hute wehende Feder — das letzte was er von dieser romantischen Erscheinung sah — endlich in den dunkeln Waldpartieen verschwand, die den Weg umgaben, und nur eine flüchtige Staubwolke noch die Bahn bezeichnete, auf welcher Belinda's leichte Hufe den Takt zu dem Tanze lebensfroher Phantasieen schlugen, die jetzt ihr muthwilliges Spiel in dem vielleicht launenhaften und unruhigen, aber guten und häufig auch scharfsichtigen Kopfe des jungen Fräuleins trieben.

Als Bergmann sich umwandte, stand der alte Küster dicht bei ihm. Ein Unwetter von Bitten und Entschuldigungen, während der Unterredung mit dem jungen Fräulein gründlich vorbereitet und lange durchdacht, brach nun über ihn los. In dem

vollen Bewußtsein, daß die eigentliche populäre Eigenschaft eines Dorfküsters in der Fähigkeit, recht tüchtig zu schreien, besteht — schrie der ehrliche Ljunggreen mit einem Nachdruck, der beim Kirchengesange alle Herzen unter den rothen baumwollenen Tüchern bis zu Thränen gerührt haben würde, jetzt aber an Bergmanns Trommelfell, wie ein Paukenklöpfel gegen ein Kalbfell, schlug und ihn so gänzlich betäubte, daß er nicht im Stande war, sich gegen den guten Küster zu erklären.

Die schöne Reiterin war vermuthlich schon längst in Yngsjö abgestiegen; aber in Bergmanns Gedanken saß sie noch immer zu Pferde und begleitete ihn in kurzem Galopp den ganzen Weg entlang von der Kirche in **by bis in die Nähe des Gerichtshauses.

Alles an dieser angenehmen Erscheinung interessirte ihn, obwohl er nicht unterlassen konnte, mehrere Züge ihres Charakters, die er bei diesem kurzen Beisammensein mit ihr bemerkt hatte, zu tadeln. Ihr Ton war ihm zu frei, zu gerade, zu rücksichtslos, obgleich sich mehr das verzogne Kind, als das gefallsüchtige Weib darin verrieth. Ihre Vertheidigung der mütterlichen Ahnen zeigte von

einer aristokratischen Erziehung und von strengen aristokratischen Ansichten. In ihrer stolzen Bewunderung der Vergangenheit lag adeliger Hochmuth. Aus ihrer Schilderung des Pfarrhofs sprach sich ziemlich unverstellt eine gewisse Verachtung gegen ein stilles, häusliches, weibliches Leben und eine mißverstandene Ansicht von Ueberlegenheit aus, die es verschmähte, sich in den anspruchslosen beschränkten Kreis des Alltaglebens herabzulassen. Gewisse Züge in dieser Schilderung trugen sogar das Gepräge persönlicher Spöttereien, die Bergmann am liebsten ganz verbannt von den schönen Lippen des Fräulein Rosenkreutz gesehen hätte. Allein das Ganze gab gleichwohl das Bild eines weiblichen Wesens ohne Verstellung und ohne Hinterhalt, ein wunderbares Gewebe von Scherz und Ernst, von großen und kleinen Gefühlen, von Laune und Leidenschaft, von Reizbarkeit und Edelmuth, von Eitelkeit und Offenheit, von Witz und Enthusiasmus, von Tugenden und Fehlern, die einander nothwendig bedürfen, um zusammen den Charakter eines Weibes zu bilden.

Das Aeußere der jungen Dame war ungewöhnlich reizend. In ihrem Gang und in ihren

Bewegungen lag etwas Sylphidisches. Sie ging nicht, sie schwebte. Sie bewegte sich, wie eine Lerche in den Wolken. Dieselbe Leichtigkeit, dieselbe Anmuth. Aber der düstere Zug über den Augenbrauen! — Welcher böse Geist hatte diesen dahin gemalt, in das sonst engelschöne Gesicht? — Da stand derselbe, wie die Ahnung eines Verbrechens in einem schuldlosen Gemüth!

Bergmanns Gedanken verirrten sich zu der indischen Mythe von dunkeln Genien, die der Welt eine schimmernde Oberfläche von übermenschlicher Schönheit darbieten, sich aber durch eine einzige glänzend schwarze Haarlocke verrathen, die aus ihrem weißen Busen heraus gewachsen ist. Diese kohlschwarzen, zusammengewachsenen Augenbrauen, deren Bogen das Alabastergewölbe der Stirn trugen — waren sie nicht auch wie ein solches Unglückkündendes Zeichen anzusehen? — Deuteten sie nicht auch geheimnißvoll auf den Sieg der Bosheit und der Finsterniß? —

Aus diesen Betrachtungen wurde Bergmann plötzlich durch die hastigen Schritte einer Person geweckt, die sich Mühe zu geben schien, ihn einzuholen. In dem Aeußern dieser Person zeigte

sich nichts Auffallendes. Sie war ungefähr wie ein wandernder Handwerksbursche gekleidet. Der Hut mit Wachstuch überzogen, das auf dem Rücken festgebundene Ränzel, die Stiefeln, am Wanderstabe hängend, eindicker, weißgeschälter, knorriger Wachholderknittel — Alles verkündete ihn als einen jener Faullenzer in der Gesellschaft, die unter dem Vorwand, Arbeit zu suchen, nach Müssiggang und Faulheit trachten, die mit dem verjährten Recht einer privilegirten Bettlerkaste Branntewein verlangen, aber Brot zurückweisen, die mit dem ansteckenden Beispiel eines Herumtreibers und mit der ansteckenden Krankheit der Zügellosigkeit in allen Richtungen das Land durchstreifen, um endlich — nachdem der Hang zur Unordnung, zum Laster und der Landstreicher zum Dieb geworden ist — nicht selten ohne Rettung dem Festungsbau oder der Besserungsanstalt anheim zu fallen.

Der Unbekannte verminderte die Schnelligkeit seiner Schritte nicht eher, als bis er dicht neben Bergmann war.

— „Kennt Ihr mich noch, Herr Landrichter?" — fragte er, nachdem er zur Begrüßung seinen Hut ziemlich nachlässig abgenommen hatte.

Bergmann betrachtete den aufgedrungenen Begleiter, allein die Dunkelheit gestattete ihm nicht, die Züge desselben genau zu unterscheiden, obgleich ihm eine unklare Erinnerung vorschwebte, daß er schon einmal irgendwo mit der Person zusammengetroffen war, die sich jetzt auf ihre Bekanntschaft mit ihm zu berufen schien.

— „Erinnert Ihr Euch noch einer außerordentlichen Gerichtssitzung in Gamleby?" — fuhr der Unbekannte fort — „es wird im Monat März fünf Jahre — Ihr verurtheiltet einen Handwerksburschen wegen Diebstahls — einen Menschen von meiner Länge, von meinem Aussehn — mit einem Worte — mich! — Sechsundzwanzig Paar Hiebe — erinnert Ihr Euch noch?" — —

— „Ah! Oestergren! — Carl Magnus, wenn ich mich recht erinnere — Ihr läugnetet, aber auf Grund der Zeugenaussagen wurdet Ihr verurtheilt. Zwei Knechte, die von einem Meiler nach Hause gingen, hatten Euch durch das Fenster hineinkriechen sehen."

Ein ganz eigenthümliches Gefühl, wahrscheinlich Demjenigen unerklärlich, der es nicht selbst empfunden hat, fesselt oft das Interesse des Rich-

ters lebhaft an eine Person, die er verurtheilt hat — es ist eine Bekanntschaft, die man nicht ohne eine gewisse Theilnahme erneuert, auch in den modernden Räumen des Gefängnisses oder in der dumpfigen Atmosphäre der Aeckerschmiede.*)

— „Ja wohl! — Oestergren, geboren in Weriö in unehelichem Bett, anfangs Tischlerlehrling, dann Kupferschmidtsgesell — klein, untersetzt und blatternarbig — Ihr seht vielleicht im Dunkeln meine Blatternarben nicht, aber ich bin derselbe! — Na! — Hier giebt es auf fünfhundert Schritte Entfernung kein Haus — und wenn Ihr auch das Ohr auf die Landstraße legtet, Ihr würdet auch nicht die geringste Spur von dem Rollen eines Rades hören — fürchtet Ihr Euch nicht?“ —

— „Vor wem? — Vor Dir etwa? — Hier giebt es ein gutes Gewissen, und hier eine gute Büchse — Du hast keines von beiden.“ —

— „Aber ich habe die sechsundzwanzig Paar Hiebe — oh! — die brennen noch, wenn ich daran denke — und einen teufelmäßig tüchtigen Knittel, der Euch, ehe Ihr das Gewehr ans Auge

*) Eine Werkstelle, in welcher Sträflinge arbeiten.

bringen könnt, auf die Erde gestreckt haben würde — wenn dergleichen nämlich in meiner Absicht läge.“ —

— „Elender! — Deine Prahlerei riecht nach Blut, wie Deine Klagen. Aber ich bin mit Leuten Deiner Art zuviel umgegangen, um ihnen anders, als mit Verachtung zu begegnen. Ein an-anderer, weniger kaltblütiger Charakter könnte wohl hitziger werden — aber ich begnüge mich damit, Dir zu befehlen, daß Du ohne weitere Einwendung neben mir gehst. In meinem Rücken kann ich Dich fürchten, sonst aber nicht.“

— „Na na! Ihr werdet schon merken, Herr Landrichter, daß ich nur einen Spaß gemacht habe. Wie kann ich es übel meinen, nachdem ich dort unten in dem Hause am Wege zwei volle Stunden auf Euch gewartet habe, Herr Landrichter, um Euch etwas zu sagen, was mir sehr am Herzen liegt. — Es ist heute Nacht hier in der Nähe ein Mord begangen worden!“ —

— „Und das geht Dich an? — Das klingt sonderbar mein lieber Oestergren! — Aber ich muß Dir sagen, daß ich Richter, und nicht Ankläger bin. Dort unten, wo Du das Licht schimmern siehst,

wohnt der Gerichtsvoigt. Hast Du etwas anzuzeigen, so wende Dich an ihn.“ —

— „Nein! Das will ich durchaus nicht thun. Einem solchen schnüffelnden Spürhund auf die Spur zu helfen! — Pah! — Nein, das sollte mir gerade eine Freude sein, wenn ich ihn in einen Hinterhalt locken könnte! — Aber weil Ihr freundlich gegen mich waret, als ich angeklagt vor Euch stand, weil Ihr mich nicht in Fesseln schlagen ließet, den Zeugen die Worte nicht in den Mund legtet, mich nicht verwünschtet und schimpftet, so will ich Euch nun einen Gegendienst leisten, da ich gehört habe, daß Ihr Richter hier im Orte geworden seid. Ich will Euch mittheilen, daß nur einige halbe Stunden Weges von hier eine Leiche in der Erde vergraben liegt, deren Kopf so zerfetzt ist, wie der alte Rock einer Bettelfrau. Ich dachte, es müßte einem Richter lieb sein, wenn er der Erste ist, der ein so großes Verbrechen — ja, eine recht teuflische Gemeinheit — ans Tageslicht bringt! — Pfui Teufel, ich werde böse, wenn ich nur an den kaltblütigen Schurken denke!“ —

— „Was kann es für ein Verbrechen sein, das den Abscheu von Carl Magnus Oestergren in

so hohem Grade erweckt, desselben Oestergren, der nie zwischen seinem Vortheil und einem Verbrechen geschwankt, der mehr als einmal Hand an seines Nächsten Leib und Gut gelegt hat? — — — Ein Meuchelmord?" —

— „Ah! Glaubt Ihr, daß ich Euch mit einer solchen Lumperei überlaufen würde? — Was geht es mich an, ob man schmuggelt oder offen handelt, wenn nur das Geschäft geht."

— „Vielleicht ein Bruder- oder ein Vatermord?" —

— „Schlimmer! — Schlimmer! — Viel schlimmer! — Es ist ein Dieb, der einen andern Dieb erschlagen hat! — Von geschwornen Kameraden für Leben und Tod, für Freude und Leid, für Freiheit und Haft, für Verbrechen und Strafe hat der Eine den Andern vorsätzlich umgebracht, ihm das Gehirn zerhackt und ihn unter einem Waldhügel vergraben, eine Meile weit von geweihter Erde entfernt, und das blos, um sich das ehrlich erworbene Eigenthum des Erschlagenen zuzueignen, seine Hälfte von der Beute, die er mit Schweiß und Gefahr und vielleicht mit mehr Feinheit erkauft hat, als nöthig ist, eine Predigt zu

schreiben. Ist das nicht niederträchtig? — Wie?" —

— „Ist dieß nicht eine Geschichte ohne Wahrheit, so sprich! — Du scheinst die Absicht zu haben, mich auf irgend eine Weise hinter's Licht zu führen; aber Deine Autorität, mein lieber Oestergren, ist so zweideutig, daß sie nichts anderes, als Mißtrauen erzeugen kann." —

— „Glaubt, was Ihr wollt, aber hört mich an! — Auf der großen Landstraße, kaum eine Meile von hier, liegt eine Anhöhe, Tatarenruhe genannt. Auf der Spitze dieser Anhöhe, dicht am Wege wohnt Meister Holmgren, auch der Diebeshehler oder Silberpapa genannt. Um seinen Krautgarten und ein damit zusammenhängendes Stück Kartoffelland läuft eine Umzäunung im Viereck — in der sich auch kein Stecken findet, der nicht aus dem Wald eines Nachbars gestohlen ist. Wenn man sich an die nordöstliche Ecke dieser Umzäunung stellt, die Augen auf eine Tanne richtet, die sich bedeutend hoch über das übrige niedere Fichtengestrüpp erhebt, und sodann einhundert und achtzig Schritte gerade vorwärts geht, so kommt man an einen Morast, in welchem gewiß

eine Kindesmörderin ein ungetauftes Kind ersäuft haben muß, denn schlimmere Töne habe ich nie gehört, als in letztvergangenen Nacht an diesem Morast. Sobald man bemerkt, daß man auf sumpfigen Boden tritt, wendet man sich rechts und geht in dieser Richtung fünfunddreißig Schritte weit. Dann erreicht man die Spitze eines kleinen Hügels, der mit Fichtengestrüpp bewachsen ist. Wirft man die unteren Zweige auf die Seite, so sieht man, daß die Erde daselbst vor Kurzem umgegraben worden ist; wirft man die Erde auf die Seite, so sieht man — eine Leiche." —

— „Und wie ist dieß Alles zu Deiner Kenntniß gekommen, Oestergren?" —

— „Ich habe es mit meinen eignen Augen gesehen. Ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört. Ich habe die Entfernung mit meinen eignen Füßen gemessen. — Ich wollte einen Kameraden erwarten, der aus der Stadt kam, und zwar an dem Hügel bei Holmgrens Hause — aber da kam ein Gewitter — der Regen strömte, — der Donner rollte — mein Kamerad kam nicht. Einmal war ich bereits am Stubenfenster, um ein Nachtquartier zu erbitten, aber da sah ich, daß die

Stube schon besetzt war. Ich mußte deswegen Schutz im Walde für mich suchen und wählte mir ein Nachtlager, so trocken, wie ich es nach einem mehrstündigen Gewitterregen unter freiem Himmel sein kann. Es war nicht fünfzehn Schritte weit von der Stelle entfernt, wo der Mord begangen wurde. Aber ich lag still und duckte mich wie ein Rebhuhn. Die aufgeworfene Grube wäre für zwei zu eng und zu unbequem geworden, und der Mörder ist ein Kerl, der noch nie etwas blos zur Hälfte gethan hat."

— „Und wer war der Mörder? — Vielleicht Du selbst? — Deine Erzählung scheint mir darauf hinauszulaufen, die Karten unter einander zu mischen — Du willst Dich vielleicht in die Nachhand bringen, um mich zum falschen Ausspielen zu verlocken?" —

— „Ich habe schon einmal gesagt, daß Ihr thun mögt, was Ihr wollt; und das wiederhole ich nochmals. Was die Person betrifft, die den Todesstreich geführt hat, so bin ich nicht hierher gekommen, um sie zu verrathen. Wenn Ihr Verdacht gegen Jemand hegt, so mögt Ihr selbst auf die Spur zu kommen suchen; aber ich will nicht,

daß der Erschlagene wie ein Hund in ungeweihter Erde, neben dem verfluchten Sumpfe liegen soll, aus dem ich deutlich das Geheul der Verdammten gehört habe; — — ich leide nicht, daß man ungestraft Böses thut, und was ich einen Kameraden versprochen habe, der mit mir auf demselben Strohlager, in demselben Gefängniß gelegen hat oder auf demselben Transportwagen zusammengeschüttelt worden ist, das halte ich auch, und wenn mich der Teufel zehnmahl in Versuchung führen sollte — ich würde mir also kein besonderes Bedenken daraus machen, die Spürhunde einem solchen Schurken auf die Fersen zu schicken, der seinen eignen Kameraden todt schlägt, seinen Kameraden, der für ihn gewacht hat, wenn er selbst schlief, der seine Messer geschliffen und seine Dietriche gemacht hat. Aber man hat einmal Vorurtheile gegen den Angeber" — — —

— „Ah, nun verstehe ich Dich," — fiel Bergmann hastig ein — „Du willst, daß ich Dir Dein Geheimniß abkaufen soll! — Hier hast Du einige Thaler, aber unter der Bedingung, daß Du augenblicklich Deines Weges gehst und wo möglich bis auf Weiteres Deines Nächsten Gut in Frieden lässest."

— „Pfui Teufel, Herr Landrichter!“ — entgegnete der Dieb, indem er das Geld zurückstieß — „Wenn ich die Meinen verrathen wollte, so könnte ich bessere Geschäfte, als dieses machen! — Ihr wißt nun, wo der Leichnam liegt. Den Mörder sollt Ihr von mir nicht erfahren. Es verlohnt sich nicht der Mühe, daß Ihr mir nachspüren lasset, denn ich bin nicht fähig zum Zeugniß, und übrigens könnten auch die engsten Handschellen nicht einen Buchstaben mehr über meine Lippen bringen, als ich selbst sagen will. Aber nun lebt wohl! — Laßt den Armen so bald als möglich in geweihte Erde bringen! — Und wenn wir uns einmal im Leben wieder treffen sollten, so haltet mich nicht gleich dessen für schuldig, wessen ich beschuldigt werde — wenn man so weit gekommen ist, wie ich, so hat man Morgens auch schon den Verdacht gegen sich, falls während der Nacht ein Verbrechen geschehen ist.“ —

Der Landstreicher zog den Hut und wandte sich dann schnell um, abwärts von dem Gerichtshause, dessen weiße Mauern Bergmann schon auf der bedeutenden Höhe schimmern sah, von welcher es herabblickte und die Gegend beherrschte.

Bergmann befand sich wirklich in einer kleinen Verlegenheit, was er mit der empfangenen Nachricht anfangen sollte. Wer bürgte ihm dafür, daß nicht Alles zusammen ein grober Spaß, eine vorbedachte Verhöhnung von Seiten des übelberüchtigten Landstreichers war? — Oder war es nicht noch wahrscheinlicher ein Versuch, den Vorfall in in einem andern Lichte darzustellen, den Verdacht auf eine falsche Spur zu leiten und dadurch vielleicht den Schuldigen auf Kosten des Unschuldigen zu retten? — Nach ziemlich langer Ueberlegung faßte jedoch Bergmann seinen Entschluß. Mit verstellter Handschrift und ohne Namensunterschrift theilte er dem Gerichtsvoigt in einem Briefe die ganze Anzeige, so wie er selbst sie erhalten hatte, buchstäblich mit, fügte aber auch noch eine Warnung bei, nicht übereilt zu verfahren oder sich durch mögliche Wahrscheinlichkeiten in Bezug auf den Thäter irre machen zu lassen, da die Quelle, aus welcher die Entdeckung des behaupteten Verbrechens ursprünglich geflossen sei, zu trübe und unrein erscheine, um für zuverlässig zu gelten, besonders wenn die Vermuthung nicht ausgeschlossen bleibe, daß das Ganze einen Versuch enthalte, die schon

im Voraus vermutheten Nachforschungen absichtlich irre zu leiten.

Nachdem Sköld den Auftrag erhalten hatte, diesen Brief dem Gerichtsvoigte auf sicherem Wege, aber ohne den Briefschreiber zu nennen, einzuhändigen, griff Bergmann nach einem damals so eben erschienenen Heft eines lieblichen Gedichts, las — las — und schlief ein.

Ende des ersten Theils.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Alex. Dumas

Die Taube.

Der Pfarrer Chambard.

Von Martin von Freytas.

15 Ngr.

Der Fechtmeister.

Roman

von

Alex. Dumas

zweite verb. Auflage. 6 Bdchen. 1 Thlr.

Alex. Dumas

Ange Pitou

oder

die Revolution von 1789.

1—6 Bdchen. 1 Thlr.

Es ist dies die 3. Abtheilung der „Memoiren eines Arztes" und unmittelbare Fortsetzung von „Das Halsband der Königin."

Begünstigt durch Gewährung der bonnes feuilles drucke ich diese Uebersetzung früher als das Original in Paris erscheint.

Alex. Dumas

Gott lenkt.

Ein Roman.

1—9 Bdchen. 1½ Thlr.

Druck von Oswald Kellmann in Rochlitz.

Eichel, C.

Der Richter Criminalgeschichte. Aus dem Schwedischen von C. Eichel

Bd.: 1

Leipzig 1851